



universität
wien

Diplomarbeit

Luther als Vater des Kapitalismus?

Eine Untersuchung über den ideengeschichtlichen Zusammenhang zwischen
Kapitalismus und Protestantismus.

Katharina Berger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im März 2012

Studienkennzahl lt. Studienbuchblatt: A 296

Studienrichtung lt. Studienbuchblatt: Philosophie

Betreuer: Ass.-Prof. i.R. Dr. Wolfgang Pircher

I	EINLEITUNG	4
I.1	Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus	5
I.2	Das historische Umfeld am Ausgangspunkt	8
I.2.A	Abriss der philosophischen Diskurse dieser Epoche	8
I.3	Zusammenhang zwischen Theologie, Ethik und Ökonomie	10
I.3.A	Christliche Wirtschaftsethik	11
II	DER KAPITALISMUS – VERSUCH EINER ANALYSE	13
II.1	Definition des Kapitalismus	14
II.1.A	Wirtschaftswissenschaftliche Definition	15
II.1.B	Definition im historischen Wandel – vom Kapitalisten zum Kapitalismus	16
II.1.C	Der Unterschied zwischen Geld und Kapital	18
II.1.D	Marxsche Definition	20
II.1.E	Max Weber	22
II.1.F	Abgrenzungsproblematik – der grenzenlose Kapitalismus	24
II.2	Kapitalismus als System	25
II.2.A	Mittelpunkt Wirtschaft	28
II.2.B	Erste Theorien der Nationalökonomie – Vom Merkantilismus zum Kapitalismus	28
II.2.B.i	Merkantilismus	29
II.2.B.ii	Das Menschenbild in der merkantilistischen Zeit	30
II.2.B.iii	Adam Smith	31
II.2.B.iv	John Stuart Mill	33
II.2.B.v	Marx und das Kapital	33
II.3	Erfolgsfaktoren des Kapitalismus	35
II.3.A	Exkurs: Krise und Kapitalismus	36
II.3.B	Kapitalistische Moral	37
III	REFORMATION UND ENTWICKLUNG DER PROTESTANTISCHEN ETHIK	39
III.1	Protestantische Ethik	40
III.2	Luthers Ethik	41
III.2.A	Luther über Ökonomie	42
III.2.A.i	Zinsen und Wucher	42

III.2.A.ii	Handel	45
III.2.A.iii	Beruf	46
III.3	Melanchthon	47
III.4	Weitere Lutheraner	48
III.5	Tugend und Pflicht – calvinistische Ethik	49
III.6	Calvinismus	53
IV	DER KAPITALISTISCHE GEIST UND DIE PROTESTANTISCHE ETHIK	55
IV.1	Webers kapitalistischer „Geist“	55
IV.2	Die Einstellung zur Arbeit als Erfolgsfaktor	56
IV.3	Die Triebkraft des kapitalistischen Geists	60
IV.4	Kritik an Max Webers These	61
IV.4.A	Der direkte kausale Zusammenhang	62
IV.4.B	Der psychologische Mechanismus	64
IV.4.C	Das Wandlungspotential des Protestantismus	65
IV.5	Die Wirksamkeit von Ideen in der Geschichte	65
V	DER KAPITALISMUS UND SEINE TUGENDHAFTEN VORSTELLUNGEN	67
V.1	Arbeit als Tugend	67
V.1.A	Kurzer Abriss über die Geschichte der Arbeit	68
V.2	Das protestantische Arbeitsethos	70
V.3	Das Recht auf Faulheit	73
V.4	Geistige Tätigkeit ist Muße	75
V.5	Unzeitgemäße Gedanken	76
VI	GLOSSAR	79
VII	PERSONENREGISTER	82

VIII	LITERATURVERZEICHNIS	83
IX	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	91
X	CURRICULUM VITAE	92
X.1	Veröffentlichungen	92
X.2	Lebenslauf	92
XI	ABSTRACT	93
XI.1	Zusammenfassung auf Deutsch	93
XI.2	Abstract in English	94

I Einleitung

Warum ist es moralisch verwerflich, sich dem „süßen Müßiggang“ hinzugeben? Oder ist es das etwa gar nicht? Warum wird von Menschen als „Sozialschmarotzern“ gesprochen, die sich nicht dem Diktat des 8-Stunden-Arbeitstages unterwerfen wollen? Warum setzt so manchem das Gewissen zu, wenn er keiner „geregelten“ Arbeit nachgeht? Was treibt den Menschen dazu, mehr zu arbeiten, als er für seinen notwendigen Lebensunterhalt eigentlich müsste?

War es in der Antike noch erstrebenswert, möglichst wenig zu arbeiten – je weniger man zum Arbeiten genötigt war, desto höher das Ansehen -, um sich geistigen oder lukullischen Genüssen hingeben zu können, und war es im Mittelalter erstrebenswert, sich Gott zuzuwenden, steht in der Neuzeit die – berufliche - Tätigkeit an oberster Stelle. Auch das reine Streben nach Besitztümern, allen voran Geld, war in der Antike und im Mittelalter wenig angesehen, wurde aber in der Neuzeit nicht nur akzeptabel sondern auch erstrebenswert. Um Missverständnissen vorzubeugen, Reichtum und Wohlhaben waren immer ein durchaus wünschenswerter Zustand, aber der direkte Fokus auf Geld wurde gerne als Geiz ausgelegt. „Müßiggang ist aller Laster Anfang“ oder „Wer rastet der rostet“ gehören nicht ohne Grund zu mittlerweile alltäglichen Redewendungen.

Dass sich moralische Vorstellungen im Laufe der Zeit ändern, liegt in der Natur der Sache. „Da unsere Empfindungen für alle Arten von Schönheit so sehr durch Brauch und Mode beeinflusst werden, kann man nicht erwarten, dass unser Gefühl für die Schönheit eines Verhaltens gänzlich von dem Herrschaftsbereich jener Prinzipien ausgenommen sein sollte.“¹ Moral wird von der Epoche, deren Lebensumständen, der Umwelt mitbestimmt. Die protestantische Lebensanschauung mit ihrer Zentralisierung der Arbeit und dem Hervorkehren des Tugendhaften selbiger, hat sicherlich stark zu der Änderung der Einstellung der westlichen Gesellschaft zum Thema „Arbeit“ beigetragen.

Die Änderung in diesem speziellen Fall ging so weit, dass die rein geistige Beschäftigung moralisch eher bedenklich gesehen wird, akademischer Nachwuchs misstrauisch begutachtet wird und die Abschaffung von „Orchideenstudien“ (offensichtlich solche,

¹ (Smith, 1759) S. 323.

die keinen kurzfristigen Nutzen für die Wirtschaft bringen) ohne Bedenken diskutiert wird. Kurzfristige Nutzenmaximierung und hier vor allem Gewinnmaximierung – ohne Rücksicht auf Verluste insbesondere bei anderen – stehen im Vordergrund einer egoistisch-wirtschaftsorientierten Gesellschaft.

Schon von Beginn an wurde der Kapitalismus kritisiert, die moralische Verwerflichkeit insbesondere des Zinsnehmens angeprangert. Zur Blütezeit des Industriekapitalismus wurde das Bild des Zigarre rauchenden, gewissenlosen Kapitalisten als negatives Beispiel für die Kluft zwischen der Arbeiterklasse und dem Unternehmer bzw. Geldgeber entworfen. Die Kritik riss auch in Kriegszeiten und gerade in Zeiten der Wirtschaftskrisen nicht ab und wurde nahtlos in den sechziger und siebziger Jahren fortgesetzt. Nach dem Zusammenbruch des einzigen breit diskutierten Alternativsystems, dem Sozialismus in seiner realen Ausprägung – Kommunismus -, schien für einen kurzen – geschichtlich betrachtet – Augenblick der Ansatzpunkt für neue Ideen zu fehlen. Dieser Zustand wurde dann aber durch die aktuelle Wirtschaftskrise, die ja eigentlich eine Krise des Kapitals ist, wieder geändert. Nun hat die Suche nach Auswegen oder Alternativen wieder begonnen und bildet einen krassen Gegensatz zu den Nutznießern dieser Situation.

Die Frage, die sich stellt, ist wie – trotz all dieser Kritik und all der Widerstände, auf die der Kapitalismus stieß – er sich mittlerweile fast weltweit als Wirtschafts- und Sozialsystem durchsetzen konnte.

I.1 Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus

Eine der möglichen Ursachen oder Einflüsse könnte die Entstehung der Reformationsbewegung sein, die möglicherweise den – moralischen – Weg für eine Änderung der Einstellung der Menschen zum Thema Arbeit bereitet hat:

„Eines der populärsten Bibelzitate lautet: ‚Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn’s hoch kommt, so sind’s achtzig Jahre, und wenn’s köstlich gewesen ist, so ist’s Mühe und Arbeit gewesen.‘“ Dieser Wortlaut geht auf Martin Luther zurück, der die – bis dahin nur auf lateinisch vorliegende – Bibel (auch die Gottesdienste wurden ja auf Latein gehalten) zwischen 1521 und 1534 in unermüdlicher Arbeit ins Deutsche übersetzte. Unbestritten hat er mit seiner *Biblia, das ist, die gantze Heilige Schrifft* eines der

wichtigsten Zeugnisse deutscher Sprach- und Geistesgeschichte geschaffen. Und seine Aussage über die Kostlichkeit der Arbeit war eine wichtige Grundlage der protestantisch-calvinistischen Überzeugung, dass das Seelenheil direktes Ergebnis irdischen Fleißes und daraus folgendem materiellen Wohlergehens sei, was wiederum nach Max Weber eine Voraussetzung für den Siegeszug des Kapitalismus war.

Aber Luther ist bei der Übersetzung des 90. Psalms, aus dem das Zitat stammt, ein folgenschwerer Fehler unterlaufen. An entscheidender Stelle fehlt das Wörtchen *selbst*, ohne das die Intention des Psalmisten sinnentstellend wiedergegeben wird. Dieser wollte nämlich sagen, dass das Leben mühsam sei, selbst wenn es köstlich erscheine. Und so heißt es in der korrigierten Luther-Bibel aus dem Jahre 1965: ‚Unser Leben währet siebzig Jahr, und wenn es hochkommt, so sind es achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe.‘

Ob Luther seine Variante nun absichtlich oder aus Unachtsamkeit niederschrieb – eine geradezu beunruhigende Frage bleibt offen: wie hätte sich die Geschichte der vergangenen 500 Jahre wohl entwickelt, wäre sein wohlfeiles Lob der Arbeit nicht in der Welt gewesen?“²

Max Weber versuchte in seiner Arbeit „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“³ einen signifikanten Zusammenhang anhand soziologischer Studien zu belegen. Kapitel IV soll einen Einblick in Webers Thesen zum diesem Thema liefern. In einem ersten Schritt wird zunächst Max Webers Werk „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ vorgestellt und in der Folge kritisch beleuchtet werden. Der akademische Diskurs, den Webers Werk und hier insbesondere eben jene Arbeit auslöste, dauert bis heute an. Zu den Kritikern zählen unter anderem Henryk Grossmann mit seinem Aufsatz „The Beginnings of Capitalism and the New Mass Morality“, Richard Sennett („Der flexible Mensch“) und Davide Cantoni, der mehrere Studien veröffentlicht hat. Vertreter der Ansicht Webers sind beispielsweise Franz Borkenau und Talcott Parsons. Auch wenn Max Webers Ansatz aus soziologischer Sicht heute widerlegt scheint – und ich betone „scheint“, denn Cantonis Studie geht implizit davon aus, dass

² (Meidenbauer, 2006).

³ (Weber, 1904/05).

erfolgreich gelebter Kapitalismus ein Garant für wirtschaftliches Wohlergehen sei, was allein schon aufgrund des Zyklus einer Wirtschaft, vermehrt aber angesichts von Wirtschaftskrisen in kapitalistischen Ländern anzuzweifeln ist -, lohnt es sich, von hier aus den philosophischen Weg zu beschreiten. Die Frage lautet nicht, ob der Kapitalismus aus dem Protestantismus entsprungen ist – denn das ist er eindeutig nicht -, sondern ob der Protestantismus den Kapitalismus in seiner Entwicklung begleitet oder unterstützt hat, ob diese beiden Bewegungen eine parallele Richtung eingeschlagen haben und ob die eine von der anderen etwas übernommen hat.

Denn Ziel der Arbeit ist die Antwort auf die Frage zu finden, inwieweit religiöse Anschauungen und insbesondere der Protestantismus Luthers und Calvins und deren Schüler bzw. Anhänger die Entwicklung des Kapitalismus geprägt haben. Wurde die Entstehung und / oder Entwicklung des Kapitalismus als System durch die protestantische Ethik beeinflusst?

Dazu sollen in Kapitel II die Besonderheiten, Konzeption und Genesis des Kapitalismus dargestellt werden, um dann herauszuarbeiten, wie viel Moralisches im Kapitalismus steckt – hat der Kapitalismus eine Moral oder ist er gar eine Ethik? Welche moralischen Vorstellungen hatten jene Nationalökonomien, die so maßgeblich an der Entwicklungsgeschichte beteiligt waren?

Dann gilt es die Eigenheiten der protestantischen Ethik zu identifizieren, sowie die Entstehungsgeschichte der Reformationsbewegung zu verfolgen. Dazu wird in Kapitel III ein kurzer Abriss des geschichtlichen Hintergrundes der Reformation entworfen und die einflussreichsten Persönlichkeiten der Anfänge des Protestantismus dargestellt, allen voran Martin Luther und Johannes Calvin.

Diese Erkenntnisse sollen dann verglichen werden, um die Antwort auf die eingangs gestellte Frage zu finden. Es sollen hier vor allem die Parallelen zum Ausdruck gebracht werden, festgestellt werden, wie sich die beiden Bewegungen gegenseitig beeinflusst haben – oder auch nicht.

I.2 Das historische Umfeld am Ausgangspunkt

Möchte man die Übergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit mit Schlagworten beschreiben: Erfindung des Buchdrucks, Druck der ersten Bibelübersetzung auf Deutsch, Reformation, Bauernaufstände, Entdeckung Amerikas. Kurz zusammengefasst: viele Ereignisse, die am bestehenden Weltbild gerüttelt haben. Am Ausgang des Mittelalters stehen also die zwei in dieser Arbeit näher zu betrachtenden Konzeptionen: Reformation und Kapitalismus.

„Die Reformation brach nicht in einem Zentrum der neuen Entwicklungen des 16. Jahrhunderts auf; sondern sie nahm ihren Ausgang von einer Stadt, die eher am Rande des damaligen Kulturkreises lag. Aber auch in den Randgebieten waren bereits die Entwicklungen eines neuen Zeitalters zu spüren. Erste deutliche Spuren eines Kapitalismus, eines steigenden Geldverkehrs und akkumulierten Reichtums zeigten sich in den oberitalienischen Städten. Einige Teile der städtischen Bürgerschaft wandelten ältere soziale Ordnungen und Zustände um und ließen die traditionale Landbevölkerung, aus Bauern und Ritterschaft zusammengesetzt, hinter sich. Das Einkommens- und Wohlstandsgefälle zwischen Stadt und Land wog schwer. Ein Umbruch war allenthalben zu spüren und ließ viele Menschen nach Schuldigen dieser Entwicklung ausschauen.“⁴

Es war definitiv eine Zeit des Umbruchs, in der sich die epochemachenden Ereignisse überstürzten. In allen Bereichen des Lebens kündigten sich Änderungen an, sei es im Weltbild, im Glauben, in der Wirtschaft, im Recht und – konsequent – in den Moralvorstellungen der Gesellschaft.

I.2.A Abriss der philosophischen Diskurse dieser Epoche

Im Hochmittelalter verschärfte sich der Konflikt zwischen den neuplatonisch-augustinisch dominierten und den aristotelischen Strömungen. Das erste Jahrtausend des christlichen Denkens war von neuplatonischem, dualistischem Gedankengut dominiert. Aristoteles' Werke waren bis in das 13. Jahrhundert von der katholischen Kirche verboten und dementsprechend wenig verbreitet. Denker wie Averroes und Avicenna machten sie durch ihre Übersetzungen für die europäischen Gelehrten zugänglich. So kam das, was gerne als Wiege der europäischen Kultur bezeichnet wird,

⁴ (Frey, 1989) S. 23.

über einen „Umweg“ über den Nahen Osten und damit den Islam bis nach Mauretanien, das von Arabern besetzte Spanien, und von dort in den Rest Europas.

Thomas von Aquin beispielsweise fand sich inmitten dieser Diskussion in Paris wieder: „Thomas‘ eigene Position befand sich zwischen den Fronten. Gegenüber den an Augustinus ausgerichteten, vor allem bei den Franziskanern, aber auch im eigenen Orden und im Weltklerus beheimateten Verfechtern überkommener Religiosität und Theologie war er von der fundamentalen Bedeutung der aristotelischen Philosophie für eine tragfähige Formulierung des christlichen Glaubens und Weltbildes überzeugt. Gegenüber den Averroisten sah er sich mit Aristoteles in der Interpretation bestimmter aristotelischer Auffassungen über Gott, die Welt und die menschliche Seele im Recht, Auffassungen, die ihm sein Programm eines vermittelnden, eines christianisierten Aristotelismus realisierbar erscheinen ließen.“⁵

Dieser Konflikt ließ sich nicht so einfach bereinigen, durch die enge Verknüpfung von Theologie und Philosophie hatte er auch Auswirkungen auf die religiöse Interpretation der Welt. Augustinus, der „Vater“ der katholischen Kirche, verursachte mehr als ein Jahrtausend nach seiner Zeit für den größten Streit innerhalb der Kirche mit. Auf den Punkt gebracht war es ein Konflikt zwischen dem Gehorsam der Kirche gegenüber, dem augustinischen System, und dem augustinischen Gedanken der Prädestination. Während der Katholizismus den Standpunkt vertrat, dass man durch Buße die Vergebung Gottes verdiene, forderten Theologen wie Luther eine Rückbesinnung auf Augustinus‘ Prädestinationslehre⁶. MacCulloch⁷ bezeichnet dies als die wahre Ursache der Reformation, nur wer die Tragweite des augustinische Ansatzes verstehe, verstehe auch die Beweggründe der Reformatoren: „Nur die Sprengkraft einer Idee konnte eine

⁵ (Forschner, 2006) S. 20.

⁶ Augustinus legt die Grundzüge seine Prädestinationslehre in *An Simplicianus zwei Bücher über verschiedene Fragen* (neu herausgegeben durch Kurt Flasch (Augustinus, 1990)) dar. Erbsünde, Gnade und Prädestination gehören für Augustinus zusammen. Der Gedankengang lässt sich in etwa so skizzieren: Alle Menschen sind durch die Erbsünde verdammt. Durch die göttliche Gnade gibt es eine Errettung aus dem Stand der Verdammnis. Es ist seit jeher vorbestimmt, wem dieser Gnadenakt zuteil wird.

Das Bewusstsein denkt sich radikal verschuldet. Aus der Verschuldung kann es sich selbst nicht erlösen: „Denn durch Gottes Gnade sind wir gerettet worden; und das nicht aus uns selbst, nein, es ist Gottes Geschenk; nicht aus Werken, damit keiner sich rühme.“ (Augustinus, 1990 S. 171). Das gelingende Leben können wir selbst nicht garantieren. Glück ist immer unverdient, sonst wäre es ja kein Glück. Übrig bleibt die Verantwortung für das eigene Handeln, woraus sich im Übrigen die Ethik Augustinus‘ ableitet.

⁷ (MacCulloch, 2003).

derartige Macht erschüttern, und im Fall der Reformation war diese Idee eine Neuformulierung der augustinischen Gnadenlehre. ... Man kann die Geschichte des 16. Jahrhunderts, seiner Gesellschaft und Politik, nicht ohne die Theologie jener Zeit verstehen.“⁸ Der Gedanke, dass die mögliche Erlösung des Menschen vorherbestimmt sei und nicht mit guten Taten Vergebung zu erlangen wäre, kollidierte mit der Lehre der katholischen Kirche des Hochmittelalters.

I.3 Zusammenhang zwischen Theologie, Ethik und Ökonomie

„Moralische oder sittliche Phänomene sind keine Naturgegebenheiten, sondern etwas, was Menschen selbst hervorbringen, auch wenn sie sich darüber gar nicht im Klaren sind. Intuitiv handeln wir ja sehr häufig so, als ob die Handlungsgrundsätze, die wir befolgen oder verletzen, unumstößliche Gegebenheiten wären. ... Gleichzeitig wissen wir, dass sie dies gar nicht überall tun oder immer getan haben.“⁹

Den Zusammenhang zwischen Theologie, Ethik und Ökonomie arbeiten beispielsweise Wünsch¹⁰, Siebenhüner¹¹, Oermann¹² heraus. Bereits in der Antike stellen die Philosophen Überlegungen zum moralisch richtigen Verhalten im Wirtschaftsleben an wie z.B. Aristoteles¹³ in der Politik. Im Alten und im Neuen Testament finden sich Ratschläge und Verhaltensmuster, die Philosophie des Mittelalters – zumeist eng verknüpft mit der Theologie¹⁴ - stellt Regeln für das christliche Verhalten auch im wirtschaftlichen Konnex auf. „Auf der einen Seite ist sachlich der Bereich des Marktes oder die Tauschsphäre mit der heraufziehenden neuzeitlichen Geld- und Kreditwirtschaft konstitutiv für erste analytische Anstrengungen geworden. Das geschah gleichsam einleitend im Rahmen der Theologie, in den kritischen Lehren der Scholastik und später auch der Jesuiten zum ‚gerechten Preis‘ und zum Problem des Zinswuchers, in die zum sittlichen Zweck auch sachkundige Überlegungen einfließen.“¹⁵

⁸ (MacCulloch, 2003) S. 160.

⁹ (Schweppenhäuser, 2003) S. 17.

¹⁰ (Wünsch, 1927).

¹¹ (Siebenhüner, 1997).

¹² (Oermann, 2007).

¹³ (Aristoteles, 1880).

¹⁴ „Wahre Religion und Philosophie, das ist das Studium der Weisheit, das ist nichts Verschiedenes.“ (Augustinus, 1986).

¹⁵ (Burkhardt, et al., 2000) S. 647.

Die moralischen Werte waren in der Vergangenheit oft mit den religiösen verknüpft, und es scheint kein Zufall zu sein, dass einige der größten Denker der Nationalökonomie aus dem Bereich der Ethik (z.B. Adam Smith¹⁶, John St. Mill¹⁷) oder Theologie (z.B. Thomas Robert Malthus¹⁸, Richard Whately¹⁹) kommen bzw. in diesem Gebiet für namhafte Fortschritte gesorgt haben. Das Durchdringen des gesamten Lebens durch die Wirtschaft²⁰ bedingt ein Verschmelzen von sozialen, ökonomischen, moralischen Handlungsanweisungen.

„Das Verhältnis von Ökonomie und Ethik war im 20. Jahrhundert oftmals durch ein ‚Entweder – Oder‘ bzw. durch eine non-existente Beziehung gekennzeichnet, was umso bemerkenswerter für denjenigen erscheinen mag, der sich mit den moralphilosophischen Wurzeln der Ökonomie im 18. Jahrhundert beschäftigt.“²¹ Die ersten Texte zu Ökonomie – an der Wende zur Neuzeit – stammen von Theologen. Marx bezeichnet Luther als den ersten Nationalökonom²². Es scheint fast, als hätte man im 20. Jahrhundert aus dem ausschließlichen Fokus auf die Wirtschaft heraus auf die Ethik „vergessen“.

I.3.A Christliche Wirtschaftsethik

Oermann versucht in seiner Arbeit²³ die Leistungen einer auf christlichen Werten basierten Ethik für die Ökonomie festzustellen. Der Zusammenhang zwischen dem streng rational agierenden und stets auf den eigenen Vorteil bedachten homo oeconomicus und christlicher Nächstenliebe scheint auf den ersten Blick nicht selbstverständlich.

¹⁶ Vgl. dazu II.2.B.iii.

¹⁷ Vgl. dazu II.2.B.iv.

¹⁸ Malthus (1766-1834) war anglikanischer Geistlicher und Professor für Geschichte und politische Ökonomie. Bekannt wurde er vor allem für seinen „Essay on the Principles of Population“ (Malthus, 1798), aber auch für seine Rententheorie (Malthus, 1815).

¹⁹ Whately (1787-1863) war anglikanischer Geistlicher und Gründer des Lehrstuhls für politische Ökonomie an der Universität Dublin.

²⁰ Vgl. dazu auch II.1.F. „Wirtschaftsethik, deren Gegenstand die ‚Wirtschaft des Menschen‘ ist, kann nur als integraler Bestandteil einer konkreten Sozialethik betrieben werden, die das Ganze des menschlichen Zusammenlebens – vom Erlebnisraum der Alltagswelt bis hin zu den Funktionsbereichen der Öffentlichkeit, ihren aufgabenspezifischen Unterschieden und ihrem Zusammenspiel – auf die Bedingungen seiner Wohlordnung hin reflektiert.“ (Herms, 2004 S. XII).

²¹ (Oermann, 2007) S. 31.

²² Vgl. dazu Kapitel III.2.A.

²³ (Oermann, 2007).

Oermann stellt fest, dass die katholische Soziallehre – im Gegensatz zur evangelischen Ethik – bleibende Spuren in Form der sozialen Marktwirtschaft hinterlassen hat. Der Beitrag zu einer theologischen Wirtschaftsethik aus protestantischer Sicht, der bis dato am prägendsten für dieses Fachgebiet war, war Webers „Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“²⁴. Oermann nennt als Grund dafür, dass die katholische Tradition eher die Basis die Gemeinschaft bzw. die Gesellschaft setzt und der Protestantismus das Individuum und seine Beziehung zu Gott in den Vordergrund stellt. Vor allem durch Thomas von Aquin hat die aristotelische Ethik Einzug in die katholische Tradition erhalten. Anhand einer naturrechtlichen Begründung wird das individuelle Wohl unter das Wohl der Gemeinschaft gestellt: „Denn das ist den Menschen vor den anderen Lebewesen eigen, dass sie Sinnhaben für Gut und Böse, für Gerech und Ungerech und was dem ähnlich ist. Die Gemeinschaftlichkeit dieser Ideen aber begründet die Familie und den Staat.

Darum ist denn auch der Staat der Natur nach früher als die Familie und als der einzelne Mensch, weil das Ganze früher sein muss als der Teil.“²⁵ In der weiteren Folge wird in der katholischen Soziallehre, beispielsweise bei Nell-Breuning, die Untrennbarkeit von Moral, Ökonomie und dem Wohl der Gemeinschaft festgestellt, wobei Oermann betont, dass dies zugleich die Stärke wie auch der Schwachpunkt der katholischen Soziallehre sei.

Dass Martin Luther im Rahmen seiner Schriften und Predigten ein durchaus pointiertes Bild seiner Einstellung zu Ethik und Wirtschaft und deren Verknüpfung hinterlassen hat²⁶, wird zuerst bei Wünsch²⁷ festgestellt. Calvin²⁸ verstärkt die luthersche Andeutung, dass Erfolg bei der Arbeit ein Zeichen Gottes sei, ein Indikator für die Erwähltheit. Der Mensch ist zur Tätigkeit geboren, seine Arbeit ist Gottesdienst.

²⁴ (Weber, 1904/05).

²⁵ (Aristoteles, 1880) 1253a 15ff.

²⁶ Vgl. dazu Kapitel III.2.A.

²⁷ (Wünsch, 1927).

²⁸ Vgl. dazu Kapitel III.5.

II Der Kapitalismus – Versuch einer Analyse

Um einen Zusammenhang zwischen der protestantischen Ethik und dem Kapitalismus nachweisen oder widerlegen zu können, ist es zunächst erforderlich den Begriff „Kapitalismus“ – sowie in weiterer Folge den Begriffe „Reformation“ und „Protestantismus“ - abzuklären und abzugrenzen. Einerseits ist der Begriff des Kapitalismus vor allem mit der Epoche der Neuzeit verknüpft, andererseits ist er im Eigentlichen kein historischer Zeitabschnitt, sondern ein sozioökonomisches System. Man ist hier also mit einem mehrdeutigen bzw. mehrfach verwendeten Begriff konfrontiert. Die wissenschaftliche Diskussion über die genaue Definition dieses Begriffs ist als durchaus rege und vielfältig zu beschreiben. Zusätzlich wird in der Literatur durch Wörter wie Früh-, Hoch- und Spätkapitalismus (Sombart), Industriekapitalismus, Finanzkapitalismus, Monopolkapitalismus, Turbokapitalismus und etlichen anderen differenziert.

Schon die Abgrenzung verschiedener geschichtlicher Epochen voneinander gestaltet sich schwierig: Es gibt kein genaues Datum, an dem beispielsweise Anfang und Ende des Mittelalters festzumachen wären, man stützt sich hier im Allgemeinen auf wichtige Änderungen im sozialen Gefüge, im Denken der Menschen, auf „epochemachende“ Erfindungen, grundlegende Änderungen der Kommunikationsformen oder -medien. Zumeist gibt es Transformationsperioden, die Übergänge von einem Zeitalter in das andere sind fließend. Ungleich schwieriger wird es eine exakte Abgrenzung eines Systems zu definieren, das mit einer geschichtlichen Epoche einhergeht oder mit ihr – zumindest gedanklich - verknüpft ist.

Zusätzlich ist in Betracht zu ziehen, dass der Kapitalismus als sozioökonomisches System einem steten Wandel unterlag und sich seine Anfänge teils nur marginal im heutigen neoliberalistisch dominierten Wirtschaftssystem wiederfinden. Und: nicht von Anfang an gab es die Bezeichnung des „Kapitalismus“, dieser Begriff wurde erst Mitte des 19. Jahrhunderts erwähnt.

Ein Teil der Problematik liegt also im Anachronismus des Begriffs selbst: schon bevor er benutzt wurde, gab es ein Phänomen, das er beschreibt bzw. er wurde erst später entwickelt, um etwas zu beschreiben, zu subsumieren, das unter ihm zu verstehen ist.

Darüber hinaus ist der Begriff von Anfang an politisch gefärbt: „Wo immer Kritik geäußert wird an gesellschaftlichen Zuständen, muss der ‚Kapitalismus‘ den Kopf hinhalten, was immer der Autor darunter verstehen mag. ... Aber nirgendwo sonst hat man den Begriff gefühlsbefrachtet wie ein Credo auf Transparenten einher getragen wie in Deutschland; nicht in den Vereinigten Staaten, wo Sombart bedeutenden Einfluss auf die Schule der ‚Institutionalisten‘ gewann, und nicht in England, wo sich in Palgraves ‚Dictionary of Political Economy‘ noch 1925 kein Artikel unter diesem Begriff findet.“²⁹

II.1 Definition des Kapitalismus

Eine einfache Definition des Begriffs „Kapitalismus“ erscheint schwierig, diesem Begriff haftet dasselbe Problem an, wie anderen „-ismen“: Er ist Theorie, gesellschaftliches Verhältnis, Meinung, Idee. Er ist ein amorphes und abstraktes Gebilde, oftmals in unterschiedlichen Kontexten genutzt und durchaus mit einschlägigen Empfindungen und Wertungen behaftet. „Die Vielfalt der Versuche, den Begriff ‚Kapitalismus‘ zu definieren, bestätigt die Meinung derer, die ihn für untauglich halten für den wissenschaftlichen Gebrauch.“³⁰

Und doch kommt man auch in der akademischen Diskussion nicht am Begriff „Kapitalismus“ vorbei: „Fernand Braudel, bedeutender Vertreter der französischen ‚Annales‘, jener ‚Historikerschule‘, die sich mit den mittel- und langfristigen Entwicklungen der Geo-, Wirtschafts-, Sozial-, Kultur- und Mentalitätengeschichte zuwandte, nahm diesen Gedankengang auf, kam aber zu anderen Schlüssen. Zwischen dem 15. und dem 18. Jahrhundert, meinte er, habe sich etwas verändert, sei etwas entstanden, das sich ‚nicht ohne weiteres als normale ‚Marktwirtschaft‘“ bezeichnen lasse. Braudel dazu weiter: ‚Da kommt einem spontan das Wort Kapitalismus in den Sinn. Man kann es irritiert zur Tür hinausjagen, aber es kommt zum Fenster wieder herein. Denn für dieses Wort gibt es keinen adäquaten Ersatz – und schon diese Tatsache allein ist symptomatisch.‘“³¹

Umso problematischer ist die Notwendigkeit der Begriffsdefinition, wenn sie als Basis einer wissenschaftlichen Beweisführung dienen soll – stark ist die Möglichkeit einer

²⁹ (Bog, 1978) S. 421.

³⁰ (Bog, 1978) S. 421.

³¹ (Leidinger, 2008). S. 12. Weiter dazu in Kapitel II.2.

gefärbten Definition, einer Definition, die darauf fokussiert ist, das zu Beweisende zu unterstützen. Gerade für den Rahmen der vorliegenden Untersuchung ist interessant, dass dies Max Weber zum Vorwurf gemacht wurde: „Es scheint, dass Webers Begriff des Kapitalismus vom Ergebnis her schon verengt und so wieder auf das Ergebnis hin eingengt wurde. Auf diese Weise entstand ein glattes und faszinierendes Bild.“³²

Im englischen Sprachraum wird der Terminus „Kapitalismus“ (capitalism) oftmals mit „Marktwirtschaft“ (market economy) gleichgesetzt, dies ist im deutschen Sprachraum deutlich anders, was zu einem Gutteil auf die historische Entwicklung des Begriffs „Kapitalismus“ zurückzuführen ist. Durch die Einführung des Systems der Wirtschaftsordnungen (Planwirtschaft, Marktwirtschaft etc.) wurde die Bezeichnung „Kapitalismus“ für die wirtschaftswissenschaftliche Diskussion obsolet und zu gerne nahm man im deutschsprachigen Raum von diesem, mit Emotionen befrachteten, Begriff Abstand.

Die nächsten Unterkapitel werden den Begriff „Kapitalismus“ aus unterschiedlichen Perspektiven und wissenschaftlichen Fachgebieten beleuchten.

II.1.A Wirtschaftswissenschaftliche Definition

Wirtschaftswissenschaftlich gesehen ist Kapitalismus das System der freien Marktwirtschaft, gekennzeichnet in erster Linie durch Gewinnstreben, Privateigentum und Wettbewerb. Doch die Wirtschaftswissenschaft ist keine komplett von anderen sozialwissenschaftlichen Richtungen abgetrennte Einheit, daher ist die Definition vor allem auch durch soziologische Debatten beeinflusst, wie man am Eintrag in Wirtschaftslexika feststellen kann. So findet man in Gablers Wirtschaftslexikon den Kapitalismus wie folgt erläutert: „Historisierende und, v.a. durch die Vertreter des Marxismus, wertende Bezeichnung für die neuzeitlichen kapitalistischen Marktwirtschaften mit dominierendem Privateigentum an den Produktionsmitteln und dezentraler Planung des Wirtschaftsprozesses. Der Kapitalismus wird unterschiedlich charakterisiert; er sei bestimmt:

(1) Durch das Privateigentum an den Produktionsmitteln, verstanden als gesellschaftliches Verhältnis, das den Kapitalisten die unentgeltliche Aneignung der

³² (Wünsch, 1927) S. 345.

durch die arbeitenden Nichteigentümer hervorgebrachten Wertschöpfung ermöglichen (Marxismus)³³;

(2) durch das Vorherrschen der „kapitalistischen“ Gesinnung, d.h. Erwerbprinzip, Rationalität und Individualismus (Sombart), bzw. durch die rationale Arbeitsorganisation zur Gewinnerzielung auf Basis eines formalisierten Rechnungskalküls (Weber);

(3) durch das Vorherrschen von Großbetrieben (Knapp);

(4) durch die Dominanz des freien und dynamischen Unternehmertums.“³⁴

Man findet also hier – und dies allein in der Kurzerläuterung – bereits unterschiedliche Definitionsansätze vor, die sich im Laufe der Zeit durchaus gewandelt haben. Schon hier wird klar, dass dieser Begriff hauptsächlich durch Systemkritiker und Soziologen und hier vor allem die Vertreter des frühen Sozialismus in Deutschland geprägt wurde. Da die Erläuterung der Marxschen Theorie, aber auch der Ansätze von Sombart und Weber den Rahmen dieses Unterkapitels sprengen würde, wird weiter unten gesondert darauf eingegangen.

II.1.B Definition im historischen Wandel – vom Kapitalisten zum Kapitalismus³⁵

Das Wort „Kapitalismus“ taucht erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts auf und wird in erster Linie von Kritikern des ökonomischen Systems und der Industrialisierung, zumeist Vertreter des Sozialismus, benutzt. Davor wird vor allem der Begriff „Kapitalist“ benutzt, die Bezeichnung jenes Typus Mensch, der nicht aufgrund seiner Herkunft zur herrschenden Klasse gehört, sondern der durch Handel, Geldverleih oder Ausbeutung von Arbeitern wohlhabend ist oder wird. Es ist ein wenig schmeichelhafter Begriff, der durchwegs negativ belegt scheint. „Der ‚Kapitalist‘, ein im Deutschen seit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts bekannter Ausdruck, schien überall aufzutreten und nirgendwo akzeptiert zu sein. ... Im 19. Jahrhundert gesellten sich dann zum beargwöhnten Kaufmann auch die übel beleumundeten Fabrikanten oder ‚Produzenten‘ der Mechanisierung und Industrialisierung. Wirtschaftstheoretiker etwa, die einzig

³³ Zur Marxschen Theorie siehe Kapitel II.1.D sowie II.2.B.v.

³⁴ (Wirtschaftslexikon, 2011).

³⁵ Eine detaillierte Analyse der Wortherkunft, Verwendung und Änderung selbiger findet sich beispielsweise bei Braudel (Braudel, 1979 S. 247ff).

Grund und Boden Produktivkraft zubilligten, stand diesen Vertretern eines neuen Typs der Vermögensbildung gleichermaßen reserviert gegenüber wie die Repräsentanten der adeligen Rentenwirtschaft.“³⁶ Der Kapitalist trat also gegen das herrschende System und die herrschende Elite an – und verdiente Geld damit.

Die negative Belegung der Begriffe „Kapitalismus“ und „Kapitalist“ wurde zum einen ausgenutzt und zum anderen verstärkt, indem die Vertreter des Sozialismus und in weiterer Folge des Kommunismus mit ihnen die vorherrschenden Strukturen, die Verursacher der Missstände und des Elends der Massen und die Nutznießer der damaligen Situation brandmarkten. „In demselben Maße, worin sich die Bourgeoisie, d.h. das Kapital, entwickelt, in demselben Maße entwickelt sich das Proletariat, die Klasse der modernen Arbeiter, die nur so lange leben, als sie Arbeit finden, und die nur so lange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt. ... Sie sind nicht nur Knechte der Bourgeois-Klasse, des Bourgeois-Staates, sie sind täglich und stündlich geknechtet von der Maschine, von dem Aufseher, und vor allem von dem einzelnen, fabrizierenden Bourgeois selbst. Diese Despotie ist umso kleinlicher, gehässiger, erbitternder, je offener sie den Erwerb als ihren Zweck proklamiert.“³⁷

Aktuell wird der Begriff des Kapitalismus immer noch zur Kritik an selbigem eingesetzt. Verwendet man den Begriff des „kapitalistischen Systems“, wird man leicht als „kommunistisch“ oder „links“ eingestuft. Es gestaltet sich im täglichen aber auch im akademischen Kontext durchwegs schwierig, wertfrei zu formulieren und auch so verstanden zu werden, da dieser Begriff gleichzeitig bewertet ist wie er auch denjenigen, der ihn benutzt, wertet. Gleichwohl der Kapitalist noch immer keinen guten Ruf hat, wird die Diktion vermehrt mit Stolz eingesetzt: Wer im Kapitalismus die Nase vorne haben will, darf kein Gewissen haben und bezeichnet sich selbst auch zum Beispiel als „Aasgeier“³⁸.

In der Folge der Kritik am Kapitalismus wurde ein alternatives System präsentiert: der Sozialismus. In der Praxis ausschließlich in seiner kommunistischen Variante zu finden, entwickelte sich aus diesen beiden Theorien ein dualistisches System.

³⁶ (Leidinger, 2008) S. 10.

³⁷ (Marx, et al., 1848) S. 26f.

³⁸ (Moore, 2009).

II.1.C Der Unterschied zwischen Geld und Kapital

Da das Wort Kapital eindeutig älter ist und sich davon der Begriff „Kapitalist“ und aus diesem wiederum „Kapitalismus“ entwickelt hat, soll hier eine detailliertere Erläuterung des Wortes „Kapital“ und vor allem die Differenzierung zu „Geld“ vorgenommen werden.

Geld ist ein Währungsmittel, ein Tauschmittel und stellt einen Wertäquivalent dar. Geld dient somit als Recheneinheit, als Wertaufbewahrungsmittel und als Zahlungsmittel. Es wurde bereits vor Jahrtausenden von Menschen eingesetzt, um den Austausch von Waren zu vereinfachen. In einfachen Wirtschaftssystemen wird als Währung ein rares Gut herangezogen, zum Beispiel Gold oder andere Edelmetalle oder aber eine bestimmte Art von Muscheln. Geld ist nur solange etwas wert, solange man dafür einen entsprechenden Tauschwert erhält – bzw. solange der Glaube an die Eintauschbarkeit eines Papierstücks gegen den darauf gedruckten Wert bestehen bleibt. Daher wurde anfänglich die Ausgabe von Papiergeld an den Goldvorrat eines Landes gebunden, sodass dieser Goldvorrat jederzeit als Sicherheit für die in Umlauf befindliche Geldmenge dienen konnte.

Die offizielle Ausgabe von Geld entstand mit der Entstehung von Staaten, institutionalisiert wurde dies erst in der frühen Neuzeit. Die ersten Münzangaben datieren auf die Zeit der Antike, um hier ein normiertes Tauschmittel zur Erleichterung der Handelsbeziehungen zu schaffen. Wie gesagt hing der Wert der Währung immer vom Gegenwert in Waren und vom Vertrauen der Menschen in diese Währung ab, sodass es vor der Institutionalisierung des Geldwesens durch staatliche Organisationen immer wieder zu rapidem Wertverfall einer Währung kam, insbesondere wenn es sich nicht um Warengeld (also eben Goldmünzen oder vergleichbares), sondern um Kreditgeld (Versprechen einer Zahlung) handelte.

Kreditgeld, oftmals in Form von Wechseln oder Schecks, wurde von Geldgebern – Banken – herausgegeben, um beispielsweise einem Händler das gefährliche Mitführen von Geld in Form von Goldstücken zu ersparen. Die Händler konnten einen somit einen Betrag bei einem Bankier hinterlegen und erhielten gegen Vorlage des mitgeführten Dokuments – der an einen anderen Bankier gerichteten Zahlungsaufforderung - den

entsprechenden Wert an einem anderen Ort. Damit war auch gleichzeitig der Weg zur Schaffung des Kapitals bereitet.

Papiergeld wurde also in der Form von Schuldverschreibungen ausgegeben, oftmals formuliert als „gegen Vorlage dieses Dokuments verpflichte ich mich zur Zahlung des genannten Betrags“. Auf der britischen Währung, der Pfundnote, findet sich dieser Hinweis übrigens immer noch. Die britische Zentralbank, die Bank of England, ist auch eine der ältesten nationalen Institutionen, die mit der Geldausgabe betraut wurden, die erste war die Bank of Amsterdam in den Niederlanden im Jahr 1609. Diese Zentralbanken entstanden aus Vereinigungen früher Bankiers, oftmals Goldschmiede, die einfache Bankenfunktionen ausführten: Einlage von Geld gegen entsprechende Schuldverschreibungen und Verleih von (eben dem eingelegten) Geld. Die Schuldverschreibungen wurden dann auch als Zahlungsmittel eingesetzt, also an andere weitergegeben.

Kapital ist eigentlich eine bestimmte Form von Geld und bedeutet Vermögen: Kapital bezeichnet die für den Produktionsprozess eingesetzten finanziellen Mittel bzw. diese Produktionsmittel selbst. Das Wort wird in dieser Bedeutung seit dem beginnenden 16. Jahrhundert verwendet. Kapital wird, um mit Marx zu sprechen, durch im Tauschhandel eingesetztes Geld gewonnen, Geld, das nicht um den Gegenwert weiterer Waren eingesetzt wird, sondern um (mehr) Geld wieder zurück zu bekommen. Der Geldgeber, in unseren erwähnten Beispielen der Bankier, gibt Geld – eine Zahlungsverpflichtung – um am Schluss nicht nur die eingesetzte Summe, sondern zusätzlich einen adäquaten Zins zurück zu erhalten.

Aus der schlichten Geldeinlage in Banken wurde schnell eine Anlage in Kapital oder Aktien, hier am Beispiel der aus dem Jahr 1749 datierenden Anlage von Georg Friedrich Händel:

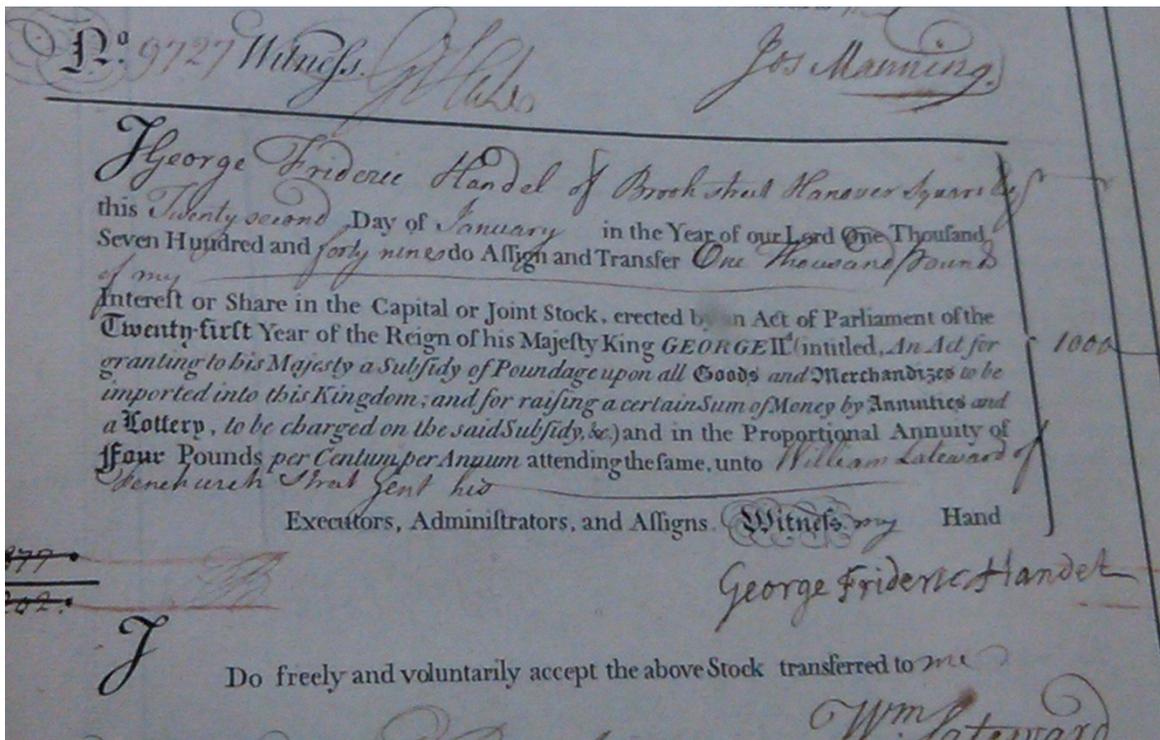


Abbildung 1 Auszug aus dem Einlagebuch (Bank of England Museum)

An diesem Beispiel ist zu ersehen, dass Geld hingegeben wird um einen Anteil am Kapital zu erhalten. Dieses wiederum dient der Finanzierung einer bestimmten Angelegenheit und als Gegenleistung wird eine Annuität, also eine Zinszahlung, erfolgen.

II.1.D Marxsche Definition

Marx spielte wohl für die Verbreitung und Popularisierung des Begriffe „Kapitalismus“ und „Kapitalist“ eine der prägendsten Rollen. Das Wort „Kapitalismus“ wird von ihm selten verwendet, aber in seinen Werken liefert er eine detaillierte Analyse des Kapitals. Gerne wird übersehen, dass Marx in seinem umfassenden Werk „Das Kapital“ grundlegende und scharfsinnige Betrachtungen über den Kapitalismus getroffen hat, die bis in die Gegenwart Gültigkeit besitzen. „Das Kapital“ zählt definitiv zur Basisliteratur der Wirtschaftswissenschaften, um ein Verständnis für die grundlegenden Prozesse dieses Wirtschaftssystems zu erlangen.

Was unterscheidet den Kapitalist von anderen, bisherigen Erwerbstätigen? Der Kapitalist setzt Geld anstelle von Produkten oder Arbeitskraft ein, um wiederum – mehr – Geld zurück zu erhalten. Er finanziert die Produktion, er handelt mit Waren oder – in seiner originären Ausprägung – setzt er Geld ein, um dieses verzinst zurückgezahlt zu bekommen. Marx selbst definiert das Kapital und seine Entstehung wie folgt: „Die

Warenzirkulation ist der Ausgangspunkt des Kapitals. Es erscheint nur dort, wo Warenproduktion und entwickelte Warenzirkulation, Handel, eine gewisse Höhe der Entwicklung erreicht haben. Welthandel und Weltmarkt eröffnen im 16. Jahrhundert die moderne Lebensgeschichte des Kapitals. ...Historisch tritt das Kapital dem Grundeigentum überall zunächst in der Form von Geld gegenüber, als Geldvermögen, Kaufmannskapital und Wucherkapital. ... Geld als Geld und Geld als Kapital unterscheiden sich zunächst nur durch ihre verschiedene Zirkulationsform.“³⁹ Der Unterschied liegt also in der Intention des zugrundeliegenden Tauschhandels: Es geht nun nicht mehr darum, eine Ware gegen eine andere einzutauschen – oder dazwischen das Transformationsmittel Geld zu stellen -, um die täglichen Bedürfnisse abzudecken. Im Vordergrund steht der Tausch bzw. der Einsatz von Geld – oder in weiterer Folge Kapital -, um dadurch wiederum Geld zurück zu bekommen. Während bei der ursprünglichen Zirkulation, von Marx als Ware – Geld – Ware definiert, der Eintausch einer Ware um den Erhalt einer anderen und somit der Gebrauchswert im Vordergrund steht, bildet bei der zweiten Zirkulationsform Geld – Ware – Geld das Kapital und damit der Tauschwert den Mittelpunkt. Der Einsatz des Geldes bestimmt also die Existenz des Kapitals: wird Geld gegeben um mehr Geld zu erlangen ist es Kapital, wird das Geld nicht getauscht, zirkuliert es nicht, ist es kein Kapital. Am Ende einer Transaktion steht also notwendigerweise der Beginn einer neuen.

„Die einfache Warenzirkulation – der Verkauf für den Kauf – dient zum Mittel für einen außerhalb der Zirkulation liegenden Endzweck, die Aneignung von Gebrauchswerten, die Befriedigung von Bedürfnissen. Die Zirkulation des Geldes als Kapital ist dagegen Selbstzweck, denn die Verwertung des Wertes existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung. Die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos.

Als bewusster Träger dieser Bewegung wird der Geldbesitzer Kapitalist. ... Der objektive Inhalt jener Zirkulation – die Verwertung des Wertes – ist sein subjektiver Zweck, und nur soweit wachsende Aneignung des abstrakten Reichtums das allein treibende Motiv seiner Operationen, funktioniert er als Kapitalist oder personifiziertes, mit Willen und Bewusstsein begabtes Kapital.“⁴⁰

³⁹ (Marx, 1867) S. 110.

⁴⁰ (Marx, 1867) S. 116.

Durch das pausenlose Reinvestieren hält der Kapitalist das Geld in der Zirkulation und vermehrt es, sein Ziel, mehr und mehr Gewinn zu machen ist die treibende Kraft und hält das Geld in Bewegung. Die Entstehung von Mehrwert macht aus Geld Kapital. Zum Wert der eingetauschten Ware tritt der Mehrwert, der aus dem Zirkulationsprozess geschlagen wird. Dieser Wert ist nur in Geld ausdrückbar, er ist niemals Gebrauchswert. Gebrauchswerte finden sich im reinen Austausch von Waren, auch wenn Geld als Zwischenträger des Äquivalenzwertes dient.

II.1.E Max Weber

Für Weber als Soziologe erschließt sich der Kapitalismus hauptsächlich über die Einstellungen der Menschen: zur Arbeit, zur Gesellschaft, zu Geld, zur Wirtschaft.

„Die ‚kapitalistische‘ Form einer Wirtschaft und der Geist, in dem sie geführt wird, stehen zwar generell im Verhältnis adäquater Beziehung, nicht aber in dem einer ‚gesetzlichen‘ Abhängigkeit voneinander; und wenn wir trotzdem für diejenige Gesinnung, welche berufsmäßig und systematisch Gewinn um des Gewinnes willen in der Art, wie dies an dem Beispiel Benjamin Franklins verdeutlicht wurde, erstrebt, hier provisorisch den Ausdruck ‚Geist des Kapitalismus‘ gebrauchen, so geschieht dies aus dem historischen Grunde, weil jene Gesinnung in der kapitalistischen Unternehmung ihre adäquateste Form, die kapitalistische Unternehmung andererseits in ihr die adäquateste geistige Triebkraft gefunden hat.“⁴¹

Für Weber gibt es also durchaus eine Differenzierung zwischen einer kapitalistischen Unternehmung und dem von ihm so genannten Geist des Kapitalismus, also die generelle Einstellung der Menschen, ihre moralischen Vorstellungen und Anschauungen. Im Kapitalismus selbst sollte jedoch beides zusammenfallen, damit das kapitalistische System auch funktionell ist. Weber konstatiert, dass die Durchsetzungskraft des Kapitalismus auch darauf zurückzuführen ist, dass die Einstellung zu grundlegenden Themen des Kapitalismus wie zum Beispiel eben Arbeit oder Geld(verdienen) sich in der Gesellschaft verändert haben und weitergegeben wurden. Der Kapitalismus schafft sich selbst die Menschen – Arbeiter, Unternehmer – die er für sein Bestehen benötigt:

⁴¹ (Weber, 1904/05) S. 37.

„Er zwingt dem Einzelnen, soweit er in den Zusammenhang des ‚Marktes‘ verflochten ist, die Normen seines wirtschaftlichen Handelns auf. Der Fabrikant, welcher diesen Normen dauernd entgegenhandelt, wird ökonomisch ebenso unfehlbar eliminiert, wie der Arbeiter, der sich ihnen nicht anpassen kann oder will, als Arbeitsloser auf die Straße gesetzt wird.

Der heutige, zur Herrschaft im Wirtschaftsleben gelangte Kapitalismus also erzieht und schafft sich im Wege der ‚ökonomischen Auslese‘ die Wirtschaftssubjekte – Unternehmer und Arbeiter – deren er bedarf.“⁴²

Der Kapitalismus schafft sich durch die Verbreitung der Einstellung zur Arbeit seine Arbeiter und er schafft sich darüber hinaus auch gleich seine Märkte. Denn nicht nur die Marktteilnehmer werden vom Kapitalismus eingefangen, der Kapitalismus als System dehnt sich über die Grenzen des Marktes hinaus aus und wird Teil des Lebens aller in einer kapitalistischen Gesellschaft lebenden Individuen. Auf diese Problematik soll im folgenden Kapitel II.1.F näher eingegangen werden.

Die Triebkraft für die Weiterentwicklung des Kapitalismus liegt für Weber ausschließlich in dem „kapitalistischen Geist“ und nicht in der Einführung neuer Produktionsformen, dem Zufluss von neuem Geld, das als Kapital verwendet wird oder in der Entstehung neuer Organisationsformen. Es ist eher umgekehrt, dass der Kapitalismus dort wo er auftritt – oder eben der kapitalistische Geist die Neuerung mit sich bringt -, sich die Umgebung und die Bedingungen schafft, die er benötigt.

„Kapitalrechnung ist die Schätzung und Kontrolle von Erwerbchancen und –erfolgen durch Vergleichung des Geldschätzungsbetrages einerseits der sämtlichen Erwerbsgüter (in Natur oder Geld) bei Beginn und andererseits der (noch vorhandenen und neu beschafften) Erwerbsgüter bei Abschluss ... Jede rationale Geldrechnung und insbesondere daher jede Kapitalrechnung ist bei Markterwerb orientiert an Preischancen, die sich durch Interessenkampf (Preis- und Konkurrenzkampf) und

⁴² (Weber, 1904/05) S. 28.

Interessenkompromiss auf dem Markt bilden. ... Die Kapitalrechnung in ihrer formal rationalsten Gestalt setzt daher den Kampf des Menschen mit dem Menschen voraus.“⁴³

II.1.F Abgrenzungsproblematik – der grenzenlose Kapitalismus

Aber war es nicht so, dass Handel, Geldverleih oder Lohn- bzw. Fronarbeit schon in der Antike und im Mittelalter zum Sozialleben der Menschen gehörte? Demnach müsste es so etwas wie einen antiken respektive mittelalterlichen Kapitalismus geben. Es muss also einen Unterschied in der Entwicklung gegeben haben, etwas, das das Tauschverhältnis Geld – Ware, um in Marxscher Diktion zu sprechen, verändert hat.

Erschwerend hinzu kommt die Verwendung eines Begriffes für ein System, einer Entwicklung in der Geschichte, die bereits lange vor Einführung dieses Begriffs stattgefunden hat. Hier drängt sich die Frage auf, ob nicht Ereignisse in einen Rahmen gesperrt werden, der nur unter diesem Blickwinkel passend erscheint. In der Literatur findet man unterschiedlichste Ansätze und Lehrmeinungen dazu, die sich einerseits im Zeitablauf, andererseits nach wissenschaftlichen Strömungen ändern. „ ‚Kapital‘ ist damit – die das Profitstreben – in jedem Zeitalter anzutreffen. ... Immerhin treffen sich die unterschiedlichen Denkrichtungen in zwei Punkten: Im Wesentlichen sprechen alle erstens von einer ‚Übergangsperiode zum Kapitalismus‘ vor 1800 und zweitens von einer Vorrangstellung Europas. Diese manifestiert sich in der Verwendung eines auf die übrigen Erdteile nur bedingt anwendbaren Mittelalterbegriffes, aber etwa auch in der Beachtung der italienischen Städte, der wirtschaftlichen Zentren Nordeuropas sowie der Kolonialmächte Portugal, Spanien, Frankreich und Großbritannien.“⁴⁴

Diese Folgerungen legen nahe, dass der Kapitalismus mehr als ein einfaches Wirtschaftssystem ist, im Gegenteil, dass es Wirtschaftssysteme gibt, die mehr oder weniger kapitalistisch geprägt sind. So schreibt Jürgen Kromphardt: „Untersuchungsgegenstand dieses Buches sind die Konzeptionen der Ordnung und Steuerung kapitalistischer Wirtschaftssysteme. ... Charakteristisch für kapitalistische Wirtschaftssysteme ist die Trennung in eine kleine Gruppe privater Verfügungsberechtigter über Produktionsmittel, bei denen die maßgeblichen

⁴³ (Weber, 1921) S 48f.

⁴⁴ (Leidinger, 2008) S. 14f.

Entscheidungsbefugnisse liegen, und in die erheblich größere der Nichteigentümer, die keinen nennenswerten Anteil an den Entscheidungen über die Produktion haben, wenn auch ihre Konsumententscheidungen auf die Produktionsentscheidungen zurückwirken. ... Mit der zweiten Gruppe von Kriterien (siehe b (*Informations- und Koordinationskriterien; Anm. d. Verf.*)) lassen sich kapitalistische Wirtschaftssysteme als ‚Marktwirtschaften‘ kennzeichnen, da die einzelnen Wirtschaftspläne und –entscheidungen vorwiegend über Marktsignale koordiniert werden. ... Mit den Motivationskriterien (siehe c) schließlich sind die Ziele und die Verhaltensweisen der Entscheidungsträger (insbesondere hinsichtlich der Produktionsentscheidungen) angesprochen.“⁴⁵

Der Kapitalismus ist demnach ein über das reine Wirtschaftsleben hinaus in das soziale Leben der Menschen wirkende System, etwas, das die bisherige Trennung von privatem Leben und wirtschaftlicher Tätigkeit aufhebt. Ein kapitalistisches System ist im Leben der Menschen immerzu präsent. „Alles, was außerhalb des Marktes bleibt, hat nur Gebrauchswert; alles, was durch ein schmales Tor in den Markt gelangt, wird zum Tauschwert. Nur wenn es die Grenze zum elementaren Markt überschreitet, wird das Individuum, als ‚Agent‘, am Tauschprozess beteiligt, also an dem, was ich im Gegensatz zum materiellen als wirtschaftliches Leben bezeichnet habe. Damit habe ich übrigens auch einen Unterschied zum Kapitalismus markiert, über den später noch zu diskutieren sein wird.“⁴⁶ Der Kapitalismus ist also mehr als Marktwirtschaft, er übertritt die Grenze des Marktes, oder anders formuliert: er ist grenzenlos, indem er die Grenze des Marktes aufhebt und soziales und wirtschaftliches Leben der Menschen vereinigt.

II.2 Kapitalismus als System

Den Kapitalismus als System zu begreifen, ermöglicht es, ihn von anderen Systemen und vorhergehenden geschichtlichen Perioden abzugrenzen und so Raum zu geben für zumindest eine negative Definition. Es soll nun also den Ansätzen von Werner Sombart, Fernand Braudel und anderen Vertretern der Auffassung einer historischen Entwicklung des Kapitalismus als eines epochemachenden Begriffs gefolgt werden.

⁴⁵ (Kromphardt, 1979) S.17ff.

⁴⁶ (Braudel, 1985) S. 24.

Fernand Braudel beispielsweise orientiert sich nicht an den großen Namen, sondern versucht die Lebensumstände der Menschen festzustellen. Schon seine Habilitation über Zeit und Wirkung Philipps II. war ungewöhnlich angelegt, er stellte nicht den König selbst in den Mittelpunkt, sondern das Mittelmeer. Braudel war einer der bedeutendsten Vertreter der Annales⁴⁷-Schule, die im Gegensatz zur bisherigen Geschichtslehre sich nicht auf Politik oder Geistesgeschichte fixieren, sondern das Leben der Menschen als Ganzes betrachten, oder, wie Braudel es selbst ausdrückte: „Die sogenannte ‚Wirtschaftsgeschichte‘ - obwohl noch in der Entwicklung begriffen – stößt auf Vorurteile: Sie gilt nicht als edle Form der Geschichte.“⁴⁸

Sein dreibändiges Werk der Sozialgeschichte des 15. bis 18. Jahrhunderts⁴⁹ kreist – wie auch schon der Titel im Original verrät – um den Kapitalismus. Er widerspricht der Auffassung Sombarts – die sich auch bei Max Weber findet –, dass der Kapitalismus durch eine bestimmte Einstellung, einen bestimmten Charakter- oder Wesenszug, eine Eigenschaft, vorangetrieben würde. „Ich glaube trotz allem nicht, dass am Kapitalismus alles materiell oder sozial oder Gesellschaftsbeziehung ist. Er lässt sich, soviel steht für mich fest, nicht auf einen einzigen Ursprungspunkt einengen; Wirtschaft, Politik, Gesellschaft, Kultur und Zivilisation, sie alle haben mit hereingewirkt.

Und auch die Geschichte, die oft in letzter Instanz über die Kräfteverhältnisse entscheidet.“⁵⁰

Entscheidend für Braudel ist die Entwicklung des Handels, dieser habe die wirtschaftliche Entwicklung – und damit Entstehung und Veränderung des Kapitalismus – vorangetrieben. Der Händler nimmt die Schnittstelle zwischen Produktion und Konsumation ein, durch sein Geschäft laufen die Güter des täglichen Bedarfs ebenso wie Luxusartikel, regionale Produkte ebenso wie die fernen Länder. Er sichert sich dadurch einen – zumindest einen Anteil – am Mehrwert der Produktion.

Um das komplexe Netz an Handelsstrukturen über teilweise weite Distanzen aufrecht zu erhalten und den Erfolg des Kaufmanns auf langfristig zu sichern, braucht es neben

⁴⁷ Benannt nach der Zeitschrift „Annales“.

⁴⁸ (Braudel, 1985) S. 14.

⁴⁹ (Braudel, 1979).

⁵⁰ (Braudel, 1979) S. 440.

einem hohen Informations- und Organisationsgrad vor allem eines: Bildung. Die Art der Bildung unterscheidet sich allerdings von den tradierten Gegenständen. Braudel hält fest, dass vor allem in Italien bereits im 14. Jahrhundert ein Schulwesen gab, in dem unter anderem kaufmännische Fachgegenstände wie Rechnungswesen angeboten wurden: „Nach Abschluss dieser ‚technischen‘ Ausbildung können sie dann bereits jene Rechnungsbücher führen, in denen wir beim Blättern unfehlbar auf Kredit- und Kommissionsgeschäfte, Verrechnungen zwischen verschiedenen Handelsplätzen und Gewinnaufteilungen zwischen Teilhabern von Handelskompanien stoßen. ... Gelegentlich verbindet sich die kaufmännische Schulung so mit echter Bildung und Kultur. ... Wo die Bankiers wohnen, sind auch die Künstler nicht fern.

Wenn wir uns auch nicht das ganze kaufmännische Europa nach diesem Modell vorstellen dürfen, gelten doch praktische und fachtechnische Studien überall als zwingende Notwendigkeit.“⁵¹ Schreiben und Lesen, Rechnen über die einfachen Grundrechnungsarten hinaus, doppelte Buchführung und Warenkunde gehörten somit zu den Minimalanforderungen des Lehrstoffes. Die Einführung eines allgemeinen Schulwesens gehörte mit zu jenen Faktoren, die eine Verbreitung des Handels – des Kapitalismus – begünstigten.

Auch Schumpeter ordnet die Entwicklung des Kapitalismus in dieser Periode ein: „Und obgleich es nirgendwo einen Bruch gegeben hat, ist es dennoch möglich, die Entwicklung wenigstens nach Jahrhunderten zeitlich festzulegen. Kapitalistisches Unternehmertum hatte es auch vorher gegeben; ... Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts war die Mehrzahl der Phänomene, die wir gewohnheitsmäßig mit dem unklaren Wort Kapitalismus verbinden, bereits vorhanden ...Wirklich beispiellos war ihre absolute und relative Bedeutung. Die Entwicklung des kapitalistischen Unternehmertums schuf nicht nur ein neues Wirtschaftssystem und neue Probleme, sondern auch eine neue Einstellung gegenüber der Gesamtheit dieser Probleme. Der Aufstieg der kommerziellen, finanziellen und industriellen Bourgeoisie änderte natürlich die Struktur der europäischen Gesellschaft und damit ihren Geist, oder, wenn man so will, ihre Zivilisation.“⁵²

⁵¹ (Braudel, 1979) S.445f.

⁵² (Schumpeter, 1954) S. 121f.

II.2.A Mittelpunkt Wirtschaft

Aus dem bisher gesagten lässt sich ablesen, dass die Sozialgeschichte – also das Leben der Menschen - zunehmend von der Wirtschaft dominiert wird. Folgt man also der Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften, insbesondere der Entwicklung der Nationalökonomie, lässt sich ein gutes Bild von der Entwicklung des Kapitalismus zeichnen.

„Es ist Sache der Ethik, uns zu sagen, welche Pflichten wir haben und nach welchen Kriterien wir sie bestimmten können.“⁵³ Anhand dieser Formel sollen im Folgenden die Handlungsvorgaben des Kapitalismus identifiziert und dargestellt werden, wie sich das Bild des Menschen als Teil der Wirtschaft und vor allem die Erwartungen an das Verhalten der Menschen verändert haben.

II.2.B Erste Theorien der Nationalökonomie – Vom Merkantilismus zum Kapitalismus

Bereits in der Antike beschäftigten sich die großen Denker mit ökonomischen Problemen, aber erst im 18. Jahrhundert entwickelte sich die Analyse zur Wissenschaft weiter⁵⁴. Im Spätmittelalter beginnende Veränderungen bedingen auch einen geänderten Umgang mit Thema Wirtschaft: Zunehmende Organisation, Wachstum der Städte, Staatswesen, Geld wird vom Tauschmittel zur Ware.

Die Nationalökonomie - und damit die Frage nach dem „Wohlstand der Nationen“ - entstand einerseits mit der Bildung von Staaten in Europa und andererseits mit ihrem Bewusstsein einer Abgrenzung zu anderen Staaten. Die wirtschaftlichen Belange wurden nicht mehr in kleineren sozialen Verbänden behandelt, sondern auf gesamtstaatlicher Ebene gesteuert. Im Mittelpunkt standen die Versuche, der eigenen Nation eine Vorrangstellung einzuräumen und die zumeist verheerenden Staatsschulden einzudämmen: Die Staaten wetteiferten in der Eroberung weiterer Gebiete – auf dem europäischen Festland oder in Übersee – und diese Kriegs- und Eroberungszüge wollten finanziert werden.

⁵³ (Mill, 1871) S. 32.

⁵⁴ Eine fundierte Einführung in die Geschichte der ökonomischen Analyse findet sich beispielsweise im gleichnamigen zweibändigen Werk von Josef Schumpeter (Schumpeter, 1954).

Die ersten vorherrschenden Theorien waren Merkantilismus (ab etwa 1500), Physiokratie (ab etwa 1700) und dann die neu entstehende Nationalökonomie (ab etwa 1750). Was all diesen Theorien gemein war, war die Suche nach dem Erfolgsfaktor: Welcher Produktionsfaktor ist der wertschöpfende und garantiert damit den Erfolg der Wirtschaft? Die Physiokraten orteten diesen in Grund und Boden, ihre Theorien wurden stark von der Natur als einzig erneuernder und vermehrender Quelle geleitet. Merkantilistische und kameralistische Ideen beförderten den Reichtum an Edelmetallen als Staatsschatz zum Erfolgsgarant. Während der Merkantilismus die Forderung nach Eingriffen des Staates in die Wirtschaft vertrat, lehnten Physiokraten und Nationalökonomien dies bis auf wenige Ausnahmefälle ab.

II.2.B.i Merkantilismus

Der Merkantilismus kann als frühe Form des Kapitalismus betrachtet werden, diese Theorie stellt das Geld in den Mittelpunkt. Während jedoch spätere kapitalistische Modelle Handlungsfreiheit und ein Minimum an staatlichen Interventionen darlegen, fordert der Merkantilismus vor allem in seiner mitteleuropäischen Variante (Kameralismus) strenge Vorschriften und Leitung durch das Staats- und Beamtenwesen. Gegen die Beschränkungen protestieren und agieren die Kaufleute: „Der steigende Austausch begünstigt die Erschließung neuer, freierer und direkterer Zirkulationskanäle (eine Entwicklung, zu der v.a. auch die bereits erwähnte Ausdehnung Londons beiträgt) und lässt den sog. *private market* aufblühen. Dieser ‚private Markt, wie ihn Everitt in Ermangelung eines treffenderen Begriffes nennt, stellt in Wirklichkeit nichts weiter als eine Methode dar, den *open market*, den streng überwachten öffentlichen Markt, zu umgehen.“⁵⁵

Maßstab für die Konkurrenzfähigkeit eines Staates war im Merkantilismus der Vorrat an Edelmetallen, später auch an anderen Rohstoffen. Aus dem logischen Schluss, dass, wenn es einen Überschuss in der Haushaltsbilanz des Staates gäbe, es zu einer Vermehrung des Staatsschatzes käme, wurde das Ziel der positiven Handelsbilanz abgeleitet und damit Forderungen nach Erhöhung der Exporte bei gleichzeitigem Stopp der Importe laut. In seinem Verlauf änderte sich der Fokus des Merkantilismus: nicht nur Edelmetalle, sondern auch Rohstoffe und vor allem Fertigprodukte wurden nun als

⁵⁵ (Braudel, 1979) S. 41.

Faktor für den Reichtum einer Nation gewertet. Damit der Gewinnanteil – und damit der Überschuss, der zu einer Vergrößerung des Staatsschatzes führen konnte – möglichst groß war, propagierten die Merkantilisten geringe Löhne für die Arbeiter. Höhere Löhne hätten nach ihrer Meinung ohnedies nur bewirkt, dass die Menschen weniger arbeiten würden und damit Müßiggang und Laster Einzug halten würden.

Vorangetrieben wurde der Merkantilismus von Kaufleuten und Staatsbeamten, dementsprechend fokussiert auf das Wohl der Kaufmannschaft und des Staatshaushalts zeigen sich die Theorien.

II.2.B.ii Das Menschenbild in der merkantilistischen Zeit

Thomas Hobbes als typischen Vertreter seiner Zeit zu bezeichnen wäre wohl ein Fehlurteil. Bemerkenswert ist jedoch, dass Schriften vor allem in der puritanischen Zeit unter der Regierung Cromwells populär wurden, in der Zeit der Restauration wurde er jedoch für seine atheistischen und materialistischen Meinungen angegriffen. In der Literatur wird des Weiteren immer wieder die über seine Epoche hinausgehende Bedeutung von Hobbes Analyse der menschlichen Motivation und der Gründe und Mechanismen des Macht- und Staatswesens betont⁵⁶. Hobbes vertritt ein sehr rigides, als zynisch zu bezeichnendes Menschenbild:

„Die Geltung oder der Wert eines Menschen ist wie der aller anderen Dinge sein Preis. Das heißt, er richtet sich danach, wie viel man für die Benützung seiner Macht bezahlen würde und ist deshalb nicht absolut, sondern von dem Bedarf und der Einschätzung eines anderen abhängig. ... Glück, falls beständig, ist ehrenhaft, da es ein Zeichen der Gunst Gottes ist. Unglück und Verluste sind unehrenhaft. Reichtum ist ehrenhaft, denn er ist Macht. Armut ist unehrenhaft. ... Begierde nach großem Reichtum und Streben nach großen Ehren sind ehrenhaft, denn sie sind Zeichen dafür, dass man die Macht besitzt, sie zu erlangen. Begierde und Streben nach kleinen Gewinnen und Vorteilen sind unehrenhaft.“⁵⁷

Hobbes meint, der natürliche Zustand eines Menschen sei die beständige Konkurrenz zu jedem anderen und ohne Regelungen wäre der Mensch in einem konstanten

⁵⁶ Vgl. dazu beispielsweise (Strauss, 1936) oder Fletcher in der Einleitung zu (Hobbes, 1651).

⁵⁷ (Hobbes, 1651) S. 67ff.

Kriegszustand mit jedem anderen Menschen. Das ist der Grund für das Gemeinschaftswesen im Staat, der Mensch unterwirft sich freiwillig einer anderen Macht, um dem beständigen Kriegszustand zu entkommen. Der Mensch handelt immer nur aus der Überlegung heraus, was diese Handlung für ihn allein einbringt, also aus rein egoistischen Gründen. Es muss dementsprechend auch jedem klar sein, dass, wenn er etwas bekommt – also zum Beispiel ein Almosen -, eine – unausgesprochene – Bedingung daran geknüpft ist.

Es liegt im Geschick jedes Menschen, sich seine natürlichen Rechte zu sichern, da körperliche oder intellektuelle Defizite immer auf irgendeine Weise wettgemacht werden können. Die Menschen sind einander also ebenbürtig und es liegt in der Macht jedes einzelnen, sich über die anderen zu erheben.

II.2.B.iii Adam Smith

Adam Smith, Moralphilosoph und Ökonom, wird nicht ohne Grund als geistiger Vater der Nationalökonomie bezeichnet. Er prägte mit seinen Schriften⁵⁸, die Mitte des 18. Jahrhunderts publiziert wurden, den weiteren Verlauf der Wirtschaftswissenschaften. Es mag vielleicht aus heutiger Sicht verwirrend sein, diese beiden Fachgebiete vereint zu sehen, aus der Entstehungsgeschichte der Ökonomie heraus ist es – wie bereits im einführenden Abschnitt erwähnt⁵⁹ - durchaus nachvollziehbar. Smith behandelte in seiner Eigenschaft als Leiter des Lehrstuhls für Moralphilosophie an der Universität Glasgow alle Gebiete der Ethik, unter anderem auch die staatlichen Maßnahmen zur Förderung des Gemeinwohls – oder anders ausgedrückt: Untersuchungen über Natur und Gründe für den Wohlstand der Nationen.

Smith stellt eine grundsätzliche egoistische Haltung des Menschen fest, die aber relativiert wird: „Man mag den Menschen für noch so egoistisch halten, es liegen doch offenbar gewisse Prinzipien in seiner Natur, die ihn dazu bestimmen, an dem Schicksal anderer Anteil zu nehmen, und die ihm selbst die Glückseligkeit dieser anderen zum

⁵⁸ Hier sind vor allem „Theory of Moral Sentiments“ (Smith, 1759) und „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“ (Smith, 1776) zu erwähnen.

⁵⁹ Kapitel I.3.

Bedürfnis machen, obgleich er keinen anderen Vorteil daraus zieht, als das Vergnügen, Zeuge davon zu sein.“⁶⁰

Dieser erste Satz, mit dem Adam Smith dann auch die Sympathie zum bestimmenden moralischen Kriterium und Motiv macht, hat den Fehlschluss zugelassen, die Ethik Smiths unterscheide sich grundlegend von seiner Ökonomie, indem die eine das Mitgefühl und die andere den Egoismus zum zentralen Thema mache. Smith betont aber vielmehr, dass der Mensch aus dem Motiv der Selbstliebe heraus tätig sei, er tue Dinge, weil sie ihm angenehm seien. Fast paradox erscheint die Feststellung „Ja, es kommt hauptsächlich von dieser Rücksicht auf die Gefühle der Menschen, dass wir den Reichtum anstreben und dass wir der Armut zu entrinnen trachten“⁶¹, begründet sich aber darauf, dass Mensch sich dafür vor anderen schäme – oder „kränke“, wie es Smith ausdrückt. Der Mensch könne sich aufrichtiger für einen anderen freuen als mit ihm leiden, so Smith, und die Zurschaustellung des Reichtums befriedige die Eitelkeit. Dies führe zum einen zur notwendigen Ordnung in der Gesellschaft, zum anderen aber zu einer Verfälschung der ethischen Gefühle, da Reichtum bewundert und Armut verachtet würde.

Smith konkretisiert den Unterschied zwischen egoistischem und egozentrischem Handeln, indem er feststellt, dass niemand „wird es so wenig gutheißen können, wie jede andere Handlung, bei der sich der Mensch jenem natürlichen Hange hingibt, sein eigenes Glück dem Glück aller anderen vorzuziehen und auf deren Kosten zu befriedigen. Zweifellos – jedermann ist von der Natur in erster Linie und hauptsächlich seiner eigenen Obsorge anvertraut worden ...“⁶² Und, so meint Smith, es würde wohl kaum jemand gestehen, grundsätzlich aus reiner Eigenliebe tätig zu sein. Allein, es komme auf das rechte Maß an, damit es gesellschaftlich anerkannt wäre – der Mensch dürfe mehr besorgt um sich selbst sein als um die anderen, denn das sei bei jedem so.

Der Mensch bedürfe der Gesellschaft der anderen und damit deren Anerkennung, dies sei das eigentliche leitende Motiv der Menschen. „Der Mensch ist zum Handeln geschaffen und ist dazu bestimmt, durch die Betätigung seiner Fähigkeiten solche

⁶⁰ (Smith, 1759) S. 5.

⁶¹ (Smith, 1759) S. 77.

⁶² (Smith, 1759) S. 132.

Veränderungen in den äußeren Verhältnissen, die ihn selbst oder andere Personen betreffen, herbeizuführen, wie sie für die Glückseligkeit aller am günstigsten scheinen mögen.“⁶³ Als Triebkraft für unser Handeln gibt Smith das Begehren an.

Prinzipiell ist es diese Art von Handeln, die Smith dann auch als die geheime Triebkraft der Wirtschaft identifiziert, die „invisible hand“. Der Mensch handelt aus dem Eigennutz heraus, weil er aber nicht allein bestehen kann, handelt er immer in Bezug auf andere – und notwendigerweise zum Wohl von anderen und somit in Summe zu Wohle der Gesellschaft und der Nation.

II.2.B.iv John Stuart Mill

Auch bei dem Philosoph und Ökonom John Stuart Mill (1806 – 1873), der einer der bedeutendsten Vertreter des Utilitarismus war, stehen Ökonomie und Ethik in einem Naheverhältnis. Nach Mills Einschätzung handelt der Mensch nach dem Prinzip der Nützlichkeit, dies wiederum entspricht dem höchsten Lustgewinn bzw. der Unlustvermeidung. Dies ist die Grundlage der utilitaristischen Ethik: moralisch wertvoll ist das Handeln, das Lust erzeugt bzw. Unlust vermeidet und vice versa. Doch nicht das Glück des Einzelnen steht im Mittelpunkt, Ziel ist die Maximierung des Glücks der Gesellschaft.

Der Mensch wird zunehmend seiner Individualität „beraubt“, er wird zur Arbeitskraft, die funktionieren soll, um dem Gemeinwohl zu dienen. „Wie die Arbeit, welche produktive Kräfte sei es der Hand oder des Kopfes verleiht, als ein Theil derjenigen Arbeit betrachtet werden kann, wodurch die menschliche Gesellschaft ihre productive Thätigkeit erfüllt – oder mit anderen Worten als ein Theil der Produktionskosten der Gesellschaft –so ist es auch der Fall mit der Arbeit, welche auf die Erhaltung productiver Kräfte angewendet wird, indem sie verhindert, daß diese durch Zufall oder Krankheit vernichtet oder geschwächt werden.“⁶⁴

II.2.B.v Marx und das Kapital

Die marxsche Definition des Kapitals wurde bereits eingehend in Kapitel II.1.D behandelt, an dieser Stelle sollen die ethischen Implikationen in den Vordergrund

⁶³ (Smith, 1759) S. 172.

⁶⁴ (Mill, 1864) S. 43.

gestellt werden. Marx versteht die Geschichte im Sinne eines dualistischen Materialismus als Klassenkampf, Revolutionen sind für ihn der Motor der Geschichte. Im Klassenkampf seiner Zeit, so Marx, revoltiere die ausgebeutete Klasse der Arbeiter gegen die herrschende Klasse.

Marx greift im „Kapital“⁶⁵ die von Smith entworfene Arbeitswerttheorie auf, nach der der wahre Wert der Produkte sich aus der in ihnen enthaltenen Arbeit bemesse. Dementsprechend ist der Mehrwert immer geleistete Arbeit. Der Wert der Ware Arbeitskraft entspricht dem Wert, der notwendig ist, um sie zu (re-)produzieren⁶⁶: „Die letzte Grenze oder die Minimalgrenze des Wertes der Arbeitskraft wird gebildet durch den Wert einer Warenmasse, ohne deren tägliche Zufuhr der Träger der Arbeitskraft, der Mensch, seinen Lebensprozess nicht erneuern kann ... Der Konsumtionsprozess der Arbeitskraft ist zugleich der Produktionsprozess von Ware und von Mehrwert.“⁶⁷ Hier erklärt sich auch, was Marx mit dem doppelt freien Arbeiter meint: Der Arbeiter kann frei über seine Arbeitskraft verfügen und er ist frei von Produktionsmitteln (und damit genötigt, seine Arbeitskraft auf dem Markt anzubieten). Die Zeit, die der Arbeiter über das zur Reproduktion seiner Arbeitskraft nötige Maß hinaus arbeitet, nennt Marx Mehrarbeit, die konsequent den Mehrwert verursacht. „Die Rate des Mehrwertes ist daher der exakte Ausdruck für den Grad der Ausbeutung der Arbeitskraft durch das Kapital oder des Arbeiters durch den Kapitalisten.“⁶⁸ Das kapitalistische System zeichnet sich Marx zufolge also dadurch aus, dass der Arbeiter mehr arbeitet, als es notwendig wäre, um den gewünschten Mehrwert zu produzieren. Dementsprechend zielt der Kapitalist auch darauf ab, die Menschen zu einem Mehr an Arbeit zu bringen: Der Arbeiter soll für das gleiche Geld länger arbeiten, das erhöht den Profit.

⁶⁵ (Marx, 1867).

⁶⁶ Dazu liegt auch eine sehr scharfsinnige Analyse von David Ricardo (Ricardo, 1817) vor. Er bestimmte den Preis der Arbeit ebenso wie den aller anderen Waren durch das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage am freien Markt. Der natürliche Preis wäre der zur Erhaltung der Arbeitskraft notwendige, steige der vereinbarte Preis darüber hinaus, gehe es den Arbeitern so gut, dass sie so viel Nachwuchs produzierten, dass durch ein Überangebot an Arbeitskräften der natürliche Preis der Arbeit wieder erreicht wäre. Umgekehrt würde ein zu niedriger Marktpreis das Angebot an Arbeitskräften - durch den Verlust ihrer Träger - zu einer Übernachfrage führen, wodurch der Preis wieder ansteige.

⁶⁷ (Marx, 1867) S. 134ff.

⁶⁸ (Marx, 1867) S. 175.

II.3 Erfolgsfaktoren des Kapitalismus

Der Kapitalismus, das vorherrschende Wirtschafts- und Sozialsystem, das von den Nationalökonomien analysiert und gefördert wurde, zeichnet sich also nicht wie z.B. die vom Merkantilismus propagierte Systematik in einem Streben nach Geld und Gold, einer Vermehrung des Staatsschatzes aus. Der Kapitalismus will eine Rentabilität seiner Investitionen bewirken, denn Kapital ist wie bereits in Kapitel II.1.C nicht mit Geld gleichzusetzen. Kapital ist in den Produktionsprozess investiertes geldwertes Vermögen, der Kapitalismus also folgerichtig das System das auf diesen Investitionen basiert.

Die Voraussetzungen für die Funktionalität dieses Systems sind:

- Freier Wettbewerb / „Competition“
- Privateigentum
- Gewinnstreben / Profit
- Arbeit als Produktionsfaktor

Der freie Wettbewerb muss gegeben sein, um Smiths „invisible hand“ wirken lassen zu können. Es erfordert Privateigentum an den Produktionsmitteln, sonst würde wohl niemand Investitionen in den Produktionsprozess tätigen (können). Das Gewinnstreben ist der Motor des gesamten Prozesses, das menschliche Streben nach Erfolg treibt den Wirtschaftskreislauf an. Und schließlich die Ursache des Mehrwerts: die Arbeitskraft.

Der Kapitalismus kreiert seinen eigenen Kosmos mit all seinen eigenen „Naturgesetzen“. Arbeitsschritte werden vereinfacht, Prozesse unterstützt durch den Einsatz von neuen Technologien. Die Investitionen sollen rentabel sein, dazu muss die maximale Ausbeute aus einer Maschine, einem Betrieb geholt werden, der Bedarf an Arbeitskräften steigt. Daher gilt auch das makroökonomische Prinzip, dass nur neue Technologien das gesamtgesellschaftliche Einkommen erhöhen können.

In einer konstanten Wirtschaft bestimmen der Einsatz von Kapital und Arbeitskraft den ökonomischen Ausfluss⁶⁹, dies bedeutet, dass die gesamtwirtschaftliche Leistung, auch

⁶⁹ Vgl. dazu beispielsweise (Mankiw, 1992). Interessant an dieser Stelle auch der Umstand, dass die andere Seite der Gleichung durch den Konsum (neben der Investition) bestimmt wird. Einerseits ist das ökonomische Produkt also bestimmt vom Einsatz von Arbeit und Kapital und andererseits von (privatem) Konsum und Investition. Dies stimmt wiederum mit der Regel, dass am Markt Angebot und Nachfrage

Sozialprodukt genannt, von der Menge und Intensität (Effizienz) der für den Produktionsprozess eingesetzten Arbeitskräfte und finanziellen Mittel abhängig ist. Wachstum kann nur durch Fortschritt der Technologie erreicht werden, diese wird als Multiplikator in die Funktion eingeführt – der gesamtwirtschaftliche Erfolg ist das Produkt einer Funktion aus Kapital und Arbeitskraft, die durch den Stand der Technik vervielfacht wird.

Die Wirtschaft ist also von der Masse der Menschen abhängig, abhängig davon, dass diese Masse gewillt ist, ihre Arbeitskraft – und zwar möglichst viel davon und möglichst effizient - einzusetzen. Wer nicht willig ist zu arbeiten, dient diesem System nicht, widerspricht den Gesetzen des Kapitalismus, Arbeitslosigkeit wird zum gesellschaftlichen Problem.

II.3.A Exkurs: Krise und Kapitalismus

Den Kapitalismus zu verurteilen und ihn aufgrund einer – aktuell gerade wieder auftretenden – Krise als gescheitert zu erklären, ist keine Erfindung der Gegenwart. Die Problematik des Kapitalismus liegt in seinem zyklischen (und doch nicht regelmäßigen) Verhalten. Mit anderen Worten: die Krise ist im Kapitalismus immanent. Nicht umsonst nennt Schumpeter den Kapitalismus auch als Prozess der schöpferischen Zerstörung: „Die Eröffnung neuer, fremder oder einheimischer Märkte und die organisatorische Entwicklung vom Handwerksbetrieb und der Fabrik zu solchen Konzernen wie dem U.S.-Steel illustrieren den gleichen Prozess einer industriellen Mutation – wenn ich diesen biologischen Ausdruck verwenden darf -, der unaufhörlich die Wirtschaftsstruktur von innen heraus revolutioniert⁷⁰, unaufhörlich die alte Struktur zerstört und unaufhörlich eine neue schafft. Dieser Prozess der ‚schöpferischen Zerstörung‘ ist das für den Kapitalismus wesentliche Faktum.“⁷¹

aufeinandertreffen, überein. Dementsprechend muss, um das ökonomische Produkt zu steigern und ein Wirtschaftswachstum zu erzeugen, der Konsum zumindest konstant gehalten werden – sonst läge die Last des Wachstums allein bei der Investition.

⁷⁰ „Diese Revolutionen sind nicht eigentlich unterbrochen; sie treten in unregelmäßigen Stößen auf, die voneinander durch Spannen verhältnismäßiger Ruhe getrennt sind. Der Prozess als ganzer verläuft jedoch ununterbrochen – in dem Sinne, dass immer entweder Revolution oder Absorption der Ergebnisse der Revolution im Gang ist; beides zusammen bildet das, was als Konjunkturzyklus bekannt ist.“

⁷¹ (Schumpeter, 1947) S. 137f.

Prinzipiell kann man Progression (Aufschwung), Stagnation (Abflauen), Regression (Rückgang) als Phasen einer Wirtschaft unterscheiden, wobei die Regression sich zu einer Depression, also einem Tiefpunkt, weiterentwickeln kann. Die Einstufung in eine bestimmte Phase erfolgt jeweils in Relation zu der vorhergehenden wirtschaftlichen Periode. Nach den langen Perioden wirtschaftlichen Aufschwungs im 20. Jahrhundert könnte man zynisch formuliert die aktuelle Krise auch als „Leiden auf hohem Niveau“ bezeichnen.

Bereits in seinen Anfängen wurden strukturelle Schwächen sichtbar, die ersten großen Krisen des Kapitals traten bereits um das Jahr 1700 auf, in dem Land, das im Kapitalismus die Vorreiterrolle einnahm: Großbritannien. Die Ursachenforschung und die Suche nach Gegenmaßnahmen beschäftigten und beschäftigen die Größen der Wirtschaftswissenschaft, beispielsweise John Maynard Keynes oder – um ein aktuelles Beispiel zu nennen – Joseph Stiglitz.

II.3.B Kapitalistische Moral

In den Medien werden oft Rufe nach einem Überdenken der Moral laut, gleichzeitig werden aber Menschen, die ganz offensichtlich moralisch bedenklich handeln, indem sie sich beispielsweise Kraft ihres Amtes zu Lasten des Gemeinwohles persönlich bereichern (und derer gibt es zahllose Beispiele und das nicht nur in der jüngsten Vergangenheit), weiterhin hofiert und geachtet. Es muss also eine andere Art der Moral, abseits der Kantschen Maxime, geben.

Moralische Vorstellungen spiegeln die für das gesellschaftliche Zusammenleben in einer bestimmten notwendigen Verhaltensregeln wider, Moral ist die Rechtfertigung für menschliches Handeln. Ethische Handlungen erfordern vom Menschen ein Minimum an Anstrengung, denn sie erfordern eine Entscheidung: der Mensch handelt nicht so, wie es vielleicht einfacher wäre oder natürlich, sondern er handelt, wie es zu erwarten, tugendhaft, moralisch anständig ist. Wenn es also so etwas wie moralische Anschauungen im Kapitalismus gibt, so müssen diese notwendig mit den Erfolgsfaktoren des Systems konform gehen. Es gibt Verhaltensweisen und Werte – und dieser Begriff stammt spannennderweise aus der Ökonomie – die im Kapitalismus geschätzt werden, deren Einhaltung gesellschaftlich gewünscht ist.

Stand in der Antike die Frage nach dem Glück bzw. dem glücklichen Leben im Mittelpunkt ethischer Diskussionen, ist es in der Neuzeit, spätestens seit Kant, die Frage nach der Pflicht: „Was soll ich tun?“

Zusätzlich kann das gewünschte Verhalten erwirkt werden, indem gesetzliche Normen errichtet werden. Gesetzliche Regelungen entstehen zu einem gewissen Maß auch aus den moralischen Vorstellungen einer Gesellschaft. Ethische Handlungen erfordern ein Mindestmaß an (Entscheidungs-)Freiheit, aber es spricht nichts gegen eine Unterstützung zur Durchsetzung moralischer Werte mit Hilfe von Gesetzen, Strafen etc.

Das erwartete Handeln im Zeitalter des beginnenden Kapitalismus, als durch Zentralisierung und Spezialisierung in Manufakturen und später Fabriken der Bedarf an Arbeitskräften sprunghaft anstieg, war zu arbeiten. Zunächst arbeiteten die Leute nur so viel, wie es für ihren Lebensunterhalt unbedingt notwendig war. Eine Bindung zum Arbeitsplatz existierte nicht. „Ihren Durchbruch fand diese Gestimmtheit zur Arbeit allerdings erst im Wechselspiel einer Vielzahl von Maßnahmen, die nicht zuletzt auch die neuen Unternehmer initiierten, um für regelmäßigen Arbeitskräftenachschub in ihren Fabriken zu sorgen.

Um Faulheit, oder was dafür gehalten wurde, deutlich sichtbar als nicht akzeptabel zu markieren, wurden zum Beispiel – in England etwa im Zusammenhang mit der Einführung der *poor laws* um 1600 und in Frankreich 1656 in Form des *maisons de force* – Arbeitshäuser eingerichtet, in denen die Gemaßregelten von der Außenwelt isoliert und eines Teils ihrer Rechte beraubt teils quälenden und bizarren Prozeduren unterzogen wurden, die sie an Arbeit gewöhnen sollten.“⁷²

Bereits Marx erwähnte diese Vorgehensweise in seiner Analyse des Kapitals: „Es kostet Jahrhunderte, bis der ‚freie‘ Arbeiter infolge entwickelter kapitalistischer Produktionsweise sich freiwillig dazu versteht, das heißt gesellschaftlich gezwungen ist, für den Preis seiner gewohnheitsmäßigen Lebensmittel seine ganze aktive Lebenszeit, ja seine Arbeitsfähigkeit selbst, seine Erstgeburt für ein Gericht Linsen zu verkaufen.“⁷³

⁷² (Füllsack, 2009) S. 56f.

⁷³ (Marx, 1867) S. 195.

III Reformation und Entwicklung der protestantischen Ethik

Dem Begriff der Reformation hängt eine ähnliche Schwierigkeit wie dem Begriff „Kapitalismus“, vielfältig sind die Interpretationen und Definitionen. „Wie kann ein und dasselbe Wort so viele verschiedene Phänomene beschreiben und trotzdem noch etwas bedeuten? ... Genau genommen hat es viele verschiedene Reformationen gegeben, und fast alle hätten für sich reklamiert, dass sie lediglich das wahre katholische Christentum erneuern wollten.“⁷⁴

Die Reformation hat ihre Ursprünge in mittelalterlichen katholischen Bewegungen, z.B. jener der Katharer, die eine Rückbesinnung auf den Kern des Christentums und die Schrift Gottes forderten, woraus sich schließlich auch der Begriff „evangelisch“ ableitete. Auf die Besonderheiten aus philosophischer Sicht wurde bereits im Eingangskapitel I.2.A hingewiesen.

„Der Protestantismus war und ist keine homogene Bewegung. ... Das Evangelium gilt den protestantischen Kirchen als eine befreiende und heilbringende Botschaft, die das ganze Leben erneuert. ... Mit ihrem Vertrauen auf das freimachende Wort knüpften die Bewegungen der Reformation auch an Einsichten und Erfahrungen jener mittelalterlichen Bewegungen an, die in der Theologie und im Leben der Großkirche unzulässige Kompromisse sahen. Reformatorischer Protest richtete sich gegen Folgen der Vermischung von Philosophie und biblischer Theologie, von Wort und Macht, von Gebet und religiöser Lebenstechnik.“⁷⁵

Die Reformbewegung versuchte die Kirche von innen heraus zu verändern, den Einfluss der Kirche und vor allem des Papstes auf die weltliche Regierung zu verringern, eine allgemeine Verhaltensänderung zu bewirken und die Trennung der Gläubigen von „ihrem“ Gott aufzuheben.

„Es handelt sich hier um einen Protest mit mehreren Zielen: (a) Er bezieht sich kritisch auf die hierarchisch organisierte Kirche, weil sie sich anschickt, ihr Recht gegenüber Staat und Gesellschaft durchzusetzen und abzugrenzen. (b) Ferner geht es gegen die organisierte und anstaltliche Heilsvermittlung, die Gnade durch priesterliches Handeln

⁷⁴ (MacCulloch, 2003) S. 13.

⁷⁵ (Frey, 1989) S. 10.

administrieren will und auf kontrollierte Kooperation der Menschen rechnet. (c) Der Protest zielt oft darüber hinaus auf gesellschaftliche Zustände, von denen viele Menschen an den Rand gedrängt werden. (d) Schließlich sucht er ein verändertes Verhalten, das weder der Versuchung der Macht erliegt noch die Herrschaftsbestrebungen einer institutionalisierten, einer anstaltlichen Kirche kopiert.“⁷⁶

Unter diesen Gesichtspunkten muss die protestantische Ethik betrachtet werden. Es ist ein Abwenden vom kirchlichen Dogma, der Mensch und vor allem seine Taten rücken in den Mittelpunkt. In seinem Tun verwirklicht der Mensch den göttlichen Willen, allerdings gibt es keine „guten Taten“ wie Beten, Buße tun und Ähnliches mehr, sondern das Tun bezieht sich auf das Verhalten des Menschen generell. In dieser Zeit des Umbruchs reichten die mittelalterlichen, auf das Jenseits fokussierten Gnaden- und Heilsvorstellungen nicht mehr aus. Es entstand ein Bedürfnis nach neuen Werten, nach Vorgaben für ein seliges Leben im Diesseits.

Im vorliegenden Zusammenhang – der Möglichkeit eines (wechselseitigen) Einflusses von Kapitalismus und Protestantismus – interessiert in erster Linie die Wirtschafts- und Sozialethik, weshalb die folgenden Abschnitte keine Gesamtdarstellung der jeweiligen Ethik bieten, sondern eine für die Zwecke der vorliegenden Arbeit ausgewählte Darstellung mit Fokus auf Berufs- und Wirtschaftsethik beinhalten.

III.1 Protestantische Ethik

Den frühen Reformatoren ist fast allen gleich, dass sie keine zusammenhängende Ethik veröffentlicht haben. Es finden sich in ihren Werken wohl Grundzüge, die bruchstückhaft zusammengesetzt werden können, oder kleinere Veröffentlichungen, beispielhafte Handlungsanweisungen für das tugendhafte Verhalten in bestimmten Situationen. Dies liegt vor allem auch an dem Bemühen, den Glauben allgemein zugänglich und verständlich zu machen und so die „breite Masse“ zu erreichen.

In den Vordergrund tritt das Wort Gottes, also die Bibel und allen voran die Zehn Gebote: „Bekanntlich fassen die Reformatoren den ethischen Stoff, soweit sie denselben behandeln, im Wesentlichen in die Erklärung und Anwendung des Dekalogs

⁷⁶ (Frey, 1989) S. 19.

zusammen.“⁷⁷ Es bedarf keiner Vermittlung des göttlichen Heils, keiner anderen Gebete, keiner anderen Worte, als der Worte, die für die Protestanten durch Gott selbst offenbart wurden. Aus der Schrift und hier in erster Linie aus den Zehn Geboten wird nicht nur der Glaube abgeleitet, sondern auch die Anleitung zum richtigen (im Sinne von „Gut und Böse“) Handeln. Daraus ergibt sich eine besondere Konstellation: „Darin aber begegnen sich alle Reformatoren, dass sie das Sittengesetz und das Rechtsgesetz nicht scharf und sicher unterscheiden. ... Es ist schon auf die Beschränkung und Äußerlichkeit aufmerksam gemacht worden, welche an dem Ausdruck guter Werke haftet, welcher Ausdruck, indem er zunächst die äußere Handlungen bezeichnet, nicht auf das Sittengesetz, sondern auf das Rechtsgesetz zurückführt. ... indem der christliche Inhalt des Sittengesetzes in der Gestalt des mosaischen Gesetzes dargestellt wurde, musste dieses Sittengesetz mit den Merkmalen des Rechtsgesetzes auftreten.“⁷⁸

III.2 Luthers Ethik

Luther schließt zunächst an die spätmittelalterliche Ethik an, er bringt keinen Bruch mit den vorherrschenden Moralvorstellungen, man wird also in der Folge Parallelen zur scholastischen Philosophie, insbesondere zu Thomas von Aquin, bemerken. Luthers Werk aber hat trotzdem er in weiten Bereichen keine Neuerung bringt, nachhaltigen Einfluss bis in die Gegenwart. Mittelpunkt seiner Theologie ist die Rechtfertigungslehre, die sich deutlich von der tradierten katholischen Lehre unterscheidet. Nur der Glaube kann erlösen und alle Taten des Menschen müssen in Übereinstimmung mit diesem Glauben erfolgen. Wie bereits erwähnt bildet auch bei Luther das Wort Gottes die Basis für seine moralischen Anschauungen, besonders beeinflusst werden diese von den Zehn Geboten und der Bergpredigt.

In seinem Sermon „Über die guten Werke“ beschreibt Luther die möglichen guten Taten eines Menschen. Er hält sich dabei an die Zehn Gebote und begründet dies damit, dass jede gute Tat gottgewollt sein muss, man sich also an die Gebote Gottes halten müsse, um zu wissen, was ein gutes Werk sei. Darüber hinaus ist die Tätigkeit an sich gottgefällig: „Fragst du sie weiter, ob sie das auch als gute Werke erachten, wenn sie arbeiten in ihrem Handwerk, gehen, stehen, essen, trinken, schlafen und allerlei Werke

⁷⁷ (Lobstein, 1877) S. 45.

⁷⁸ (Lobstein, 1877) S. 57f.

tun zur Leibesnahrung oder gemeinem Nutzen, und ob sie glauben, dass Gott auch dabei ein Wohlgefallen an ihnen habe, so wirst du wieder finden, dass sie Nein sagen und die guten Werke so eng fassen, dass nur das Beten in der Kirche, das Fasten und Almosengeben übrig bleiben; die andern halten sie für vergeblich, Gott sei nichts daran gelegen. Und so verkürzen und verringern sie wegen ihres verdammten Unglaubens Gott seine Dienste, dem doch alles dient, was im Glauben geschehen, geredet, gedacht werden kann.“⁷⁹

Dies stellt einen wichtigen Unterschied zur bisherigen moralischen Vorstellung der Menschen dar: bisher waren nur mildtätige, fromme Werke – Beten, Spenden, etc. - gottgefällig und konnten womöglich eine Sünde aufwiegen oder eher dafür sorgen, in das Himmelreich eingelassen zu werden. Es waren also vornehmlich Tätigkeiten, die einer gewissen Klasse – Geistlichen wie z.B. Nonnen oder Mönchen – vorbehalten waren. Oder die – vor allem im späten Mittelalter – erkauf werden konnten, wogegen ja Luther unter anderem protestierte. Luther relativiert den Menschen und seine Taten aufgrund der jeweiligen Situation, in der sich der Mensch befindet.

III.2.A Luther über Ökonomie

Luthers Vor- und Einstellungen zum Thema Wirtschaft und Beruf wurden bereits in einigen Werken aufgearbeitet, eine umfangreiche Darstellung zum Stand der Forschung findet sich beispielsweise bei Hans-Jürgen Prien⁸⁰. Marx bezeichnet ihn als „Doyen der deutschen Nationalökonomie“⁸¹ und referenziert dementsprechend oft in seiner Kritik des vorherrschenden wirtschaftlichen Systems auf Luthers Werk. Grund genug, einen kurzen Überblick über Luthers Schriften zur Ökonomie zu liefern.

III.2.A.i Zinsen und Wucher

Dreh- und Angelpunkt der lutherschen ökonomischen Schriften ist das Thema Zinsen bzw. Zinsverbot oder Wucherverbot. Luther schrieb zum Thema Wucherverbot zwei Sermonen⁸² und veröffentlichte zwei weitere Schriften⁸³. Begründet wurde das

⁷⁹ (Luther, 1520).

⁸⁰ (Prien, 1992).

⁸¹ Vgl. dazu: (Marx, 1859).

⁸² Den sogenannten „Kleinen“ (Luther, 1519) und den „Großen“ (Luther, 1520) Sermon. Der „Große“ Sermon stellt eine wesentliche Überarbeitung und Erweiterung des ersten Sermons dar. Er ist in die Schrift

mittelalterliche Zinsverbot zum einen mit der christlichen Pflicht zur Wohltätigkeit und Nächstenliebe und zum zweiten mit der Ablehnung jeglichen Gewinns, der nicht aus Arbeit stammt – frei nach dem Motto „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“⁸⁴. Das Zinsverbot wurde anhand einiger Bibelstellen⁸⁵ belegt.

Luther folgt zunächst dem kanonischen Zinsverbot, er kritisiert die Aufweichung desselbigen. Generell wollte Luther vor allem die mögliche Ausnutzung von Zwangssituationen vermeiden, daher sprach er sich auch gegen Monopole⁸⁶ aus: „Von den Gesellschaften sollte ich wol viel sagen, aber es ist alles grund- und bodenlos, mit eitel Geiz und Unrecht, daß nichts dran zu finden ist, das mit gutem Gewissen zu handeln sey. Denn wer ist so grob, der nicht siehet, wie die Gesellschaften nichts anders sind, denn eitel rechte Monopolia?“⁸⁷

Die sich ändernden Zeiten erforderten bereits im auslaufenden Mittelalter eine geänderte Einschätzung dieses kategorischen Verbots, da der Geldverleih nun an der Tagesordnung stand und somit vielen Gläubigen Sünde und damit die Verdammung drohte. Dementsprechend wurde in jener Zeit das generelle Verbot aufgeweicht und ein „fairer“ Zins festgelegt und damit die Unterscheidung zwischen Zinsnahme und Wucher

„Von Kauffshandlung und Wucher“ (s.u.) eingeflossen, vgl. dazu die einleitenden Worte in der Weimarer Ausgabe (kritische Ausgabe).

⁸³ „Von Kauffshandlung und Wucher“ (Luther, 1524) und „An die Pfarrherrn wider den Wucher zu predigen, Vermahnung“ (Luther, 1539/40).

⁸⁴ Zitat zu finden bei Münzfefering (Zeit online, 2006). Auch als „geflügeltes Wort“ im Umgangssprachlichen zu finden (Wikipedia, 2011). Ursprüngliche Quelle: „Denn als wir bei euch waren, haben wir euch die Regel eingepägt: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.“ (Petrus).

⁸⁵ „Vielmehr liebet eure Feinde; tut wohl und leihet, wo ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß sein, und ihre werdet Kinder des Allerhöchsten sein; denn er ist gütig über die Undankbaren und Bösen.“ (Lukas (6, 23)) sowie „Du sollst von deinem Bruder nicht Zinsen nehmen, weder für Geld noch für Speise noch für alles, wofür man Zinsen nehmen kann.“ (5. Buch Mose (23, 20)). Interessant ist hier durchaus auch die Fortsetzung: „Von dem Ausländer darfst du Zinsen nehmen, aber nicht von deinem Bruder, auf dass dich der HERR, dein Gott, segne in allem, was du unternimmst in dem Lande, dahin du kommst, es einzunehmen.“ (5. Buch Mose (23,21)). Für die Kanonisten und Luther sind auch „Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will“ (Matthäus (5, 42)) und „Und wenn ihr denen leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was für Dank habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf dass sie Gleiches wieder nehmen. Vielmehr liebet eure Feinde; tut wohl und leihet, wo ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten sein; denn er ist gütig über die Undankbaren und Bösen.“ (Lukas (6, 34f)) bedeutsam.

⁸⁶ Seine Schriften entstanden unter anderem unter dem Eindruck der Antimonopolbewegung der damaligen Zeit. Kluge Kaufleute hatten erkannt, dass der sicherste Weg, das beste Angebot am Markt zu haben, die Ausschaltung oder besser noch das Verhindern des Eintretens in den Markt der Konkurrenz war. Nähere Erläuterungen dazu siehe z.B. (Prien, 1992) S. 77ff.

⁸⁷ (Luther, 1524) § 55.

getroffen⁸⁸. Während der Zins das gerechte Entgelt für die entstandene Arbeit (sic!) des Geldgebers darstellt, bereichert sich der Wucherer an der Zwangslage des Geldnehmers. „Solchen Schadewacht heissen der Juristen Buecher zu Latein Interesse, Und solch ein leihen ist freilich kein Wucher, sondern ein rechter, loeblicher, ehrlicher dienst und gut werck dem Nehesten erzeugt.“⁸⁹ Wiewohl ein christlicher Mensch nur das zurück verlangen kann, was er verborgt hat, kann er doch Entschädigung verlangen – allein, es muss ihm ein Schaden entstanden sein. Es wird durchaus auch zwischen den unterschiedlichen Arten des Kreditgebens unterschieden: ob es nun um einen Kredit für den Privatgebrauch, zur Deckung des täglichen Bedarfs geht – hier ist die Gefahr der Ausnutzung einer Notlage und damit des Wuchers ungleich höher – oder ob es ein Darlehen für ein Geschäft, also an einen anderen Kaufmann, geht⁹⁰.

In seinen Schriften versucht Luther die Differenz zwischen der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung des Handels und der Ausnutzung von Zwangssituationen darzustellen. Er relativiert auch die mittlerweile gängige Praxis der Umgehung des kanonischen Zinsverbots, den Zinskauf⁹¹: „Summa, ich acht, der zinß kauff sey nit wucher, mich deucht aber, sein art sey, das ihm leyd ist, das er nit muß ein wucher sein, es gepricht am willen nit, und muß leyder frum seyn.“⁹² Luther sieht also in aller Klarheit das eigentlich zu Grunde liegende Geschäft, nämlich den Geldverleih gegen Zinsen – und damit auch, dass der Zinskauf nur eine Umgehung der christlichen Gebote ist. Er weist darauf hin, dass es gegen Zinsen immer schon gute Argumente⁹³ gegeben habe: „Also findet sichs, das der Wucher alle Zeit das Herzleid angericht, und alle frome, loebliche Fürsten und Herrn damit zu thun gehabt, Auch alle weise und vernunfttge Heiden den Wucher uber aus ubel gescholten haben. Als Aristoteles Pol. 1. Spricht, Das Wucher sey wider die natur, aus der ursachen: Er nimpt allzeit mehr denn er gibt, damit wird

⁸⁸ Vgl. dazu z.B. auch (Prien, 1992 S. 228ff)

⁸⁹ (Luther, 1539/40) S. 345.

⁹⁰ Vgl. dazu z.B. auch (Luther, 1539/40) S. 373.

⁹¹ Damit die Verleihung von Geld gegen Zins nicht ohne Grundgeschäft abliefe, wurde eine Umgehung gefunden: Man gab etwas – zumeist Grund und Boden – erhielt eine Kaufsumme dafür und durfte es, zu einem höheren Preis selbstverständlich, wieder zurück erwerben.

⁹² (Luther, 1519) S. 8.

⁹³ Hier erweist sich die starke Ähnlichkeit zur Argumentation bei Thomas von Aquin: „Zins zu nehmen für geliehenes Geld, ist an sich ungerecht: denn da wird verkauft, was es nicht gibt, wodurch offenkundig eine Ungleichheit begründet wird, ...“ (Thomas von Aquin, 1265-1273 S. 354f). Auch Thomas beruft sich auf Aristoteles und dessen Argumente gegen Zinsen. An dieser Stelle (Thomas von Aquin, 1265-1273 S. 355) folgt auch eine Erläuterung zur Geschichte des Zinsverbots.

auffgehaben das mittel und richtmas aller tugend, das man heisst Gleich umb gleich, equalitas Arithmetica. Weiter spricht er: Gelt ist von Natur unfruchtbar, und mehret sich nicht. Darumb wo sichs mehret, als im Wucher, da ists wider die natur des gelds. Denn es lebt nocht tregt nicht, wie ein baum und acker thut, der alle jar mehr gibt denn er ist, Denn er ligt nicht mussig noch on frucht, wie der gulden thut von natur.“⁹⁴

III.2.A.ii Handel

Luther steht also Kaufleuten kritisch gegenüber, Handelsgesellschaften werden von ihm kategorisch abgelehnt. Er sieht wohl, dass Handel generell wichtig ist, das Eintauschen von Ware gegen Ware oder auch gegen Geld, was er unbedingt vermeiden möchte ist die mögliche Übervorteilung von ökonomisch Schwächeren. Für ihn ist wichtig, dass der Mensch sich seinen Lohn durch Arbeit verdiene: „Denn die Christen sind brueder, und eyner lest den andern nicht; so ist auch keiner so faul und unverschampt, das er on erbeyt sich auffs andern gut und erbeit verlasse und zeren wolle mit muessig gang, von eyns andern habe.“⁹⁵ Er warnt vor künstlich geschaffenen Monopolen, die seiner Ansicht nach vor allem auch durch gezielte Desinformation entstehen können. Ebenso warnt er vor der Ausnutzung von Zeiten der Missernten, in denen Kaufleute die Waren absichtlich in ihren Lagerhäusern zurückhalten, um den Preis noch höher zu treiben. Luther entwirft Handlungsvorgaben für Kaufleute und ermutigt diese, nach ihrem christlichen Gewissen tätig zu werden: „Das kann man aber nicht leugnen, dass kaufen und verkaufen ein noethig Ding ist, das man nicht entbehren, und wol Christlich brauchen kann, ... Denn dein Verkaufen ... soll ... mit solchem Gesetz und Gewissen verfasset seyn, daß du es uebest ohne Schaden und Nachtheil deines Naechsten; ... Nun ists aber billig und recht, daß ein Kaufmann an seiner Waare so viel gewinne, daß seine Koste bezahlet, seine Muehe, Arbeit und Gefahr belohnet werde. ... So spricht das Evangelium: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.“⁹⁶ Aber nicht nur gegen überteuerte Zinsen stellt sich Luther, er ermahnt auch die Kreditnehmer, ihre Schulden zurück zu zahlen. Luther stellt das Allgemeinwohl und die Gemeinschaft generell in den Mittelpunkt, logisch konsequent folgt daraus die Ablehnung egoistischer Handlungen und Eigenschaften wie z.B. Habgier.

⁹⁴ (Luther, 1539/40) S. 360.

⁹⁵ (Luther, 1524) S. 302.

⁹⁶ (Luther, 1524) S. 294ff.

Trotz dieser Handlungsanweisung, dieser moralischen Richtschnur, besteht Luther darauf, dass gewisse Dinge per Gesetz geregelt würden, also die Fürsten und die Obrigkeit entsprechend in das Geschehen eingreifen, um Wucher und Ausnutzung von ökonomisch Schwächeren zu verhindern.⁹⁷ Er fordert hier unter anderem das Monopolwesen zu unterbinden und einen Höchstzinssatz festzulegen.

III.2.A.iii Beruf

Einen deutlichen Unterschied zu bisheriger Auffassung bringt Luthers Einstellung zur Tätigkeit des Menschen. „Ein angeblich genuines Element seiner Wirkung soll an der protestantischen Auffassung von Arbeit und Beruf hervortreten. Der vorangehende Abriss der Ethik Luthers hat dargelegt, wie das alltägliche Tun dank der Auflösung der inneren Hierarchie im Menschen und der Aufhebung der Zwei-Stufen-Ethik wichtig wurde. Das gilt nun als weltlicher Gottesdienst. Luther schätzte den Beruf besonders; der Berufung zum mönchischen Leben stellte er das alltägliche Handeln für den Mitmenschen als den eigentlichen Beruf gegenüber.“⁹⁸ Durch die Ersetzung der Frage nach dem „Was“ bei den guten Werken durch das „Wie“ erklärte Luther die täglichen Tätigkeiten des Menschen zum Dienst an und für Gott. An die Stelle des – in seinen Augen – untätigen katholischen Mönchslebens trat ein reges, arbeitsames Leben aller in der Gemeinschaft. Insbesondere verurteilte er die Bettelorden. „Darum mus man nicht unterlassen ymerdaer solch Gottes wort ein zu bilden, welchs uns kein sonderliche grosse schwere werck auffleget, sondern eben auss den stand weiset, darinne wir leben, das man nicht anders suche, sondern mit froelichem gewissen darinne bleibe und wisse, das durch solche werck mehr ausgerichtet sey, denn wenn yemand alle Kloester gestiftet und alle orden gehalten hette, Ob es gleich die aller geringste haus erbeit ist.“⁹⁹ Seiner Ansicht nach handelten die Mönche gegen Christus' Gesetz, indem sie sich durch fromme Taten den Zugang zum Himmelreich „erkaufen“ wollten. Daher wird der Beruf nun weltlich verstanden bei Luther, was er auch in seiner Bibelübersetzung deutlich macht. Pawlas¹⁰⁰ führt dazu aus, dass selbst wohlmeinende Autoren dies kritisch sehen, dass die luthersche Übersetzung des Wortes κλησις (eigentlich: Ruf,

⁹⁷ Vgl. dazu z.B. (Luther, 1524).

⁹⁸ (Frey, 1989) S. 40.

⁹⁹ (Luther, 1529) S. 566f.

¹⁰⁰ (Pawlas, 2000) S. 54ff.

Berufung) und damit die daraus folgende Interpretation nicht gerechtfertigt seien. Und: Luther setzt in seinen Übersetzungen „Arbeit“ (εργον bzw. πονος) mit „Beruf“ (κλησις) gleich.

Die drei Stände, theologischer, politischer und ökonomischer (noch im Sinne von Haushaltsführung benutzt), sind Lebensbereiche, die einander überlagern und aufeinander Einfluss haben. „Indem Luther seine ‚Berufsethik‘ von den drei Lebensbereichen oder Ständen aus entwickelt und erklärt, dass Gottesdienst auch konkret in ihnen mitten in der Welt geschehe, überwindet er die traditionelle Scheidung zwischen sakralem und profanem Bereich.“¹⁰¹ Den scheinbaren Konflikt, gegen Gottes Gesetze handeln zu müssen¹⁰², löst Luther, indem er zwischen zwei Sphären unterscheidet: der privaten und der Weltsphäre. Dies hat ihm den Vorwurf der Doppelmoral eingetragen.¹⁰³

Luther betont, dass jeder Mensch das Recht habe, das zum Leben Notwendige zu erhalten, aber Armut und vor allem Bettelei aus Armut seien unbedingt zu vermeiden. Für ihn ist jeder verantwortlich, seine Aufgabe im Leben zu erfüllen, tätig zu erfüllen. „Mussiggang ist szunde contra praeceptum die qui laborem tibi imposuit.“¹⁰⁴ Er tritt auch für das Privateigentum ein, hält aber fest, dass damit eine Pflicht zum verantwortungsvollen Umgang verbunden sei. Wie wir bereits gelesen haben, darf kein Christ auf Kosten der anderen leben¹⁰⁵.

III.3 Melanchthon

Philipp Melanchthon (1497 – 1560) war einer der engsten Mitarbeiter Martin Luthers. Seine Lehre und seine Schriften sind zunächst stark von Luther beeinflusst, erst später entwickelt er seine eigene Ethik. Er verfasst – im Unterschied zu Luther und Calvin –

¹⁰¹ (Prien, 1992) S. 179.

¹⁰² Die weltlichen Gesetze laufen manchmal den göttlichen zuwider, z.B. muss man als Soldat töten, trotz des 6. Gebotes (wenn man nach biblischer und protestantischer Zählung geht).

¹⁰³ Vgl. dazu z.B. (Prien, 1992) S. 185f.

¹⁰⁴ (Luther, 1529) S. 442.

¹⁰⁵ Vgl. dazu Zitate in Kapitel III.2.A.i.

gesonderte Schriften über die Ethik¹⁰⁶. Melanchthon versucht die Fragestellungen Luthers zu beantworten und im Einklang mit ihm seine Lehre weiter zu entwickeln.

Auch Melanchthon betont die Tugendhaftigkeit der menschlichen Tätigkeit: „Die wichtigsten Regeln in Melanchthons Lehre vom Staat sind (nach H. J. Iwand) folgende: 1. Zwischen dem geistlichen und dem politischen Leben (*vita spiritualis* - *vita politica*) ist streng zu unterscheiden! Es handelt sich um zwei Reiche, die sich gegenseitig nicht stören dürfen. 2. Die Werke des wirtschaftlichen und politischen Lebens sind gute Werke und bei den Frommen wirklicher Gottesdienst. Bürgerliche Moral und christliche Innerlichkeit treten nebeneinander; beide stimmen in der ethischen Substanz überein und unterscheiden sich lediglich in der religiösen Gesinnung. 3. Der Irrtum der Schwärmer liegt darin, die geistliche Gerechtigkeit in ein äußeres Staatswesen verwandeln zu wollen und die politischen Realitäten als ungerechte Gewalt zu verurteilen. Vielmehr steht dem Christen das Handeln im politischen Bereich nach dessen immanenten Maßstäben frei, da auch dieser Gottes Ordnung ist. 4. Das Evangelium gebietet Gehorsam gegenüber bestehenden Obrigkeiten und Gesetzen. 5. Widerstand gegen die Obrigkeit ist eine Todsünde.“¹⁰⁷

III.4 Weitere Lutheraner

Huldrych (oder auch Ulrich) Zwingli (1484 – 1531) setzt sich wie Luther und seine Schüler für eine Trennung von Staat und Kirche ein, wobei die Gottesfürchtigkeit immer noch Grundlage jeder Politik bleiben soll. Wie Luther selbst und auch Melanchthon betont er die Legalität der Obrigkeit und verurteilt die Auflehnung dagegen, was in den Bauernaufständen deutlich zu Tage tritt. Zwingli ist prinzipiell für Eigentum, jedoch nur bis zu einem gewissen Grad: Es soll niemand übervorteilt werden. Wie auch andere Theologen jener Zeit spricht er sich gegen den Wucher aus, hat gegen einen moderaten Zins in Höhe von 5 % allerdings nichts einzuwenden.

¹⁰⁶ „In dieser zweiten Phase seines Schaffens entwickelte er seine ethischen Gedanken in der Verbindung von philosophischer Moral mit theologischer Ethik. Sie schlugen sich in den weiteren Auflagen der *Loci communes* (*secunda aetas* 1535, *tertia aetas* 1559), in der ‚*Epitome philosophiae moralis*‘ von 1538, der ersten philosophischen Ethik des Protestantismus, sowie in den ‚*Ethicae doctrinae elementa*‘ (1550) nieder. Nun zeigten sich die Differenzen zu Luther immer deutlicher.“ (Frey, 1989 S. 42f).

¹⁰⁷ (Frey, 1989) S. 51f.

Martin Bucers (1491 – 1551) reformatorische Arbeit beginnt nach einem Zusammentreffen mit Luther. Seine Ethik ist wesentlich akzentuierter, was wohl auch dem Umstand zu verdanken ist, dass er sich zur Flucht genötigt sah, weil er vehement gegen einen Kompromiss zwischen katholischer Kirche und Protestanten war. Bucer betont die Rolle der Kirche im täglichen Leben der Menschen und ihre Aufgabe, die Menschen zu leiten und zu betreuen. „Bucers Ethik dringt auf Ordnungen, die sich als konservativ erweisen; das gilt sowohl für die lebenslange Berufung zu einer Arbeit wie für die rechtliche Unterordnung der Frau. Ein gewisser Einfluss auf Calvin ist deutlich.“¹⁰⁸

III.5 Tugend und Pflicht – calvinistische Ethik

Ordnung und Vernunft – so könnte Calvins Lehre wohl extrem verkürzt beschlagwortet werden. Johannes Calvin, der sich zunächst als Lutheraner betrachtet, begründet seine eigene theologische Strömung – wie bereits erwähnt - stark beeinflusst von Martin Bucer, mit dem er in Straßburg zusammentrifft. Er orientiert sich an der Philosophie der Antike, vornehmlich an Platon, und hinterlässt ein umfangreiches schriftliches Werk, unter anderem einen Gesamtkommentar zur Bibel, Briefwechsel und Predigten. Wie bereits angemerkt, liegt keine zusammenhängende Ethik vor, sondern die moralischen Vorstellungen finden sich als Leitfäden eben in den Predigten, in anderen Schriften, im Briefverkehr. Dementsprechend entwirft er keine allgemeine moralische Lehre, sondern eine spezifische theologische Ethik für den gläubigen Christen.

Calvin zufolge ist jeder Mensch von Gott mit Vernunft ausgestattet, allerdings wurde diese teilweise durch den Sündenfall Adams verschleiert. Wie auch Luther konzidiert Calvin die gottgewollten Taten als alltägliche Handlungen, es tritt das Tun in den Vordergrund. Die Lehre Calvins ist verglichen mit der lutherischen deutlich asketischer, das „Fleischliche“ muss abgetötet werden um der Vernunft Vorrang zu geben und nach Gottes Gesetz leben zu können. Denn eigentlich ist der Mensch aufgrund seiner Natur aus Gottes Reich ausgeschlossen und kann nur durch einen Gnadenakt aufgenommen werden. Im Verzicht und in der Selbstverleugnung – der eigenen Bedürfnisse - findet man zum wahren Glauben und damit zu Gott. Dies äußert sich in der Humanitas und der Nächstenliebe. „In der Tat fasst Christus selbst den Inhalt des göttlichen Willens in die

¹⁰⁸ (Frey, 1989) S. 61.

Liebe zu Gott und zu dem Nächsten zusammen. Dieser zweifachen Pflicht aber entspricht die doppelte Tafel des sinaitischen Gesetzes auf's Genaueste, indem die erste die Pflichten gegen Gott, die zweite die Pflichten gegen den Nächsten enthält. Damit ist der Inhalt unserer Pflichten vollständig erschöpft. Höchst charakteristisch ist, dass Calvin die Wichtigkeit der Einteilung der zehn Gebote in die zwei Tafeln sehr häufig betont.“¹⁰⁹ Calvin kritisiert, dass die katholische Kirche die Gebote der ersten Tafel, also die Liebe zu Gott, überbetont und dadurch die zweite Tafel, die Nächstenliebe, vernachlässigt.

Calvin vertritt die Prädestinationslehre und betont die Notwendigkeit der Verrichtung frommer Werke durch die Auserwählten: „Der Prädestinierte bewährt sich in Gehorsam und Zucht; da aber niemand Sicherheit über seine Erwähltheit besitzt, strengt er sich an, sich in Zucht und Gehorsam zu bewähren, um von dieser seiner Bewährung auf seine Berufenheit rückschließen zu können. Und wenn vollends der sittlichen Bewährung in gehorsamer Berufsarbeit Erfolg beschieden ist, wird er als Segen Gottes dankbar empfangen und als Sicherheit der ethischen Bewährung aufgefasst, nämlich dass man Gottes Willen recht erkennt und erfüllt, und weil man das getan habe, sich zur Zahl der Prädestinierten rechnen dürfe.“¹¹⁰ Die guten Werke zeichnet aus, dass sie im aufrichtigen Glauben vollbracht sind. Das was der Mensch Gutes vollbringt, ist allerdings nicht sein Verdienst, er erfährt die Gnade Gottes indem er seine Taten ausführen darf. Das ganze diesseitige Leben steht unter dem Eindruck der steten Buße, das Leben ist voll Mühsal und voll von Überwindung innerer und äußerer Schwierigkeiten.

Aus dem bisher gesagten ergibt sich für die Sozial- und Wirtschaftsethik, dass im Sinne des Wortes Gottes gelebt werden soll, ein Anerkenntnis des Gnadenaktes der Auserwählung der Gläubigen. Das Leben ist eine Gratwanderung, weder ein Zuviel noch ein Zuwenig ist wünschens- und erstrebenswert. „Sodann ist das beste und sicherste Mittel die Unterordnung des gegenwärtigen Lebens unter das ewige: man genieße das Leben als genösse man es nicht; man lerne die Armut ebenso geduldig ertragen als den Reichtum mäßig ertragen; man hüte sich aus den Mitteln dieses Lebens Hindernisse zum ewigen Leben zu machen. Zweitens ist vor der Überschätzung der irdischen Güter zu warnen; diese Verkehrtheit zeigt sich sowohl in der Flucht vor der Armut und Niedrigkeit

¹⁰⁹ (Lobstein, 1877) S. 47.

¹¹⁰ (Wünsch, 1927) S. 330f.

als in der Ehr- und Gewinnsucht: Drittens bleibe man immer der Rechenschaft eingedenk, welche man für den Gebrauch der irdischen Güter schuldig ist. Endlich heißt uns Gott in allen Taten unsres Lebens auf unsern Beruf Rücksicht nehmen, um nach diesem Maßstab unsre Handlungen zu beurteilen und uns hieran zu orientieren.“¹¹¹

Für Calvin besteht das Leben aus Arbeit, dem Dienste an Gott und in der Gesellschaft verschrieben, er verurteilt Müßiggang und jegliche Art von Ablenkung. Das diesseitige Leben dient nur zur Vorbereitung auf das Jenseits, auf die Aufnahme in das Reich Gottes. Er betont dies vor allem in seinen Predigten, also der praktischen Anwendung seiner Lehre. „Wie er für sich keiner Erholung bedurfte, wie für ihn das Leben in allen seinen Erscheinungen und Gebieten durch den an dem Dekalog orientierten Pflichtbegriff normiert und beherrscht war, so verkannte er auch die den Andern das Recht der Erholung, welches ... in der Tugendübung ihren Maßstab und ihr Gesetz hat.“¹¹²

Calvin verdeutlicht, was er unter tugendhaftem Handeln versteht, insbesondere in der Abgrenzung und Verurteilung des mönchischen Lebens. Prinzipiell geht es um das Streben nach der christlichen Vollkommenheit im Leben, wobei diese aus mehreren Gründen unerreichbar ist und sein muss: erstens ist die menschliche Liebe zu Gott geringer - im Sinne von nicht vollkommen - als die göttliche Liebe zum Menschen (hier beruft sich Calvin auf Augustinus); zweitens bräuchte es den Gnadenakt der Erlösung nicht, wäre der Mensch bereits im Diesseits vollkommen; drittens hat die Vollkommenheit bei Calvin einen quantitativen Charakter¹¹³. Die Vollkommenheit kann also nur erstrebt, niemals erreicht werden „Was aber die Berufstätigkeit betrifft, so ist dieselbe für Calvin ein wesentliches Moment des Begriffs der christlichen Vollkommenheit ... Denn wie die Augsburgerische Konfession so rechnet auch Calvin das sittliche Handeln im bürgerlichen Beruf zu den Merkmalen der christlichen Vollkommenheit. ... Da Gott die natürliche Unruhe und Unbeständigkeit des

¹¹¹ (Lobstein, 1877) S. 109f.

¹¹² (Lobstein, 1877) S. 114.

¹¹³ „Da sie an dem statutarischen Gesetze orientiert ist, kann sie nur in einem Aggregat einzelner Leistungen bestehen; sie ist nichts anderes als die Erfüllung der zehn Gebote, und wenn sie auch auf die Beobachtung der zwei Tafeln, der Gottes- und Menschenliebe, zurückgeführt wird, so gelingt es Calvin nicht der mangelhaften Zersplitterung der ethischen Leistungen zu entgehen; in andern Worten, der Begriff der christlichen Vollkommenheit bleibt tatsächlich unvollziehbar.“ (Lobstein, 1877 S. 133). Die Vollkommenheit liegt also in der Erfüllung der Gesetze Gottes, des Dekalogs; damit ist man aber niemals fertig, die Vollkommenheit folgerichtig also nie erreichbar.

menschlichen Geistes kennt, welcher sich in unsteter Weise hin und her treiben lässt und zugleich die verschiedensten Dinge ergreifen möchte, so hat er diese unordentliche Tätigkeit in die heilsamen Grenzen eines bestimmten Berufs eingeschränkt. Der Beruf ist die legitima vivendi ratio, quae relationem habet ad Deum vocantem: es ist ein von Gott uns anvertrauter Posten, eine uns auferlegte Zucht, welcher wir unbeschadet der sittlichen Gesundheit uns nicht entziehen dürfen.“¹¹⁴

Der Beruf ist dementsprechend mehr als eine für die Bestreitung des Lebensunterhalts notwendige Tätigkeit, mehr als eine Verrichtung, die der Mensch sich aussuchen kann. Auch er gehört zur alltäglichen Bußverrichtung, zur Selbstverleugnung, zur Überwindung des menschlichen Geistes zum Zwecke der Erfahrung der göttlichen Gnade und Aufnahme in das Reich Gottes. Der Beruf ist nicht notwendigerweise etwas, das Freude machen soll – so wenig wie das diesseitige Leben Freude machen soll – er ist vielmehr Selbstgeißelung. Der Beruf ist die Erfüllung des göttlichen Willens. Diese Feststellung müssen allerdings auch unter den Bedingungen der eigentlichen Zielsetzungen Calvins gelesen werden: der Kritik am katholischen Mönchtum und der Kritik an den „Schwärmern“¹¹⁵. Trotzdem „ist Calvins Anschauung vom sittlichen Berufe nicht bloß aus polemischen Interessen gegen die katholische Lehre und gegen die Libertiner erwachsen, sie hat in Calvins Ethik auch eine direkt positive Bedeutung.“¹¹⁶ Der Beruf verkörpert die Lebensaufgabe des Christen, die Hingabe an Gott und dessen Bestimmungen. „Alle diese Äußerungen Calvins über das Handeln im sittlichen Beruf lassen sich dahin zusammenfassen, dass die christliche Vollkommenheit nichts über oder neben den Besonderheiten der christlichen Berufsarten Liegendes und zu Realisierendes ist, sondern dass sie sich innerhalb desselben verwirklicht. Durch die Beziehung des bürgerlich-sittlichen Berufs auf die religiös-christliche Berufung gewinnt das bestimmte Arbeitsgebiet des Christen den Wert und die Bedeutung einer Stelle im Reiche Gottes.“¹¹⁷

¹¹⁴ (Lobstein, 1877) S. 132ff.

¹¹⁵ Radikaler Flügel der Reformation, auch Mystiker, Spiritisten, Libertiner genannt. Die Bezeichnung geht auf Martin Luther zurück.

¹¹⁶ (Lobstein, 1877) S. 143.

¹¹⁷ (Lobstein, 1877) S. 145.

Wie auch Luther und andere Protestanten erkannte Calvin die Zeichen der Zeit und die Notwendigkeit des Geldverleihs. Prinzipiell schloss er sich dem vorherrschenden Wucherverbot an, legte dies nur nicht als komplettes Zinsnahmeverbot aus. Dementsprechend werden die oben genannten Bibelstellen von ihm auch differenzierter ausgelegt, zum Teil in ihren historischen Zusammenhang gebracht und zum Teil wörtlich genommen und damit festgestellt, dass in den meisten genannten Stellen von einem Zinsverbot nicht die Rede sei. Nichtsdestotrotz verurteilte Calvin das Bankierswesen: Der Lebensunterhalt sollte nicht ausschließlich auf den Ertrag aus Zinsen beschränkt sein, damit würde man Gefahr laufen, ohne Arbeit Lohn zu erhalten.

III.6 Calvinismus

Die calvinistische Lehre entwickelte sich vor allem im reformierten England weiter, sowohl im Rahmen der anglikanischen Kirche, z.B. der Methodismus, als auch außerhalb. Letzteres sorgte für Unruhe und es wurden unter anderem deswegen, aber vor allem auch wegen der als Gefahr eingestuften möglichen Rekatholisierung Gesetze zur Eindämmung und Beschränkung z.B. des Zugangs zu öffentlichen Ämtern¹¹⁸ erlassen. Diese Strömungen leiten sich vor allem von der puritanischen Bewegung des 16. bis 18. Jahrhundert in Schottland und England¹¹⁹ ab. Die Restriktionen in England bewirkten ein verstärktes Auswandern unter dem puritanischen Teil der Bevölkerung.

Isolation, Gefahr und Härte des Lebens in den englischen Kolonien, vor allem in New England, verstärkten den Eindruck der Puritaner zu den Erwählten Gottes zu gehören¹²⁰.

¹¹⁸ Test Act: mehrere Gesetze, die unter anderem Zugangsbeschränkung zum Beamtenstatus oder zu anderen öffentlichen Positionen bedeuteten; Bewerber mussten unter anderem bestätigen, dass sie nicht an die Verwandlung von Wein und Brot in Blut und Leib Christi glaubten.

¹¹⁹ Der wohl berühmteste Vertreter der puritanischen Bewegung war Oliver Cromwell. England blickt auf eine lange Geschichte des Parlamentarismus zurück, bereits im Mittelalter um das Jahr 1050 stand dem König ein Senat zur Seite, der sich aus Geistlichen und Vertretern der Gemeinden zusammensetzte. Dieser Rat verstärkte im Laufe der Zeit seine Rolle in der Regierung und seinen Einfluss auf die Gesetzgebung. Diese Veränderungen gipfelten schließlich im englischen Bürgerkrieg (1642–1651), Charles I. wurde hingerichtet und die Republik ausgerufen. Aufgrund von Unstimmigkeiten wurde Oliver Cromwell zum Lord Protector ernannt, eine diktatorische Stellung. Die Church of England verlor ihre Alleinstellung, was aus der Tatsache resultierte, dass es nicht nur um politische Differenzen, sondern auch um religiöse in diesem Krieg ging. Mit der Krönung von Charles II., Sohn des hingerichteten Charles I., wurde in England die konstitutionelle Monarchie eingeführt. Er hatte übrigens den Beinamen „Merrie Monarch“, was die Erleichterung der Bevölkerung über die nach dem strengen puritanischen Regime Cromwells, unter dem beispielsweise auch Theater geschlossen wurden, nun ein Leben in „Normalität“ zu leben ausdrückte.

¹²⁰ Einen Eindruck über diese Zeit und die Denkweisen der Menschen bzw. wie diese in späterer Zeit gesehen wurden, liefern „The Scarlet Letter“ von Nathaniel Hawthorne (1850) oder Literatur zu den Hexenprozessen von Salem, beispielsweise von Arthur Miller („The Crucible“, 1953).

„Their isolation in the New World, their introversion, the harshness and dangers of their new existence, their sense that they were a new Chosen People of God destined to found a New Jerusalem -- a New City of God in the midst of the wilderness -- insured that American Puritanism would remain more severe (and, frequently, more intellectually subtle and rigorous) than that which they had left behind. ... The overt remnants of Puritanism did not die out in New England until well into the nineteenth century, and it echoes in American society today. In coming to the New World in the first place, Puritans altered the course of history, for better or for worse. There were approximately 4,000,000 English- speaking people in the entire world in 1603: less than four centuries later there are over seventy-five times that number.“¹²¹

In einer beängstigenden Welt, die von Unsicherheiten, Unüberblickbarkeit und Komplexität geprägt ist, ist die einzige Beruhigung, der einzige Punkt dessen man sich gewiss sein kann, das eigene Handeln. Im Sinne Gottes und als Dienst an Gott verstanden, verspricht es Erlösung in eine bessere Welt und garantiert umgekehrt – selbstverständlich nur im Erfolgsfall – zu den wenigen Erwählten zu gehören, denen Seligkeit und das Himmelreich gewiss ist. War bei Calvin selbst die Tätigkeit noch Mittel zum Zweck, Heiligung durch Dienst an Gott, wird die Verknüpfung von Wirtschaft und Gesellschaft, von Selbstbewusstsein und Tätigkeit in der puritanischen Gemeinde immer stärker.

¹²¹ (Cody, 1988).

IV Der kapitalistische Geist und die protestantische Ethik

Behandelt man das Thema des – möglichen – Einflusses der protestantischen Ethik bzw. der Entstehung des Protestantismus auf die Entstehung und Verbreitung und den „Siegeszug“ des Kapitalismus, muss ein Werk – inklusive der Kritik daran – besondere Beachtung finden: Max Weber, veröffentlichte 1904 einen bis heute umstrittenen Aufsatz mit dem Titel „Die protestantische Ethik und der ‚Geist‘ des Kapitalismus“¹²². Weber versucht die von seinem Schüler Martin Offenbacher¹²³ anhand seiner Studie aufgestellte These, dass die Verbreitung des Protestantismus unter der kaufmännisch-unternehmensführenden Schicht signifikant verbreiteter sei als der Katholizismus, soziologisch zu begründen. Sofort nach Erscheinen des Aufsatzes, der in den darauffolgenden Jahren immer wieder ergänzt und erweitert wurde – entstand eine wissenschaftliche Kontroverse, die bis in die Gegenwart andauert und teilweise durchaus mit „untergriffenen“ Argumenten geführt wird – offenbar handelt es sich um ein Thema, das die Menschen berührt und veranlasst, Stellung zu beziehen. In der Folge soll nun eine Übersicht über Webers Text, insbesondere in der Fassung von 1904/1905¹²⁴, gegeben werden, gefolgt von einem kurzen Überblick über die kritischen Positionen dazu.

IV.1 Webers kapitalistischer „Geist“

Es stellt sich zunächst die Frage, was Weber unter dem Begriff „Geist des Kapitalismus“ verstand. Er selbst definiert diesen im 2. Kapitel des ersten Abschnitts seiner Untersuchung als „ethisch gefärbter Maxime der Lebensführung“¹²⁵. Weber stellt fest, dass sich die Prioritäten gewandelt hätten: nicht mehr der Mensch respektive sein (Über-)Leben stände im Mittelpunkt des Handelns, sondern die Wirtschaft. „Der Mensch ist auf das Erwerben als Zweck seines Lebens, nicht mehr das Erwerben auf den Menschen als Mittel zum Zweck der Befriedigung seiner materiellen Lebensbedürfnisse bezogen.“¹²⁶ Vor allem sei es, so Weber, das calvinistische Berufsbild, das den modernen Menschen als kleinen Teil der Gesellschaft prägte, denn der kapitalistische „Geist“ sei ein

¹²² (Weber, 1904/05).

¹²³ (Offenbacher, 1901).

¹²⁴ Eine vergleichende Darstellung und Analyse der Unterschiede der beiden Textversionen (1904/05 und 1920) finden sich beispielsweise bei (Steinert, 2010).

¹²⁵ (Weber, 1904/05) S. 25.

¹²⁶ (Weber, 1904/05) S. 26.

Massenphänomen. Weber hält fest, dass Kapitalismus als System langfristig nur durch eine geänderte Einstellung des Menschen zur Arbeit funktionieren könne, da der Mensch prinzipiell nur so viel arbeite, um seine Lebenshaltungskosten decken zu können. Schaffe man aber eine positive Einstellung zum Arbeiten, sodass sich der Mensch über seine Arbeit definiere und sich dazu verpflichtet fühle, wäre dies grundlegend kapitalistisch. „Die Fähigkeit der Konzentration der Gedanken sowohl als die absolut zentrale Fähigkeit, sich der Arbeit gegenüber verpflichtet zu fühlen, finden sich hier besonders oft vereint mit strenger Wirtschaftlichkeit, die mit dem Verdienst und seiner Höhe überhaupt rechnet und mit einer nüchternen Selbstbeherrschung und Mäßigkeit, welche die Leistungsfähigkeit ungemein steigert. Der Boden für jene Auffassung der Arbeit als Selbstzweck, als ‚Beruf‘, wie sie der Kapitalismus fordert, ist hier am günstigsten, die Chance, den traditionalistischen Schlendrian zu überwinden, infolge der religiösen Erziehung am größten.“¹²⁷

IV.2 Die Einstellung zur Arbeit als Erfolgsfaktor

Weber streicht hier¹²⁸ die Rolle dieses besonderen Verständnisses des Berufes, das sich im protestantischen Arbeitsethos ausdrückt, für die Entwicklung und Fortdauer des Kapitalismus heraus. Er weist auf die teilweise inkorrekten Übersetzungen und Deutungen Luthers hin¹²⁹, die eine solche Konzentration auf Arbeit als Beruf und Lebensaufgabe, als „Ruf Gottes“ forderten und förderten. Weber betont allerdings, dass die Konsequenzen – die Beförderung des Kapitalismus zum herrschenden Wirtschaftssystem – sicherlich nicht Intention der reformatorischen Bewegung oder auch nur einzelner ihrer Vertreter gewesen waren. Einen singulären Kausalzusammenhang zwischen der Entstehung des Kapitalismus und dem protestantischen Arbeitsethos sieht Weber nicht: „... es soll nur festgestellt werden, ob und wieweit hier tatsächlich religiöse Einflüsse bei der qualitativen Prägung und quantitativen Expansion jenes ‚Geistes‘ über die Welt hin mitbeteiligt gewesen sind und welche konkreten Seiten der kapitalistischen Kultur auf sie zurückgehen.“¹³⁰

¹²⁷ (Weber, 1904/05) S. 35.

¹²⁸ (Weber, 1904/05) Abschnitt 1, Kapitel III.

¹²⁹ Vgl. dazu auch Kapitel III.2.A.iii sowie V.1.A und V.2.

¹³⁰ (Weber, 1904/05) S. 67.

Weber ortet die Entstehung dieser spezifischen Ethik in den calvinistisch geprägten Strömungen inner- und außerhalb der protestantischen Kirche und zählt hier insbesondere den Pietismus (und dazu gehörig die Puritaner), den Methodismus und den Baptismus auf. Er verfolgt deren Entwicklung zunächst ausschließlich in Europa, lässt die Vereinigten Staaten hier – trotz der Analyse des kapitalistischen „Geistes“ anhand der Schriften von Benjamin Franklin noch wenige Seiten davor¹³¹ - unbeachtet. Was er allerdings heraushebt, ist die Vereinzelung des Menschen, die Trennung des Individuums von der Gemeinschaft in der Zeit der Reformation: „In ihrer pathetischen Unmenschlichkeit musste diese Lehre nun für die Stimmung einer Generation, die sich ihrer grandiosen Konsequenz ergab, vor allem eine Folge haben: ein Gefühl einer unerhörten inneren Vereinsamung des einzelnen Individuums.¹³² ... Andererseits aber bildet sie eine der Wurzeln jenes illusionslosen und pessimistisch gefärbten Individualismus¹³³, wie er in dem ‚Volkscharakter‘ und den Institutionen der Völker mit puritanischer Vergangenheit sich noch heute auswirkt, - in so auffälligem Gegensatz zu der ganz andersartigen Brille, durch welche später die ‚Aufklärung‘ die Menschen sah.“¹³⁴ Gerade die Kombination aus der notwendigen Zugehörigkeit zur Kirche und damit einer Gemeinschaft und der inneren Einkehr, des sich Abschottens von allen anderen, ist nach Weber das Merkmal und die Besonderheit der calvinistischen Lehre: niemandem vertrauen und niemandem etwas anvertrauen. Der Dienst am Nächsten geschieht aus einer Verpflichtung Gott gegenüber heraus, die Tätigkeit des Menschen dient der Verherrlichung Gottes.

¹³¹ (Weber, 1904/05) Abschnitt 1, Kapitel II.

¹³² „The deepest community (mit Gott) is found not in institutions or corporations or churches, but in the secrets of a solitary heart“, formuliert Dowden in seinem schönen Buch ‚Puritan and Anglican‘ (S. 234) den entscheidenden Punkt.“ (Weber, 1904/05) S. 79.

¹³³ „Der Ausdruck ‚Individualismus‘ umfasst das denkbar Heterogenste. Was hier darunter verstanden wird, wird hoffentlich durch die weiter folgenden Andeutungen klar. Man hat – in einem Sinne des Wortes – das Luthertum ‚individualistisch‘ genannt, weil es eine asketische Lebensreglementierung nicht kennt. Wieder in einem ganz anderen Sinne braucht z.B. Dietrich Schäfer das Wort, wenn er in einer höchst lehrreichen Schrift (1905) das Mittelalter die Zeit ‚ausgeprägter Individualität‘ nennt, weil für das für den Historiker relevante Geschehen irrationale Momente damals von einer Bedeutung gewesen seien, wie heute nicht mehr. Er hat Recht, aber diejenigen, denen er seine Beobachtungen entgegenhält, vielleicht auch, denn beide meinen etwas ganz Verschiedenes, wenn sie von ‚Individualität‘ und ‚Individualismus‘ sprechen. – Jakob Burckhardts geniale Formulierungen sind heute teilweise überholt und eine gründliche, historisch orientierte Begriffsanalyse wäre gerade jetzt wieder wissenschaftlich höchst wertvoll. Das gerade Gegenteil davon ist es natürlich, wenn der Spieltrieb gewisse Historiker veranlasst, den Begriff, nur um eine Geschichtsepoche mit ihm als Etikette bekleben zu können, im Plakatstil zu ‚definieren‘.“ (Weber, 1904/05) S. 80.

¹³⁴ (Weber, 1904/05) S. 79f.

Weber wirft nun die Frage auf, wie diese Situation – die innere Trennung von anderen und die Konfrontation mit dem „Wissen“ über die von Anbeginn feststehende Aufnahme in das Himmelreich bzw. deren Verwehrung – von den Menschen jener Zeit ertragen werden konnte. Wie konnte der Mensch sicher sein, dass er zur Gruppe der Auserwählten gehöre? Dieser Stand war nun weder durch Buße, gute Taten oder in irgendeiner anderen Form erreichbar: „An Stelle der demütigen Sünder, denen Luther, wenn sie in reuigem Glauben sich Gott anvertrauen, die Gnade verheißt, werden jene selbstgewissen ‚Heiligen‘ gezüchtet, die wir in den stahlharten puritanischen Kaufleuten jenes heroischen Zeitalters des Kapitalismus und in einzelnen Exemplaren bis in die Gegenwart wiederfinden. Und andererseits wurde, um jene Selbstgewissheit zu erlangen, als hervorragendstes Mittel rastlose Beschäftigung eingeschärft.“¹³⁵ Sie und sie allein verscheuche den religiösen Zweifel und gebe die Sicherheit des Gnadenstandes.“¹³⁶ Wie bereits im Kapitel III.5 ausführlich erläutert, findet der Gläubige im Erfolg seiner Tätigkeit die – einzig mögliche – Bestätigung über seine Erwähltheit. Nur ein religiös-asketisches Leben, die Bewährung in all dieser Schwierigkeit, bietet die Möglichkeit dem Gnadenstand anzugehören.

Weber erläutert, warum ausgerechnet die calvinistischen Lehren die moralischen Anschauungen generell so maßgeblich beeinflussen und von ihm daher hervorgehoben werden: „... die Prädestinationslehre des Calvinismus ist nur eine von verschiedenen Möglichkeiten. Aber allerdings überzeugten wir uns, dass sie in ihrer Art nicht nur von ganz einzigartiger Konsequenz war, sondern auch von ganz eminenter psychologischer Wirksamkeit. Die nicht calvinistischen asketischen Bewegungen erscheinen danach, rein unter dem Gesichtspunkt der religiösen Motivierung ihrer Askese betrachtet, für uns als Abschwächungen der Konsequenz des Calvinismus.“¹³⁷ Dementsprechend erläutert Weber in den folgenden Seiten die unterschiedlichen (asketischen) Strömungen

¹³⁵ „So – wie später zu erörtern sein wird – in zahllosen Stellen des Baxterschen Christian Directory und in dessen Schlusspassus.“ (Weber, 1904/05) S. 89.

¹³⁶ (Weber, 1904/05) S. 88f.

¹³⁷ (Weber, 1904/05) S. 108.

innerhalb der reformatorischen Tradition, die nun mehr oder weniger beeinflusst von der lutherischen oder der calvinistischen Lehre waren bzw. sind¹³⁸.

Weber versucht nun die vorgebrachten Thesen anhand von Texten der praktischen protestantischen Theologie zu untermauern und nimmt Richard Baxter¹³⁹ als Beispiel und zieht eine vergleichende Analyse zu anderen der calvinistischen Lehre zuzuordnenden Texte z.B. von Spener¹⁴⁰ oder Barclay¹⁴¹. Was allen Texten gemein sei, so Weber, sei die Verurteilung des Reichtums als Gefahr für die Sittlichkeit und das gläubige Leben, wobei allerdings betont würde, dass diese Gefahr aus der Untätigkeit entstehe – es sei also nichts einzuwenden gegen Reichtum selbst, solange man weiter arbeite: „Die Arbeit ist zunächst das alterprobte asketische Mittel, als welches sie in der Kirche des Abendlandes von jeher geschätzt war.¹⁴² ... Aber die Arbeit ist darüber hinaus, und vor allem, von Gott vorgeschriebener Selbstzweck des Lebens überhaupt.“¹⁴³

Dies, so Weber, zeige deutlich den Unterschied zur katholischen, insbesondere scholastischen Tradition: Hier wurden dieselben Bibelstellen durchaus anders interpretiert. Die Arbeit sei demnach nicht Zweck des Lebens, sondern nur des Überlebens. Und wenn dieses gesichert sei, verliere auch Arbeit die Bedeutung.

¹³⁸ Unter anderem werden die grundlegenden Glaubenshaltungen des Pietismus in seinen unterschiedlichen Ausprägungen in den diversen Ländern seiner Verbreitung, der Herrnhuter, Methodisten, Baptisten, Quäker, usw. sowie einiger daraus entstandenen Sekten besprochen.

¹³⁹ Richard Baxter (1615 – 1691), puritanischer Theologe und Kirchenführer, Autor des „Christian Directory“ (1673): „Presbyterianer und Apologet der Westminster-Synode, ... suchte er sein Arbeitsfeld ganz wesentlich in der Richtung der praktischen Förderung des kirchlich-sittlichen Lebens ... einer der erfolgreichsten Seelsorger, welche die Geschichte kennt ... Sein ‚Christian Directory‘ ist das umfassendste Kompendium der puritanischen Moraltheologie und dabei überall an den praktischen Erfahrungen der eigenen Seelsorge orientiert.“ (Weber, 1904/05) S. 143f.

¹⁴⁰ Philipp Jacob Spener (1635 – 1705), deutscher Vertreter des Pietismus, veröffentlichte unter anderem „Theologische Bedenken“ (1700 - 1702).

¹⁴¹ Robert Barclay (1648 – 1690), schottischer Quäker, war Autor von z.B. An Apology for the True Christian Divinity (1678).

¹⁴² „So auch im Pietismus (Spener, 1700 - 1702 S. 429f). Die charakteristisch pietistische Wendung ist: dass die Berufstreue, die uns wegen des Sündenfalls als Strafe auferlegt ist, der Ertötung des eigenen Willens dient. Die Berufsarbeit ist als Liebesdienst am Nächsten eine Pflicht der Dankbarkeit für Gottes Gnade (lutherische Vorstellung!) und es ist daher Gott nicht wohlgefällig, wenn sie widerwillig und mit Verdruss getan wird (Spener, 1700 - 1702 S. 272). Der Christ wird sich also ‚so fleißig in seiner Arbeit erzeigen wie ein Weltmensch‘ (Spener, 1700 - 1702 S. 278). Das bleibt offensichtlich hinter der puritanischen Anschauungsweise zurück.“ (Weber, 1904/05) S. 148.

¹⁴³ (Weber, 1904/05) S. 148f.

IV.3 Die Triebkraft des kapitalistischen Geists

An die Stelle des „Arbeite, um zu leben“ tritt „Lebe, um zu arbeiten“. Der Mensch solle sich täglich seiner Arbeit widmen, der – gerade am Beginn der Neuzeit übliche – Brauch, nur solange zu arbeiten, bis man „für's Erste“ genügend zur Deckung der täglichen Bedürfnisse hatte, sei zu verurteilen, Faulheit und – nicht zuletzt – gotteslästerlich. Diese moralische Einstellung war durchaus systemrelevant: Der Kapitalismus braucht und fördert die Hingabe des Einzelnen an seinen Beruf – der mit Arbeit nun wenig zu tun hat, sondern mehr zur Berufung werden soll. In bester calvinistischer Tradition sieht man sich als erwählt und im Sinne Gottes tätig an.

„Damit beginnt die Autonomie einer bislang in die Gesellschaft ‚eingebetteten‘ Wirtschaft, welche fortan auf ihre eigenen Gesetze hin überprüft wird. Politik und Ökonomie als gleichberechtigte und unabhängige Konkurrenten um den Vorrang in der Menschheitsgeschichte entwickeln sich auf diese Weise überhaupt erst zu Denkkategorien. Schafft Reichtum Macht? Oder ist die Herrschaft Voraussetzung zur Erlangung von Wohlstand und Luxus? ... Werner Sombart sprach in diesem Sinn vom ‚Geist des Kapitalismus‘. Max Weber nahm die Formulierung auf. Ihm schienen der Reformator Calvin und seine Anhänger verantwortlich für den Ethos der Arbeits- und Berufspflicht sowie die Steigerung wirtschaftlicher Anstrengungen im Auftrag Gottes. ... Dennoch bleiben Webers Überlegungen maßgeblich. Auch heute fragen Wissenschaftler nach den Motivationen als Basis ‚kapitalistischen Wirtschaftens‘.“¹⁴⁴

Wo Marx zum Beispiel als die treibende Kraft der Geschichte die Revolution einsetzt, setzt Weber als treibende Kraft der Entwicklung des Kapitalismus seinen kapitalistischen „Geist“: „Die Frage nach den Triebkräften der Entwicklung des Kapitalismus ist nicht in erster Linie eine Frage nach der Herkunft der kapitalistisch verwertbaren Geldvorräte, sondern nach der Entwicklung des kapitalistischen Geistes. ... vor allem doch auch ganz bestimmte und sehr ausgeprägte ‚ethische‘ Qualitäten ... sind ...“¹⁴⁵

Es bietet sich natürlich auch der Umkehrschluss an: Die Zeit war bereit für eine neue Moral, nicht die protestantische Ethik hat den Kapitalismus beeinflusst, sondern die

¹⁴⁴ (Leidinger, 2008) S. 16.

¹⁴⁵ (Weber, 1904/05) S. 41.

Entstehung des Kapitalismus suchte Rechtfertigung und fand sie in einer neuen moralischen Vorstellung von Tätigkeit, Arbeit, Besitz. Denn die moralischen Vorstellungen des Kapitalismus entsprechen den in jener Tradition vorangetriebenen Werten: „Capitalism is based on self-interest and self-esteem; it holds integrity and trustworthiness as cardinal virtues and makes them pay off in the marketplace, thus demanding that men survive by means of virtue, not vices. It is this superlatively moral system that the welfare statisticians propose to improve upon by means of preventative law, snooping bureaucrats, and the chronic goad of fear.“¹⁴⁶

IV.4 Kritik an Max Webers These

Mehrfach wurde versucht, Webers Thesen zu widerlegen, kaum ein Werk über protestantische Ethik, Geschichte der Reformation oder soziale Theologie kommt an Max Weber vorbei. Durch die anhaltenden Krisen des kapitalistischen Systems ist Webers These auch so aktuell wie kaum zuvor: „Wenn Max Webers Studien über den asketischen Protestantismus nach hundert Jahren immer noch kontrovers sind, so liegt das an den Chancen und an den Gefahren, die das Thema des asketischen Protestantismus im Zusammenhang mit Webers ökonomischen und kulturgeschichtlichen Studien implizierte.“¹⁴⁷

Beiträge zu Wirkweise und Interpretationsmöglichkeiten zu Webers Aufsatz, den zugehörigen Werken und seiner Zusammenarbeit mit Ernst Troeltsch liefert eine zum hundertjährigen Jubiläum der „Protestantischen Ethik“ entstandene Aufsatzsammlung von Schluchter und Graf¹⁴⁸. Einen profunden Überblick über die akademische Diskussion zu diesem Thema findet man beispielsweise bei Eisenstadt¹⁴⁹. Er unterteilt die Kontroverse in zwei große, sich allerdings überschneidende Themenbereiche: Zum einen „die Analyse des angeblichen direkten kausalen Zusammenhangs zwischen der protestantisch-calvinistischen Ethik einerseits und der Entwicklung des Kapitalismus andererseits.“¹⁵⁰ Eisenstadt nennt als Beispiele für diese Darstellung Ephraim Fischhoff¹⁵¹

¹⁴⁶ (Greenspan, 1963).

¹⁴⁷ Hartmut Lehmann: Webers Weg vom Kulturprotestantismus zum asketischen Protestantismus. In: (Schluchter, et al., 2005) S. 40.

¹⁴⁸ (Schluchter, et al., 2005).

¹⁴⁹ (Eisenstadt, 1970).

¹⁵⁰ (Eisenstadt, 1970) S. 2.

¹⁵¹ (Fischhoff, 1944).

und Beerling¹⁵². Argumentiert wird hier, dass die restriktive Einstellung gerade der calvinistisch-reformatorischen Lehre eine Änderung der äußeren Umstände wie z.B. die Entstehung eines neuen Wirtschaftssystems nicht begünstigt oder befördert haben könnte und die ersten kapitalistischen Regungen in katholisch dominierten Gebieten bzw. Zeiten stattgefunden hätten.

Der zweite Themenblock stellt den von Max Weber postulierten psychologischen Mechanismus des innerweltlichen Handlungszwangs aufgrund des calvinistischen Verständnisses der Prädestinationslehre in den Mittelpunkt der Diskussion. Als Beispiele hierfür führt Eisenstadt Hudson¹⁵³, die Georges¹⁵⁴, Tawney¹⁵⁵, Robertson¹⁵⁶, Troeltsch¹⁵⁷ und Holl¹⁵⁸ an. Es seien die Lebensumstände gewesen, die gewisse Fokussierungen begünstigt hätten bzw. erst die spätere Strömungen der calvinistischen Lehre gewesen, die eventuell begünstigend auf die Entwicklung des Kapitalismus eingewirkt hätten, so die Argumentation.

Eisenstadt hält fest, dass allen Kritiken gleich ist, dass sie Weber nicht komplett widerlegten, dass alle eingestehen würden, dass zumindest ein Ansatzpunkt korrekt wäre: „Auf die eine oder andere Weise gaben sie die Existenz eines wahren Kerns in Webers These zu, ohne jedoch genau zu definieren, was diesen Kern wirklich ausmacht, das über diesen breiten allgemeinen Konsens, der oben erwähnt wurde, hinausginge.“¹⁵⁹

IV.4.A Der direkte kausale Zusammenhang

Einer der jüngsten Versuche, Webers Thesen anhand der Entwicklung der wirtschaftlichen Realität in bestimmten von Protestanten dominierten Gebieten zu widerlegen, stammt von Davide Cantoni¹⁶⁰. Bereits in der Einführung¹⁶¹ stellt Cantoni

¹⁵² (Beerling, 1946).

¹⁵³ (Hudson, 1949).

¹⁵⁴ (George, et al., 1958) oder (George, et al., 1961).

¹⁵⁵ (Tawney, 1926).

¹⁵⁶ (Robertson, 1933). Dieser wiederum wurde übrigens von Talcott Parsons (Parsons, 1935) heftig kritisiert und versucht zu widerlegen.

¹⁵⁷ (Troeltsch, 1911).

¹⁵⁸ (Holl, 1921/1928).

¹⁵⁹ (Eisenstadt, 1970) S. 3.

¹⁶⁰ Davide Cantoni ist Professor für Wirtschaftsgeschichte an der Universität München und hat dort zwei Studien veröffentlicht: „The Economic Effects of the Protestant Reformation“ (Cantoni, 2010) und „Adopting a New Religion“ (Cantoni, 2011).

fest, was er anhand seiner Studien zu widerlegen versucht: die These, dass der Protestantismus die wirtschaftliche Entwicklung gefördert hätte. Dazu lässt sich feststellen: Weber führt, wie bereits detailliert beschrieben, in seinem Buch die These aus, dass der Protestantismus und hier in erster Linie die calvinistischen Strömungen die Entwicklung des Kapitalismus positiv beeinflusst hätten. Der Schluss, dass der Protestantismus die wirtschaftliche Entwicklung positiv beeinflusst hätte, wäre nur zulässig, wenn man davon ausginge, dass Kapitalismus gleichbedeutend mit wirtschaftlicher Entwicklung¹⁶² sei. Des Weiteren ist festzuhalten, Weber anhand der Studie, ob es protestantisch dominierten Städten besser gehe als katholisch dominierten, zu beurteilen, hieße vor allem von dem vielpropagierten Werbeslogan „Geht’s der Wirtschaft gut, geht’s uns allen gut“, auszugehen. Kapitalismus ist aber nicht gleichbedeutend mit einem mehr an Lebensstandard. Er ist vielmehr – wie bereits in Kapitel II ausführlich festgestellt - der Auslöser für die Doppelnutzung der Arbeitskraft: als Einsatz in der Produktionskette – auch wenn der Einsatz „geistiger“ Natur ist – und als Einsatz in der Konsumkette. Der kapitalistische Markt schafft sich seinen Absatzmarkt selbst, indem er seinen Produktionsmarkt dazu einsetzt. Schlussendlich werden von Cantoni protestantisch dominierte Regionen analysiert, eine Differenzierung zwischen den unterschiedlichen protestantischen Strömungen oder gar eine nähere Analyse pietistischer Regionen unterbleibt.

„In der Regel wird im Anschluss an M. Weber und Troeltsch die Bedeutungslosigkeit der wirtschaftlichen Auswirkung des Luthertums gegenüber dem Calvinismus betont. Ich zweifle aber, ob das so schlankweg zu behaupten ist. Das mag gelten, wenn man unter ‚Wirtschaft‘ den modernen Industrialismus versteht. Die Gebiete des Luthertums sind in der Tat bei dieser Entwicklung nicht vorangegangen; so wird mit Recht ein ökonomisches Zurückbleiben der lutherischen Familien in Holland hinter den calvinistischen behauptet. Aber vielleicht war es doch die zufällige, vom Entwicklungszentrum, den atlantischen Küsten, abgelegene Lage der lutherischen

¹⁶¹ (Cantoni, 2010).

¹⁶² Wirtschaftlicher Fortschritt bedeute für jeden etwas Anderes, so Professor Ulrich Witt (Max-Planck-Institut) in einem Interview für das Zentrum für gesellschaftlichen Fortschritt (Witt, 2010). Der eine verbinde Geld, der andere weniger Stress und der dritte soziale Absicherung damit. Er stellt in diesem Zusammenhang in Frage, ob materielle Messgrößen wie z.B. das Bruttoinlandsprodukt adäquate Kennziffern gerade in dieser Hinsicht seien.

Länder Deutschland und Skandinavien, die erheblich an diesem Zurückbleiben mit schuld war. In moderner Zeit gibt es dort auch große industrielle Vermögen ... Selbst die landwirtschaftlichen Großgrundbesitze sind ja nun kapitalisiert.“¹⁶³

IV.4.B Der psychologische Mechanismus

Steinert stellt bereits in seinen einleitenden Worten¹⁶⁴ fest, dass es so etwas wie eine protestantische Ethik oder gar den kapitalistischen Geist, die von Weber in seinem Werk beschrieben und benutzt werden, gar nicht gäbe. Es sei, so Steinert, eindeutig wissenschaftlich nachgewiesen, dass Weber mit seiner These Unrecht hätte, man könne dem Protestantismus oder zumindest einer seiner Strömungen wohl kaum die Verantwortung für den Kapitalismus aufbürden. Diese Behauptung legt Steinert dann auf den folgenden 287 Seiten immer wieder dar. Er bestreitet die Wissenschaftlichkeit von Webers Arbeit per se und „legt“ ihn im Schlusskapitel gar auf Freuds „Sofa“.

Es gibt aber noch andere Autoren, die sich zur Wirkweise des spezifisch psychologischen Mechanismus des calvinistischen Gedankenguts geäußert haben: „All dies zeigt, dass man Calvin wirtschaftsethisch eng führt, wenn man ihn ausschließlich als ‚Vater des kapitalistischen Geistes‘ identifiziert, denn Webers These ist die einer nichtintentionalen Folge. Calvin geht es nicht um Effizienz oder Märkte per se, sondern um Gott und den Menschen, ein Verhältnis das allerdings in der Folge nicht ohne ökonomische Rückwirkungen bleibt.“¹⁶⁵

Durch eine Relativierung des direkten Konnexes zwischen der von Calvin vorgebrachten Lehre und der moralischen Denkweise des Protestantismus lässt sich eine Erklärung eher abbilden: „Eine andere Auswirkung¹⁶⁶ wird Calvin wohl zu Unrecht unterschoben. Max

¹⁶³ (Wünsch, 1927) S. 326.

¹⁶⁴ (Steinert, 2010) Einleitung.

¹⁶⁵ (Oermann, 2007) S. 120.

¹⁶⁶ Anders als die politische Ethik: Durch Calvins Vorstellung, dass die Regierung (bzw. das Staatsoberhaupt) in ihrer Tätigkeit dem Volk dienen soll, wie auch umgekehrt das Volk der Obrigkeit hörig sein soll, wurden weite Teile der westlichen Reformation beeinflusst. Calvin folgt zunächst der katholischen Tradition (u.a. Augustinus) der Zwei-Reiche-Lehre. Da die Tätigkeit in dem gegenwärtigen Reich von Gott bestimmt und gewollt ist, muss der Staat dem Gläubigen dementsprechend gottesfürchtige Taten ermöglichen. Auch ist Calvins Glaubenslehre eine kämpferische, nötigenfalls muss eben Krieg zur Durchsetzung des Glaubens geführt werden. „Spätmittelalterliche und naturrechtlich begründete Ideen vom Unterwerfungsvertrag lebten in der nächsten Generation im Calvinismus auf ... Diese Theorien wurden derart radikalisiert, dass auch der Gedanke der Tötung des als unrechtmäßig angesehenen Staatsoberhauptes aufkam ... Sie trug den Kampf der schottischen Reformation um die

Weber hat den wirtschaftlichen Erfolg des Kapitalismus auf die Prädestinationslehre Calvins zurückführen wollen. Der in seiner Erwählung durch Gott zutiefst verunsicherte Mensch schlieÙe aus dem Erfolg seiner Berufsarbeit, dass er erwählt sei ... Aber diese Konsequenzen gehen schwerlich auf Calvin zurück; eher zeigen sich in späterer Zeit am Rande des Calvinismus Spuren solch berechnender Frömmigkeit; sie sind vor allem bei den englischen Puritanern zu suchen.“¹⁶⁷

IV.4.C Das Wandlungspotential des Protestantismus

Eisenstadt stellt fest, dass der Kern, der von Webers These trotz aller Kritik bleibt, in der Eigenart der calvinistisch-puritanischen Lehre liegt. „Die Bedeutung der Reformation und des Protestantismus liegt nicht in der Tatsache, dass er direkt den Ausschlag gab für besondere Formen politischer oder wissenschaftlicher Aktivitäten, sondern in seinem Beitrag zu Umstrukturierung der europäischen Gesellschaft, die sich als Ergebnis all dieser Krisen entwickelte, sich jedoch wegen des Wandlungspotentials des Protestantismus nach der Gegenreform in den protestantischen Ländern stärker auswirkte als in den katholischen. Dieser entscheidende Einfluss des Protestantismus auf die Modernität fand nach dem Fehlschlag seiner ursprünglichen totalitären sozio-religiösen Orientierung statt.“¹⁶⁸ Eisenstadt macht diese Wandlungsfähigkeit wiederum an der von Weber als Begründung verwendeten Kombination aus innerweltlicher Tätigkeit und jenseitiger Teleologie: Die Tätigkeit im Hier und Jetzt letztendlich als Dienst an Gott und Beweis für die Zugehörigkeit zum Himmelreich.

IV.5 Die Wirksamkeit von Ideen in der Geschichte

Schluchter¹⁶⁹ erläutert zunächst die akademische Diskussion, in die hinein Weber seinen Aufsatz veröffentlichte. Sein Fachgebiet, die Nationalökonomie, stand vor einer Spaltung: der historisch orientierte Teil, der versuchte, die Entstehung und Entwicklung von Wirtschaftssystemen zu begründen, und der theoretisch orientierte Teil, der die gegenwärtigen Wirkweisen und Mechanismen auf einem allgemeingültigen Niveau zu

Herrschaft. Englands nonkonformistische Gruppen wurden ... inspiriert, als sie – aus dem Lande verdrängt – in Massachusetts theokratische und föderalistische Elemente verbanden und ein puritanisches Gemeinwesen begründeten. Aber auch in die Niederlande breiteten sich ähnliche Ideen aus ... Dank solcher politischer Ethik ist der Calvinismus weltpolitisch bedeutsamer geworden als das Luthertum; er hat den Typus des angelsächsischen Protestantismus nachhaltig beeinflusst.“ (Frey, 1989 S. 68f).

¹⁶⁷ (Frey, 1989) S. 69.

¹⁶⁸ (Eisenstadt, 1970) S. 7.

¹⁶⁹ Wolfgang Schluchter: Wie Ideen in der Geschichte wirken. In: (Schluchter, et al., 2005) S. 49 – 73.

belegen suchte. Webers Aufsatz greift auf Sombart¹⁷⁰ zurück: „Weber verwendet die gegenüber Sombart andere Problemstellung, die nach der Rolle von Ideen in der Geschichte fragt, zwar auch dazu, um sich von einem naiven Materialismus zu distanzieren, vor allem aber dazu, um dies auch gegenüber einem naiven Idealismus zu tun.“¹⁷¹

Schluchter fasst in der Folge nicht nur die Diskussion um Webers These sondern vor allem auch das Fazit aus Webers Analyse der Kooperation der protestantischen Ethik und des kapitalistischen Geistes zusammen und hält es wie folgt fest: „1. Ein konstitutiver Bestandteil des neuen kapitalistischen ‚Geistes‘ ist verursacht durch eine bestimmte Variante der christlichen Askese. 2. Es handelt sich um ein ‚plastisches‘ Element der modernen Kultur unter anderen. 3. Andere plastische Elemente sind zum Beispiel der humanistische Rationalismus, der philosophische und wissenschaftliche Empirismus und der Utilitarismus. Sie alle haben in ihrem Entstehen mit dem asketischen Protestantismus nichts zu tun.“¹⁷²

Um Weber nicht miss zu deuten, muss klar sein, dass in den Sozialwissenschaften – die Nationalökonomie bzw. modern ausgedrückt die Wirtschaftswissenschaft ist Teil der Sozialwissenschaft – die Untersuchungen über Kausalzusammenhänge auf methodische Schwierigkeiten stoßen, was schlicht und einfach am Untersuchungsobjekt, der menschlichen Gesellschaft, liegt. Man kann lediglich, wie dies von Weber unternommen wurde, eine mögliche Ursache identifizieren und in einem logischen, akademisch haltbaren Argument die Signifikanz „beweisen“. Daher gibt es beispielsweise in den Wirtschaftswissenschaften auch ein „ceteris paribus“¹⁷³-Prinzip, um die Komplexität der Kausalbeziehungen und Einflussfaktoren zu verringern. Es handelt sich bei Webers Analyse also auf keine Fall um eine logische Kausalkette, sondern um die Identifizierung eines möglichen Einflussfaktors auf die historische Entwicklung eines bestimmten Wirtschaftssystems.

¹⁷⁰ (Sombart, 1902 (erste Fassung)). Sombarts Werk erscheint schlussendlich in drei Teilen zu zwei Halbbänden. Der erste Teil wird 1916 zum zweiten Mal in einer überarbeiteten Fassung aufgelegt, es folgen der zweite und dritte (1927) Teil. Sombart gehört zur Annales-Schule.

¹⁷¹ Wolfgang Schluchter: Wie Ideen in der Geschichte wirken. In: (Schluchter, et al., 2005) S. 64.

¹⁷² Wolfgang Schluchter: Wie Ideen in der Geschichte wirken. In: (Schluchter, et al., 2005) S. 68.

¹⁷³ Zur Reduktion der Komplexität nicht-trivialer Systeme wird die Annahme, dass alle anderen Faktoren gleich bleiben, getroffen, um so die (mögliche) Veränderung einer (möglichen) Variable beobachten zu können.

V Der Kapitalismus und seine tugendhaften Vorstellungen

Ein klarer Nachweis des Zusammenhangs muss schon allein aufgrund der Tatsache scheitern, dass die beiden – Protestantismus und Kapitalismus – nicht getrennt voneinander betrachtet werden können. Ein „ceteris-paribus“-Prinzip anzunehmen ist zwar theoretisch möglich, in den Sozialwissenschaften aufgrund der Komplexität und Vielfältigkeit der Einflüsse auch eine adäquate Vereinfachungsmethode, aber im historischen Zusammenhang erweist es sich als untauglich.

„Die Frage, welchen Einfluss das Luthertum darauf hatte und hätte haben können, ist deshalb schwierig zu beantworten, weil zur Zeit des reinen Luthertums in Deutschland keine Gelegenheit zu kommerzieller Entwicklung war und eine Verbindung mit dem Atlantischen Ozean nicht bestand. Und wo das Luthertum später nicht mehr so einseitig traditionalistisch und sozialkonservativ war, da hatte es eine Durchdringung vom Geiste eines Spencer, Francke und Zinzendorf und von dorther sozialetische Wandlungen erfahren. Die Dinge liegen hier nicht so ganz einfach.“¹⁷⁴

Was bleibt, ist die Feststellung, dass es offenbar das Thema „Arbeit“ ist, das die beiden Bereiche verbindet, sozusagen die Schnittmenge des Kapitalismus und des Protestantismus sein kann.

V.1 Arbeit als Tugend¹⁷⁵

Die Einstellung zur Arbeit hat sich im Laufe der Zeit grundlegend geändert. Im folgenden Kapitel wird diese Wandlung kritisch dargestellt. Émile Aillaud, dem französischen Architekt und Städteplaner (1902 - 1988), wird das folgende Zitat zugeschrieben: „Das schreckliche 19. Jahrhundert hat den Leuten in den Kopf gesetzt, dass Arbeit eine Tugend sei. Dass man immer mehr verdienen müsse, um mehr ausgeben zu können. Dass man nicht leben könne, ohne alle möglichen Bedürfnisse zu befriedigen. Aber das ist nicht richtig. Nichts tun genügt zum Leben. Nicht aus Faulheit, sondern um wirklich zu leben. Man hat die Leute dazu abgerichtet, dass sie ihr Leben damit vergeuden, es zu

¹⁷⁴ (Wünsch, 1927) S. 326.

¹⁷⁵ z.B. zu finden bei Max Frisch: „Arbeit als Tugend. Tugend als Ersatz für Freude.“ (Graf Öderland, Bild I).

verdienen."¹⁷⁶ Wie wir gesehen haben, reifte diese Idee nicht erst im 19. Jahrhundert zur allgemeinen moralischen Einstellung heran.

V.1.A Kurzer Abriss über die Geschichte der Arbeit

Dass Arbeit tugendhaft sei, würde in der Antike wohl heftig in Abrede gestellt werden, vor allem aber hätte man zu jener Zeit etwas anderes darunter verstanden als in der Gegenwart. Arbeit ist die Tätigkeit, durch die der Mensch seine Umwelt so gestaltet, dass er seine Bedürfnisse befriedigen kann. Dies gilt klarerweise für die grundlegenden Bedürfnisse, die zum Überleben des Menschen dienen, aber auch für die höherrangigen Bedürfnisse:

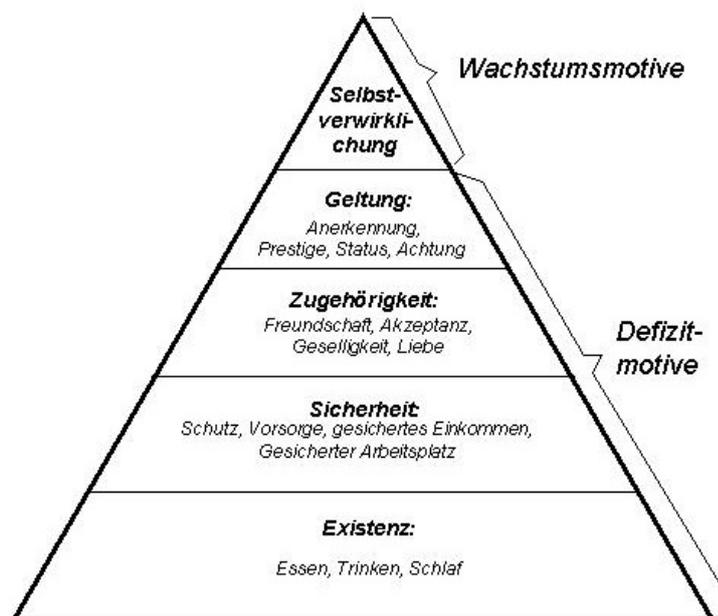


Abbildung 2 Bedürfnispyramide nach A. Maslow¹⁷⁷
Bildquelle: <http://www.wi.uni-muenster.de/is/aws60.de/hoffmann/beitrag.htm> (11.01.2012)

Der Mensch ist also aus einem bestimmten Grund tätig, er arbeitet auf ein Ziel hin, er plant und organisiert, um dieses Ziel zu erreichen. So besteht die Arbeit nicht nur daraus, den Lebensunterhalt zu erwirtschaften, sondern auch darüber hinausgehende Bedürfnisse, z.B. also soziale, zu befriedigen.

¹⁷⁶ (Ailloud).

¹⁷⁷ Abraham Maslow (1908 – 1970) entwarf ein neues Konzept zur Erklärung der Motivation von Menschen. Er teilte die Bedürfnisse des Menschen in fünf Gruppen und stellte die These auf, dass nur wenn die niedrigeren Stufen erfüllt sind, sich der Mensch der Befriedigung der höherwertigeren Bedürfnisse widmet. Diese Theorie wird gerne in den Kommunikations- und Wirtschaftswissenschaften, vor allem im Marketing, verwendet.

In der Antike konzentrierte sich die menschliche Tätigkeit auf die Hauswirtschaft (oikos - οἶκος) bzw. in weiterer Folge die Polis, die sich durch Selbständigkeit und Unabhängigkeit nach außen hin auszeichnete. Arbeit und soziales Gefüge gingen Hand in Hand. Die reale Arbeitsteilung sah vor allem so aus, dass Sklaven die harte, körperliche Arbeit verrichten mussten, um für den Lebensunterhalt der Besitzer zu sorgen, obgleich dies zu jener Zeit anders gesehen wurde: Sklavenarbeit wurde in philosophischen Diskussionen und Abhandlungen nicht erwähnt. „Die Form der Arbeitsteilung, die Platon beschrieb, war die der drei Stände: Bauern und Handwerker, Wächter und Krieger und Regierende. Die Zugehörigkeit zu diesen Ständen, beziehungsweise zu den darunter gefassten Berufsgruppen konnte zwar grundsätzlich nach Begabung und Anlage gewählt werden. ... Sklavenarbeit findet in der ‚Politeia‘ keine Erwähnung, was allerdings nicht heißt, dass Platon die Sklaverei abgelehnt hätte. Er hat sie vielmehr, so wie schon Homer vor und Aristoteles nach ihm, nicht als relevante und damit erwähnenswerte Arbeit gesehen.“¹⁷⁸ Der geistigen Arbeit wird jedenfalls der Vorzug vor der körperlichen gegeben, zum einen weil es ein Zeichen von Wohlstand – sowohl des Einzelnen aber auch und vor allem der Gesellschaft - ist, sich der Mathematik, Philosophie oder einer anderen Wissenschaft widmen zu können. Zum zweiten weil körperliche Arbeit und Tugend sich ausschlossen, nur in der geistigen Tätigkeit konnte die arete (ἀρετή) verwirklicht werden.

Bereits im Römischen Reich zeichnete sich eine Veränderung ab. Es galt auch hier, dass die körperliche Tätigkeit sich für einen freien Bürger kaum ziemte, aber die (politische) Arbeit wurde zunehmend regulierter und vor allem von der Freizeit strikter getrennt. Die körperlichen Tätigkeiten und das Geldverdienen wurden ausgelagert: an Sklaven oder andere Unfreie und an die römischen Provinzen, denen teils horrenden Steuern auferlegt wurden.

Das Judentum und das aufkommende Christentum empfanden die Mühsal der Arbeit als notwendige Last, die Gott den Gläubigen auferlegt hatte. Die Verpflichtung zur Arbeit wurde allerdings als selbstverständlich gesehen, denn auch Adam hatte im Paradies gearbeitet – allerdings kam erst nach dem Sündenfall die Last zur Arbeit hinzu. Auch die

¹⁷⁸ (Füllsack, 2009) S. 28f.

christlichen Philosophen betonten die Gefahr, die aus der Untätigkeit entstehen könnte. In den Klöstern wurde aufgrund dieses Arbeitsethos („ora et labora“ oder „otiositas inimica est animae“) bald Wohlstand und Reichtum erwirtschaftet, was nicht nur kritische Stimmen laut werden ließ, sondern vor allem dafür sorgte, dass auch hier wiederum eine Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit erfolgte. Es musste nun nicht mehr jeder von „seiner eigenen Hände Arbeit“ leben, die Gemeinschaft war wohlhabend genug, um das Studium der geistigen oder geistlichen Dinge zu ermöglichen. Thomas von Aquin lässt die Werte der Antike wieder auferstehen, indem er zwischen *vita activa* und *vita contemplativa* unterscheidet und letztere als Weg zur Vervollkommnung des Menschen beschreibt. Die körperliche Tätigkeit fand zumindest so viel Achtung, dass jedem gerechter Lohn für seine Arbeit zuteilwerden sollte. Arbeit selbst bestimmte nicht den sozialen Status, Armut war kein Makel, sondern ein Verzicht auf materielle Dinge zugunsten geistiger. Wohlhabenden Menschen oblag die christliche Pflicht, den Ärmern durch Almosen zu helfen und sich damit gleichzeitig von Sünden zu befreien.

Gegen Ende des Mittelalters änderte sich dieses soziale Gefüge zunehmend. Almosen wurden mehr und mehr nicht in Form von Naturalien gegeben, Geld löste Nahrungsmittel ab, die soziale Funktion verlor an Bedeutung. Die Zahl der Bettler nahm – insbesondere in den neu entstehenden Städten – zu, die Armenhilfe wurde institutionalisiert und damit entpersonalisiert. Die kriegs- und krankheitsbedingte Dezimierung der Bevölkerung bei gleichzeitiger Steigerung des Arbeitskräftebedarfs durch das Entstehen von ersten Manufakturen und Handwerksbetrieben stigmatisierte die Nicht-Arbeit, aus der Unfähigkeit oder dem Unwillen zu arbeiten wurde schnell Faulheit. Zunehmende Spezialisierung und vermehrte Arbeitsteilung bewirkten die Trennung von Arbeit und Konsum, in der Massenproduktion folgte die Entfremdung des Arbeiters von seinem Werk, der Einzelne wurde ersetzbar.

V.2 Das protestantische Arbeitsethos

Das protestantische Arbeitsethos hat seine Ursprünge im ausgehenden Mittelalter und ist dementsprechend von der soeben beschriebenen Situation beeinflusst. Luther tritt massiv gegen den Müßiggang ein und betont, dass Bettelei auf Kosten der Gemeinschaft erfolge. Er ruft die Regierung zum Handeln auf, um letzteres zu verbieten, er verurteilt

Betteln als Verbrechen und fordert entsprechende Bestrafung¹⁷⁹. Prien¹⁸⁰ räumt ein, dass Luthers sozioökonomische Analyse die damalige Situation nicht vollständig beurteilt bzw. erfasst haben könnte. „Denn seine Bemerkung, dass ein Armer durch Fleiß gesellschaftlich aufsteigen könne, ist ja bis heute eine beliebte Behauptung einer bürgerlich-individualistisch verengten Problemsicht.“¹⁸¹ Prien hält aber auch fest, dass diese Sicht der Dinge eine zu eingeschränkte sei und sicherlich nicht voll und ganz im Sinne Luthers gewesen wäre.

Luther versucht vor allem aber einen Kontrapunkt zu bisherigen katholisch-papistischen Lehre und Ethik zu setzen. Er verurteilt die *scholē* (σχολή)¹⁸², die Muße, der katholischen Mönche. Nicht in der Weltabgewandtheit liege der Weg zu Gott, sondern in der täglichen Verrichtung seiner Pflichten, die nach reformatorischer Sicht zum Gottesdienst werden. Nicht die Beschäftigung mit geistigen Dingen, sondern die (körperliche) Arbeit ist schätzenswert.

„Auf diese Weise erhält die wirtschaftliche Arbeit, auch die geringste Dienstleistung (Kinder warten, waschen, fegen, kehren, den Kuhstall besorgen) ihre religiöse Weihe, und zwar aus einem Doppelten: aus ihrem nützlichen und notwendig zu erfüllenden Zweck, ferner aus ihrer in der Gesinnung vollzogenen unmittelbaren Beziehung zu Gott, in der sämtliche Zweckglieder des Wertsystems übersprungen werden. ... Alles Werk, das dem Nächsten nichts nützt, an dem ist nichts Gutes.“¹⁸³

Nur die Arbeit, die dem offensichtlich gesellschaftlichen Nutzen dient, ist wertvoll. Luther betont, dass die Arbeit mühevoll und schwer ist, greift aber immer wieder auf die Bibel zurück, um diese Anschauung zu rechtfertigen. Luther wendet sich damit gegen die rein geistige Beschäftigung der Mönche ebenso wie die Praxis des Zinsnehmens bzw. vor allem des Wuchers, denn dies kann wohl keine harte Arbeit sein, die gerechten Lohn verdiene. Und Luther betont, dass man bei seinem einmal gewählten Beruf bleiben solle, um nicht in den Irrglauben zu verfallen, in einem anderen könne man sich Ehre oder Ruhm verdienen.

¹⁷⁹ Vgl. dazu z.B. (Luther, 1539/40) S. 383.

¹⁸⁰ (Prien, 1992) S. 198ff.

¹⁸¹ (Prien, 1992) S. 198.

¹⁸² Aus diesem Wort leitet sich nicht nur der Begriff „Schule“ ab, sondern auch die Scholastik.

¹⁸³ (Wünsch, 1927) S. 546.

Calvin, stark von Luther beeinflusst, verstärkte die Betonung des asketischen Aspekts der Arbeit. „Denn schließlich sind doch Luthertum und Calvinismus Zweige von einem Stamm. Zwar ist der Bewährungsgedanke ausschließlich dem Calvinismus eigen, aber beide vertreten doch im Grunde denselben Weltgedanken und dieselbe Berufsauffassung.“¹⁸⁴

Die Sinnhaftigkeit der Arbeit verwirklichte sich nicht mehr im Werk selbst, sondern in der möglichen Erlösung im Jenseits. Der Entfremdung von der eigentlichen Tätigkeit, des Arbeiters von seinem Werk, stand somit nichts mehr im Weg. „Schließlich wurde sie zu einer neuen Art Werkheiligkeit; denn sie geschah doch im letzten Grunde nicht um der Sache, sondern um Gottes, besser um des eigenen Heils willen. ... Als größte Schande galt die Faulheit auch in Form unverschuldeter Arbeitslosigkeit ... Der calvinistische Arbeitsgeist hat die Einrichtung von Arbeitshäusern begünstigt ... Auch zeitigte diese werkhafte gesetzliche Auffassung der Arbeit alle bösen Folgen der Werkheiligkeit, besonders den pharisäerhaften Hochmut des erfolgreichen Fleißes gegenüber dem ‚Faulen‘, also auch gegen den, der sich in die neue kapitalistische Arbeitsweise nicht fügen, überhaupt im neuen Arbeitssystem keinen Platz finden konnte.“¹⁸⁵

Armut ist selbst verschuldet, man gehört nicht zu den Erwählten und zeigt nicht den notwendigen Gehorsam gegen die göttliche Bestimmung, in der Arbeit Erfolg zu haben. Dementsprechend ist Misserfolg selbst verschuldet, ein Makel. Und noch mehr: Zum Selbstbewusstsein des modernen Menschen gehört es, keine Gewissensbisse beim Geldverdienen zu haben – wenn sich eine Gelegenheit ergibt so ist dies der göttliche Wille (oder, etwas moderner ausgedrückt, Schicksal – „Jeder ist seines Glückes Schmied“), und sie darf nicht nur, sie muss genutzt werden. Es ist unverständlich, nicht nach den größten Reichtümern zu streben, es ist unnötig, sich mit irgendetwas aufzuhalten.

„Der calvinistische Unternehmer war demnach wo er echt vorkam, ein harter, gemüts- und liebearmer Geselle, nicht frei vom Hochmut im Bewusstsein seiner Erwähltheit gegenüber dem Pöbel, auf dem offenbar der Segen Gottes nicht so sichtbar lag und den

¹⁸⁴ (Wünsch, 1927) S. 327.

¹⁸⁵ (Wünsch, 1927) S. 548f.

man am besten durch niedrige Löhne zu einer Arbeitsamkeit und Zucht zwang, die er freiwillig nicht aufbrächte. ... Gewiss, der Calvinist wollte Gott dienen, aber unvermerkt drehte sich die Sache herum – und Gott musste seinem Geschäft dienen.“¹⁸⁶

Was von vielen Autoren bisher außer Acht gelassen wurde, ist der mögliche Zusammenhang zwischen der apokalyptischen Stimmung der Puritaner und dem Erfolg des Kapitalismus – und das, obwohl diese zeitlich und örtlich zusammenfielen. „Eine endzeitliche Angst, so H. Lehmann (1980 S. 146ff) bewog Christen im 17. Jahrhundert, mit Intensität nach sittlichem Leben zu streben und hart zu arbeiten, um die schlimmsten Folgen des Krieges abzuwenden. Selbstdisziplinierung und Steigerung der beruflichen Leistung wurde zum Kennzeichen gerade der kleinen be- oder verdrängten Gruppen.

Der von Weber zitierte Richard Baxter (1615 – 1691) – ein erfolgreicher christlicher Volksschriftsteller – entstammte diesem geistigen Klima. ... Er wollte den Puritanismus in die englische Staatskirche integrieren und versuchte, sowohl Traditionen der Independisten wie auch der Presbyterianer mit dem Bischofsamt zu verbinden.“¹⁸⁷

V.3 Das Recht auf Faulheit

„Luthers Berufsauffassung setzt einen Menschen voraus, der von seinen Beziehungen zu anderen bestimmt wird. Die neuzeitliche Arbeitswut und das angeblich protestantische Arbeitsethos verdanken sich jedoch einem anderen Menschenbild. Das aber tritt erst einige Generationen nach Luther hervor. Z.B. wird der Mensch in den Schriften von Hobbes (1588 – 1679) je für sich betrachtet und damit als Konkurrent gegenüber dem anderen, als physikalisch zu definierenden Träger einer Macht, die sich in seinem Tun an Gegenständen beweist. Hier treten Voraussetzungen eines neuzeitlichen Arbeitsverständnisses zutage, an die sich protestantisches Berufsethos nur anhängte, um es zu verklären. Es gehört zu den tragischen, ja fahrlässigen Irrtümern protestantischer Pädagogik, dass sie den Beruf predigte, als sich die Auffassung und die

¹⁸⁶ (Wünsch, 1927) S. 339f.

¹⁸⁷ (Frey, 1989) S. 86f.

Durchführung von Arbeit längst geändert hatten. Ein Job kann nicht zu jenem Beruf verklärt werden, in dem zu bleiben Gott geboten hat.“¹⁸⁸

Eines ist klar: Luther und Calvin hätten den Kapitalismus abgelehnt und kritisiert. Dennoch haben ihre grundlegenden Anschauungen zu Beruf, Unterordnung unter die Obrigkeit und deren Gesetze und Bestimmung des Menschen den Weg für den Siegeszug des Kapitalismus bereitet. Der Kapitalismus hat sich in seiner Entwicklungsgeschichte vom Handelsmechanismus über das Wirtschaftssystem bis hin zum umfassenden Sozialsystem entwickelt. Stephen Moore, Redakteur des Wall Street Journal, äußert in einem Interview¹⁸⁹ sinngemäß, er würde nicht an Demokratie glauben, denn viele demokratische Länder wären arm, Kapitalismus wäre sinnvoller.

Sicherlich ist die Religion – und damit ist nicht eine bestimmte religiöse Strömung gemeint, sondern der religiöse Glauben an sich – immer wieder missbraucht worden (und wird es auch in Zukunft werden), um andere Dinge, Einstellungen, Systeme zu rechtfertigen und die Massen für diesen Gedanken zu begeistern. Umgekehrt waren religiöse Schriften und Predigten oftmals politisch motiviert. Aber es hat wohl kaum eine andere religiöse Strömung die Glorifizierung der Arbeit und die Religiosierung des Erreichten (also des Kapitals) so einfach gemacht wie der Protestantismus und allem voran der Calvinismus mit allen seinen Weiterentwicklungen. Die Einordnung der Tätigkeit des Menschen als gottbestimmt und tugendhaft, die göttliche Bestätigung der Erwähltheit des Einzelnen durch seinen Erfolg, die immanente Bestätigung die Richtigkeit des Verhaltens finden kaum Vergleichbares in anderen religiösen Strömungen. „Alle wirtschaftliche Tätigkeit geschieht zur Ehre Gottes; ... Natürlich ist Wirtschaften eine auf den Menschen bezogene Notwendigkeit, er tut es um leben und existieren zu können, aber dieser weltimmanente Sinn der Wirtschaft war nicht das Ausschlaggebende, sondern die auf Gott bezogene formale Notwendigkeit für den Menschen, auf diesem nun einmal zum Unterhalt notwendigen Gebiet seine Heiligung in Mäßigkeit, Nüchternheit und Arbeitsam zu betätigen. Gerade weil Wirtschaften zum Leben des Menschen notwendig ist, darum ist es von Gott geboten...“¹⁹⁰

¹⁸⁸ (Frey, 1989) S. 40f.

¹⁸⁹ (Moore, 2009).

¹⁹⁰ (Wünsch, 1927) S. 331.

Die zunehmende Glorifizierung des Kapitals, das in den Mittelpunkt allen Denkens und Handelns gestellte Wirtschaften, würde sicherlich von Luther verurteilt werden, weil es schon allein den Zehn Geboten zuwider läuft. „Du sollst keinen andern Gott neben mir haben“. Die Arbeit passiert nicht um ihrer selbst willen, sondern um konsumieren zu können. Und das hilflose, nein unterstützende Handeln der neoliberal beeinflussten Regierungen der westlichen Welt würde sehr wahrscheinlich mehr als nur Kopfschütteln auslösen. Nicht das Recht des Stärkeren sollte gelten, sondern Gleichheit, Gerechtigkeit, Billigkeit. „In Luthers Sinne muss bei wirtschaftlichen Transaktionen immer zuerst nach der Gerechtigkeit gefragt werden.“¹⁹¹ Ist die Liebe, die Luther so wichtig war, aus der Ethik verschwunden, so ist dies nicht Luthers Verantwortung, aber es kann zu einem gewissen Teil vielleicht Calvin zugeschrieben werden.

„Und noch weniger soll natürlich behauptet werden, dass für den heutigen Kapitalismus die subjektive Aneignung dieser ethischen Maxime durch seine einzelnen Träger, etwa die Unternehmer oder die Arbeiter der modernen kapitalistischen Betriebe, Bedingung der Fortexistenz sei. Die heutige kapitalistische Wirtschaftsordnung ist ein ungeheuer Kosmos, in den der einzelne hineingeboren wird und der für ihn, wenigstens als einzelnen, als faktisch unabänderliches Gehäuse, in dem er zu leben hat, gegeben ist.“¹⁹²

V.4 Geistige Tätigkeit ist Muße

Eines der tragischen Missverständnisse ist die Interpretation des Verurteilung des Müßiggangs durch die Theologie der Neuzeit: Die Gleichsetzung von geistiger Beschäftigung mit „Nichts-Tun“ oder Faulheit. Dies lässt sich daraus ableiten, dass *σχολή* (schole) für die Griechen die Muße, die Beschäftigung mit geistigen Dingen war, von den Scholastikern auch in Form der Schulbildung in die europäische Geschichte eingeführt, von den Reformatoren als mönchische Faulheit abgeurteilt. Der sinkende Stellenwert von Bildung kann ein Indiz für diese schreckliche Einstellung sein.

Der Begriff „Scholastik“ ist dem Wort „schole“ (*σχολή*) entlehnt und bedeutet in diesem Zusammenhang „Schule“, die Form der (Aus-)Bildung und Wissenschaft zu jener Zeit.

¹⁹¹ (Prien, 1992) S. 232.

¹⁹² (Weber, 1904/05) S. 27f.

Das Studium umfasste zwei Stufen: das Trivium¹⁹³ (Grammatik, Logik, Rhetorik) und das Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie).

In einer an Gewinn orientierten Leistungsgesellschaft gilt nur noch jene Bildung als sinnvoll und statthaft, die einen unmittelbaren Nutzen bringt, die also direkt im – im marxischer Diktion ausgedrückt – Produktionsprozess einsetzbar ist. Der Kapitalismus, der mit seiner Entwicklung auch das Schulwesen förderte, sorgt nun für eine Reduktion auf Bildung, die auf dem Markt bestehen kann, sorgt für eine Kongruenz von wirtschaftlichen und sozialem Leben.

V.5 Unzeitgemäße Gedanken

Gerade jetzt, in einer Zeit, in der die Krisen des Kapitalismus – gemeinsam mit seiner Wirkweise – globale Ausmaße angenommen haben, in der das Wachstum einer Nation nicht mehr so einfach auf Kosten einer anderen funktioniert, ist es zutiefst notwendig und opportun – oder utilitaristisch, wenn man so will – über eine geänderte Einstellung zum Thema Kapitalismus und insbesondere Arbeit nachzudenken. Ganz offensichtlich „funktionieren“ die in der Neuzeit tradierten Ansätze nicht (mehr). Und trotzdem treibt die Politik immer mehr in diese Richtung: Reduktion der Arbeitslosigkeit und Sparsamkeit heißen die Gebote der Stunde – wieder einmal.

Ein Rückschritt in frühere Zeiten wie Mittelalter oder Antike ist wahrscheinlich wenig wünschenswert¹⁹⁴, aber vielleicht brächte die Rückbesinnung auf einmal bereits vorhandene Werte einen Fortschritt. Ein Abweichen von dem auf Wachstum und Fortschritt fokussierten Weltbild der westlichen Zivilisation, das mittlerweile dank Globalisierung starke Verbreitung findet, könnte einen Ausweg aus der aktuellen Situation bringen. Tomáš Sedláček¹⁹⁵ kritisiert in einem Interview mit dem Standard¹⁹⁶

¹⁹³ Aus diesem Begriff leitet sich übrigens „trivial“ ab.

¹⁹⁴ „Denn es ist klar, es beißt in die Augen, dass dadurch, wie im Mittelalter, alle privaten und öffentlichen Verhältnisse an den Grund und Boden gebunden werden, auch die – es fällt mir eben nicht ganz leicht, es auszusprechen – auch die Persönlichkeit. Kann nur der Boden ernähren, so ist er es allein, der Freiheit verleiht. Handwerker und Bauern, als so ehrenwert sie immer gelten mögen, - besitzen sie keinen Boden, so sind sie Hörige dessen, der welchen besitzt. Tatsächlich bestand bis tief ins Mittelalter hinein die große Menge selbst der Städte aus Hörigen.“ (Mann, 1924 S. 555).

¹⁹⁵ Tomáš Sedláček lehrt an der Prager Karls-Universität, ist Chefökonom der größten tschechischen Bank CSOB und Mitglied des Wirtschaftsrats in Prag. Er veröffentlichte zuletzt „Die Ökonomie von Gut und Böse“ (erschienen bei Hanser).

¹⁹⁶ (Sedláček, 2012).

die Wachstumsgläubigkeit und –hörigkeit der Gesellschaft¹⁹⁷ und die generelle Einstellung zum Thema Wirtschaft. Er vertritt die Ansicht, dass unbegrenztes und andauerndes Wachstum nicht möglich ist und nur schadet. „Es müsste doch vorstellbar sein, dass wir unseren Level von Wohlstand einfach halten. Wir sollten dankbar sein, wenn es zu ökonomischem Wachstum kommt, aber es sollte nicht um jeden Preis sein, weil dies unsere Ökonomien irgendwann unweigerlich kollabieren lässt. ... Aber Wirtschaftswachstum per se ist kein Recht. Der materielle Fortschritt ist zur säkularen Religion geworden. Und die Hohepriester dieser Religion sind die Ökonomen. Sie interpretieren die Realität, leisten prophetische Dienste, indem sie makroökonomische Vorhersagen treffen.“¹⁹⁸

¹⁹⁷ Wie in Kapitel II.3.B gesehen, trägt ein Mehr an Arbeit zum Wirtschaftswachstum bei.

¹⁹⁸ (Sedláček, 2012).

Die Zitate wurden soweit wie möglich im Original belassen. Aufgrund der besseren Lesbarkeit wurde allerdings die neue deutsche Rechtschreibung durchgängig angewandt.

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

VI Glossar

Annales(-Schule)

Der Name dieser Strömung geht auf die von Marc Bloch und Lucien Febvre 1929 gegründete Zeitschrift *Annales d'histoire économique et sociale* zurück. Diese Historiker vertreten die Auffassung, dass Geschichte nicht allein durch politische Ereignisse geschrieben ist, sondern es vielmehr der Alltag der Menschen ist, die eine Epoche ausmachen. Diesem Gedanken folgte beispielsweise der in der vorliegenden Arbeit mehrfach erwähnte Fernand Braudel.

Wirtschaftsordnung

Dieser Begriff wurde durch Walter Eucken in die Nationalökonomie eingeführt. Er trennte erstmals scharf zwischen den Prozessen einer Wirtschaft und deren Ordnungsmechanismen. „Mit der Theorie der Ordnungsformen, der Theorie des wirtschaftlichen Ablaufs innerhalb dieser Formen und der Anwendung dieser Theorien auf die wirtschaftliche Wirklichkeit war die analytische Aufgabe der Nationalökonomie klar umschrieben. ... Die Gestaltung der Ordnung ist die große wirtschaftspolitische Aufgabe, deren gedankliche Lösung vom Nationalökonom geliefert werden muss.“¹⁹⁹

Dieser Begriff ist nicht scharf abgrenzbar von „Wirtschaftssystem“. Letzterer wird allerdings z.B. auch bei Sombart benutzt, um die Wirtschaftsweise einer Gesellschaft zu beschreiben.

Kapitalismus

Eine ausführliche Erläuterung bietet Kapitel II.1.

Kommunismus

„Steht zumeist für umfassende Gütergemeinschaft und Gleichheit der Lebensbedingungen aller Gesellschaftsmitglieder. ... entstehen ... als ein ausdrücklicher Gegenentwurf zur bestehenden Gesellschaftsordnung erst mit und in der Folge der Französischen Revolution. Diese Ideen zielen im 19. und beginnenden 20. Jh. auf die

¹⁹⁹ (Eucken, 1952) S. 385.

Abschaffung der durch Laissez-Faire-Liberalismus ... und die damit einhergehenden sozialen Missstände geprägten privatwirtschaftlichen Wirtschaftsordnung.“²⁰⁰

Wird auch oft als Realsozialismus bezeichnet. Dieser sollte die Idee des Sozialismus in die Praxis umsetzen, und wurde eben anders (oder mit dem Zusatz „Real-“) bezeichnet, um sozusagen den Unterschied zwischen Theorie und Praxis deutlich zu machen bzw. zu erläutern, dass der Zustand des Sozialismus nicht in einem Schritt erreicht werden könne.

Sozialismus

„Sammelbezeichnung für zahlreiche Gesellschaftsentwürfe bzw. Lehren zu deren Verwirklichung, die seit Ende des 18. Jh. entstanden sind, mit dem Ziel, eine Gesellschaftsordnung, in der Gleichheit, Solidarität und Gerechtigkeit zwischen allen Menschen gewährleistet ist, anstelle der kritisierten individualistisch-liberalen Marktwirtschaft zu errichten. Art und Umfang der angestrebten Umgestaltung sowie der Weg zur ihrer Realisierung unterscheiden sich je nach sozialistischer Schule z.T. erheblich.

Sozialismus und Kommunismus werden oft synonym verwandt.

Auch die Bezeichnung für Gesellschaftsordnungen, die sich (unter Berufung auf die marxistische Geschichtsphilosophie) nach dem Verständnis der dort herrschenden Parteien auf der Entwicklungsstufe zwischen Kapitalismus und Kommunismus befinden.“²⁰¹

Bourgeoise, Bourgeoisie

„1. Im Frankreich des 18. Jh. Bezeichnung für das städtische Bürgertum, das zugleich im Besitz des Produktivvermögens war.

2. Bezeichnung des Marxismus für die Unternehmer, d.h. die Eigentümer der Produktionsmittel (Klassentheorie).“²⁰²

Zwei-Stufen-Ethik

Für von der Großkirche anerkannte christliche Ordensgemeinschaften galten besondere,

²⁰⁰ (Gabler Wirtschaftslexikon, 2012).

²⁰¹ (Gabler Wirtschaftslexikon, 2012).

²⁰² (Gabler Wirtschaftslexikon, 2012).

strengere, oft an der Bergpredigt orientierte Lebensregeln, während die Mehrheit der Getauften nach allgemeineren, unverbindlicheren Regeln leben durfte.

VII Personenregister

A

Aristoteles.....	8, 70
Augustinus.....	9
Averroes.....	8
Avicenna.....	8

B

Barclay Robert.....	60
Baxter Richard.....	60, 74
Borkenau Franz.....	6
Braudel Fernand.....	14, 16, 25, 80
Bucer Martin.....	50

C

Calvin Johannes.....	7, 50, 73
Cantoni Davide.....	6
Charles I.....	54
Charles II.....	54
Cromwell Oliver.....	30, 54

F

Franklin Benjamin.....	22, 58
------------------------	--------

G

Grossmann Henryk.....	6
-----------------------	---

H

Händel Georg Friedrich.....	19
Hobbes Thomas.....	30
Homer.....	70

K

Kant Immanuel.....	37
--------------------	----

Keynes John Maynard.....	37
--------------------------	----

L

Luther Martin.....	5, 42, 71
--------------------	-----------

M

Malthus Robert.....	11
Marx Karl.....	19, 20, 33, 43
Maslow Abraham.....	69
Melanchthon Philipp.....	48
Mill John Stuart.....	33

P

Parsons Talcott.....	7
Platon.....	50, 70

S

Schumpeter Joseph A.....	27, 28, 36
Sennett Richard.....	6
Smith Adam.....	31
Sombart Werner.....	13, 25
Spener Philipp Jacob.....	60
Stiglitz Joseph.....	37

T

Thomas von Aquin.....	9, 42, 45, 71
Troeltsch Ernst.....	62

W

Weber Max.....	6, 15, 22, 56
----------------	---------------

Z

Zwingli Huldrych (Ulrich).....	49
--------------------------------	----

VIII Literaturverzeichnis

5. Buch Mose (23, 20) Bibel [Buchabschnitt].

5. Buch Mose (23,21) Bibel [Buchabschnitt].

Ailloud Émile [Online]. - 9. September 2011. - <http://carisma-training.blogspot.com/2009/05/ist-arbeit-eine-tugend.html>.

Aristoteles Politik [Buch] / Übers. Rolfes Eugen. - 1880. - Zitiert nach: Verlag Felix Meiner. Hamburg, 1981.

Augustinus De vera religione [Buch] / Übers. Thimme Wilhelm. - Stuttgart : Philipp Reclam jun., 1986.

Augustinus Logik des Schreckens. Die Gnadenlehre von 397 [Buch] / Hrsg. Flasch Kurt. - Mainz : Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, 1990. - Zweite verbesserte Auflage mit Nachwort 1995.

Barclay Robert An Apology for the True Christian Divinity [Buch]. - 1678. - Nachzulesen auf <http://www.qhpress.org/texts/barclay/apology/>.

Baxter Richard A Christian Directory. Or, A Body of Practical Divinity and Cases of Conscience. [Buch]. - 1673. - Nachzulesen auf <http://www.ccel.org/ccel/baxter/practical.i.iv.v.html>.

Beerling Reinier Franciscus Protestantisme en Kapitalisme. Max Weber in de Critiek [Buch]. - Groningen-Batavia : Wolters, 1946.

Bog Ingomar Kapitalismus [Buchabschnitt] // Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft (HdWW) / Hrsg. Albers Willi. - Stuttgart/New York/Tübingen/Göttingen/Zürich : Fischer/Mohr/Vandenhoeck und Ruprecht, 1978. - Bd. IV Handelsrechtliche Vertretung bis Kreditwesen in der Bundesrepublik Deutschland.

Braudel Fernand Die Dynamik des Kapitalismus (La dynamique du capitalisme) [Buch] / Übers. Schöttler Peter. - Paris : Les Editions Arthaud, 1985. - Zitiert nach: J.G. Cotta'sche Buchhandlung. Stuttgart, 1986. 4. Auflage, 2011.

Braudel Fernand Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts (Civilisation matérielle, économie et capitalisme, XVe-XVIII siècle. Les structures du quotidien: Le possible et l'impossible.) [Buch] / Übers. Summerer Siglinde, Kurz Gerda und Seib Günter. - Paris : [s.n.], 1979. - Bd. II. - Zitiert nach: Kindler Verlag. München, 1986..

Burkhardt Johannes und Priddat Birger P. Geschichte der Ökonomie [Buch]. - Frankfurt am Main : Deutscher Klassiker-Verlag, 2000.

Cantoni Davide Adopting a New Religion: The Case of Protestantism in 16th Century Germany [Bericht]. - München : [s.n.], 2011.

Cantoni Davide The Economic Effects of the Protestant Reformation: Testing the Weber Hypothesis in the German Lands. [Bericht] / Department d'Economia i Empresa ; Universitat Pompeu Fabra. - Barcelona : [s.n.], 2010. - Version 2.7.1.

Cody David Puritanism in New England [Online] // Victorian Web. - 1988. - 3. Jänner 2012. - <http://www.victorianweb.org/religion/puritan2.html>.

Dowden Edward Puritan and Anglican. Studies in Literature. [Buch]. - Freeport, N.Y. : Books for Libraries Press, 1901.

Eisenstadt Shmuel Noah Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Eine analytische und vergleichende Darstellung [Artikel] // Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. - Köln : Kölner Zeitschrift für Soziologie und, 1970. - Heft 1 und 2/1970. - Zitiert nach: Westdeutscher Verlag. Opladen, 1970.

Eucken Walter Grundsätze der Wirtschaftspolitik [Buch]. - Tübingen : Mohr Siebeck, 1952. - Zitiert nach: 7. Auflage, 2004.

Fischhoff Ephraim The Protestant Ethic and the Spirit of Capitalism - The History of a Controverse. [Artikel] // Social Research. - 1944. - Bd. 11. - S. 53-77.

Forschner Maximilian Thomas von Aquin [Buch]. - München : C. H. Beck, 2006.

Frey Christofer Die Ethik des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart [Buch]. - Gütersloh : Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1989.

Füllsack Martin Arbeit [Buch]. - Wien : Facultas, 2009.

Gabler Wirtschaftslexikon Stichwort: Bourgeoisie [Online]. - 18. 03 2012. - <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/4290/bourgeoisie-v4.html>.

Gabler Wirtschaftslexikon Stichwort: Kommunismus [Online]. - 18. 03 2012. - <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/5306/kommunismus-v4.html>.

Gabler Wirtschaftslexikon Stichwort: Sozialismus [Online]. - 18. 03 2012. - <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/679/sozialismus-v5.html>.

George Katherine und George Charles H. Protestantism and Capitalism in Pre-Revolutionary England [Artikel] // Church History. - 1958. - Bd. 17. - S. 351-372.

George Katherine und George Charles H. The Protestant Mind of the English Reformation, 1570-1640 [Buch]. - Princeton : Princeton University Press, 1961.

Greenspan Alan The Assault on Integrity [Artikel] // The Objectivist / Hrsg. Rand Ayn. - 1963.

Hawthorne Nathaniel The Scarlet Letter [Buch]. - Boston : Ticknor and Fields, 1850.

Herms Eilert Die Wirtschaft des Menschen. Beiträge zur Wirtschaftsethik [Buch]. - Tübingen : Mohr Siebeck, 2004.

Hobbes Thomas Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates [Buch]. - Paris : [s.n.], 1651. - Zitiert nach: Verlag Suhrkamp. Frankfurt am Main, 1984. 8. Auflage, 1998..

Holl Karl Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte. Band I-III [Buch]. - Tübingen / Darmstadt : Mohr / Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1921/1928.

Hudson Winthrop Still Puritanism and the Spirit of Capitalism. [Artikel] // Church History. - 1949. - Bd. 18. - S. 3-16.

Kromphardt Jürgen Konzeptionen und Analysen des Kapitalismus - von seiner Entstehung bis zur Gegenwart [Buch]. - Göttingen : Vandenhoeck und Ruprecht (UTB für Wissenschaft), 1979. - Zitiert nach: 3. überarbeitete Auflage. Göttingen, 1991.

Kuhn Rick ANU Australian National University [Online] // Introduction to Henryk Grossman's critique of Franz Borkenau and Max Weber. - 2006. - 2011. - <http://digitalcollections.anu.edu.au/handle/1885/43253>.

Lehmann Hartmut Das Zeitalter des Absolutismus. Gottesgnadentum und Kriegsnot. [Buch]. - Stuttgart : Kohlhammer, 1980.

Leidinger Hannes Kapitalismus [Buch]. - Wien - Köln - Weimar : Böhlau Verlag, 2008. - 1. Auflage : S. 128.

Lobstein Paul Die Ethik Calvins in ihren Grundzügen entworfen. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Ethik. [Buch]. - Strassburg : C.F. Schmidt's Universitäts-Buchhandlung (Friedr. Bull), 1877.

Lukas (6, 23) Evangelium [Buchabschnitt].

Lukas (6, 34f) Bibel [Buchabschnitt].

Luther Martin An die Pfarrherrn wider den Wucher zu predigen, Vermahnung [Buch]. - Weimar (1899) : Hermann Böhlhaus Nachfolger, 1539/40. - D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. : Bd. 51.

Luther Martin Eyn Sermon vom Wucher [Buch]. - Weimar (1899) : Hermann Böhlhaus Nachfolger, 1519. - D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe : Bd. 6.

Luther Martin Eyn Sermon vom Wucher [Buch]. - Weimar (1899) : Hermann Böhlhaus Nachfolger, 1520. - D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. : Bd. 6.

Luther Martin Predigt Nr. 49 (27. Juni) [Buchabschnitt] // D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe.. - Göttingen (1899) : Hermann Böhlhaus Nachfolger, 1529.

Luther Martin Predigt Nr. 67 [Buchabschnitt] // D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe.. - Göttingen (1899) : Hermann Böhlhaus Nachfolger, 1529.

Luther Martin Von den guten Werken [Buch]. - Weimar (1899) : Hermann Böhlhaus Nachfolger, 1520. - D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. : Bd. 19.

Luther Martin Von Kauffshandlung und Wucher [Buch]. - Weimar (1899) : Hermann Böhlaus Nachfolger, 1524. - D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. : Bd. 15.

MacCulloch Dermaid Reformation. Europe's House Divided. 1490 - 1700. [Buch]. - London : Allen Lane/Penguin Group, 2003. - Zitiert nach: Deutschsprachige Ausgabe. Deutsche Verlags-Anstalt. München, 2008..

Malthus Thomas Robert Essay on the Principles of Population [Buch]. - London : J. Johnson, 1798.

Malthus Thomas Robert Inquiry into the Nature and Progress of Rent [Buch]. - London : John Murray, 1815.

Mankiw N. Gregroy Macroeconomics [Buch]. - New York : Worth Publishers, 1992. - Zitiert nach: 4th Edition, 2000.

Mann Thomas Der Zauberberg [Buch]. - Berlin : S. Fischer, 1924. - Zitiert nach: 18. Auflage. Juli 2007.

Marx Karl Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. [Buch]. - London : [s.n.], 1867. - Zitiert nach: Alfred Kröner Verlag. Stuttgart, 1957.

Marx Karl und Engels Friedrich Manifest der Kommunistischen Partei. Grundsätze des Kommunismus. [Buch]. - 1848. - Zitiert nach: Verlag Philipp Reclam jun. Stuttgart, 1969.

Marx Karl Zur Kritik der politischen Ökonomie [Buch]. - Berlin : Franz Duncker, 1859.

Matthäus (5, 42) Bibel [Buchabschnitt].

Meidenbauer Jörg Arbeit. Die Bibel sagt, Arbeit sei köstlich [Buchabschnitt] // Lexikon der Geschichtsrütmere. Von Alpenüberquerung bis Zonengrenze. - München : Piper Verlag, 2006.

Mill John Stuart Der Utilitarismus [Buch] / Übers. Birnbacher Dieter. - 1871. - Zitiert nach: Philipp Reclam jun. Stuttgart, 1976. Durchgesehene Ausgabe 1985.

Mill John Stuart Grundsätze der politischen Ökonomie nebst einigen Anwendungen derselben auf die Gesellschaftswissenschaft [Buch] / Übers. Soetbeer Adolf. - Hamburg : Perthes-Besser & Mauke, 1864.

Miller Arthur The Crucible [Aufführung]. - 1953.

Moore Michael Capitalism: A Love Story. - 2009.

Oermann Nils Ole Anständig Geld verdienen? Protestantische Wirtschaftsethik unter den Bedingungen globaler Märkte. [Buch]. - Gütersloh : Gütersloher Verlagshaus, 2007.

Offenbacher Martin Konfession und soziale Schichtung. Eine Studie über die wirtschaftliche Lage der Katholiken und Protestanten in Baden, Tübingen und Leipzig 1901. [Artikel] // Volkswirtschaftliche Abhandlungen der badischen Hochschulen. - 1901. - Heft 5 : Bd. IV.

Parsons Talcott H. M. Robertson on Max Weber and his School [Artikel] // Journal of Political Economy. - 1935. - 5 : Bd. 43. - S. 688-696.

Pawlas Andreas Die lutherische Berufs- und Wirtschaftsethik. Eine Einführung. [Buch]. - Neukirchen-Vluyn : Neukirchener Verlag, 2000.

Petrus 2. Brief an die Thessalonicher [Buchabschnitt] // Bibel.

Prien Hans-Jürgen Luthers Wirtschaftsethik [Buch]. - Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 1992.

Ricardo David Über die Grundsätze der Politischen Ökonomie und der Besteuerung (On the Principles of Political Economy and Taxation) [Buch] / Übers. Bondi Gerhard. - 1817. - Zitiert nach: Finanzbuch Verlag. München, 2006.

Robertson Hector Menteith Aspects of the Rise of Economic Individualism : a Criticism of Max Weber and his School [Buch]. - Cambridge : Cambridge University Press, 1933.

Schäfer Dietrich Zur Beurteilung des Wormser Konkordats, Abh. D. Berl. Akademie [Bericht]. - 1905.

Schluchter Wolfgang und Graf Friedrich Wilhelm Asketischer Protestantismus und der 'Geist' des modernen Kapitalismus. Max Weber und Ernst Troeltsch [Buch]. - Tübingen : Mohr Siebeck, 2005.

Schumpeter Joseph A. Geschichte der ökonomischen Analyse [Buch]. - 1954. - Deutsche Ausgabe: Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen, 1965.

Schumpeter Joseph A. Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie [Buch]. - 1947. - Zitiert nach: A. Francke Verlag. Tübingen und Basel. 8. unveränderte Auflage, 2005..

Schweppenhäuser Gerhard Grundbegriffe der Ethik zur Einführung [Buch]. - Hamburg : Junius Verlag, 2003.

Sedláček Tomáš [Interview]. - [s.l.] : Der Standard, 11. Februar 2012.

Siebenhüner Andreas Perspektiven der Wirtschaftsethik. Theoretische Erwägungen in praktischer Absicht. [Buch]. - Bochum : Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer, 1997.

Smith Adam Reichtum der Nationen (An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations) [Buch] / Übers. Voltmedia GmbH. - London : W. Strahan and T. Cadell, 1776. - Zitiert nach: Voltmedia, Paderborn.

Smith Adam Theorie der moralischen Gefühle (Theory of Moral Sentiments) [Buch] / Hrsg. Brandt Horst D. / Übers. Eckstein Walther. - London (The Strand) / Edinburgh : A. Millar / A. Kincaid and J. Bell, 1759. - Zitiert nach: Felix Meiner Verlag. Hamburg, 2010.

Sombart Werner Der moderne Kapitalismus [Buch]. - München : Duncker & Humblot, 1902 (erste Fassung). - Bd. I.

Spener Philipp Jacob Theologische Bedenken [Buch]. - 1700 - 1702.

Steinert Heinz Max Webers unwiderlegbare Fehlkonstruktion: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus [Buch]. - Frankfurt am Main : Campus, 2010.

Strauss Leo The Political Philosophy of Hobbes. Its Basis and its Genesis. [Buch]. - London : Oxford University Press, 1936.

Tawney Richard Religion and the Rise of Capitalism [Buch]. - London : J. Murray, 1926. - First.

Thomas von Aquin Summe der Theologie (Summa theologiae) [Buch] / Hrsg. Bernhart Josef. - 1265-1273. - Zitiert nach: Alfred Kröner Verlag. Stuttgart, 1938. Nachdruck der 2. Auflage von 1954..

Troeltsch Ernst Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt [Buch]. - München : Oldenburg, 1911.

Weber Max Die protestantische Ethik und der "Geist" des Kapitalismus [Buch]. - 1904/05. - Zitiert nach: Finanzbuch Verlag. München, 2006..

Weber Max Wirtschaft und Gesellschaft [Buch]. - Tübingen : [s.n.], 1921. - Zitiert nach: Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck). Tübingen, 1972. 5. revidierte Auflage.

Wikipedia Wikipedia [Online]. - 30. Dezember 2011. - http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_gefl%C3%BCgelte_Worte/W.

Wirtschaftslexikon [Online] // Gabler Wirtschaftslexikon. - Gabler Verlag, 2011. - <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/5305/kapitalismus-v4.html>. - Stichwort: Kapitalismus.

Witt Prof. Ulrich Was ist gesellschaftlicher Fortschritt? [Interview]. - 16. Februar 2010. - Nachzulesen online auf http://fortschrittszentrum.de/veroeffentlichungen/2010-02_Interview_Witt.

Wünsch Georg Evangelische Wirtschaftsethik [Buch]. - Tübingen : J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1927.

Zeit online Zeit online [Online]. - 10. Mai 2006. - 30. Dezember 2011. - <http://www.zeit.de/online/2006/20/Schreiner>.

IX Abbildungsverzeichnis

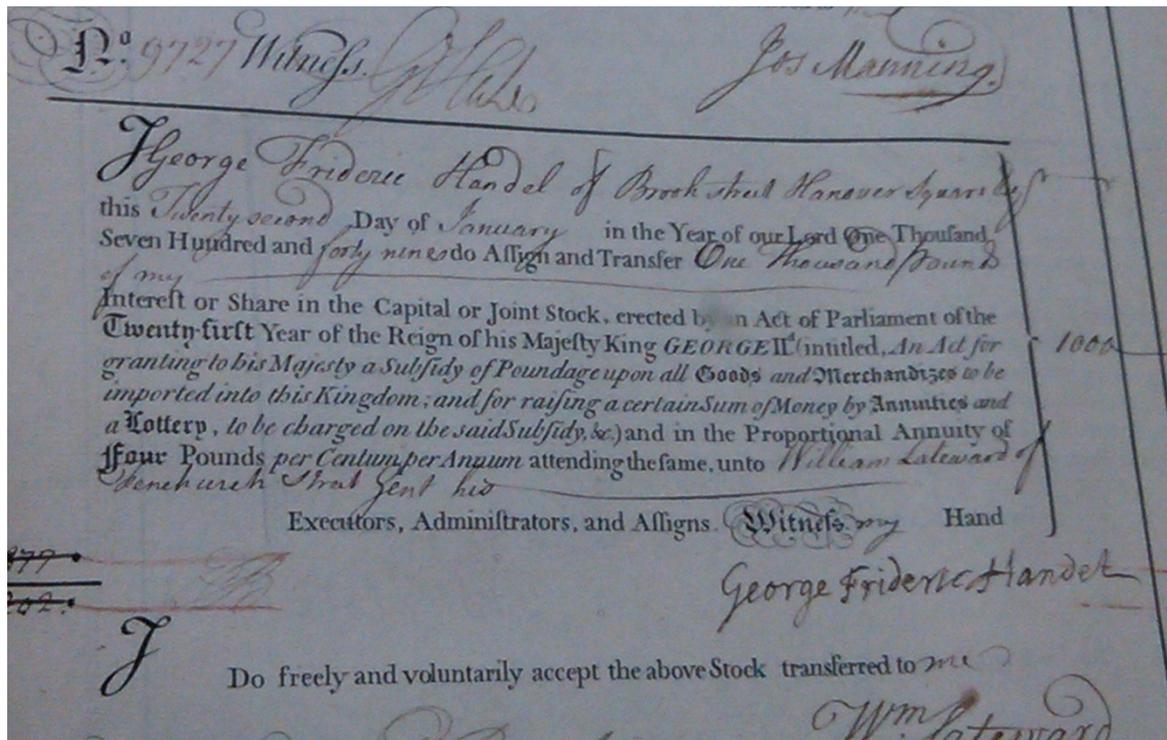


ABBILDUNG 1 AUSZUG AUS DEM EINLAGEBUCH (BANK OF ENGLAND MUSEUM)

20

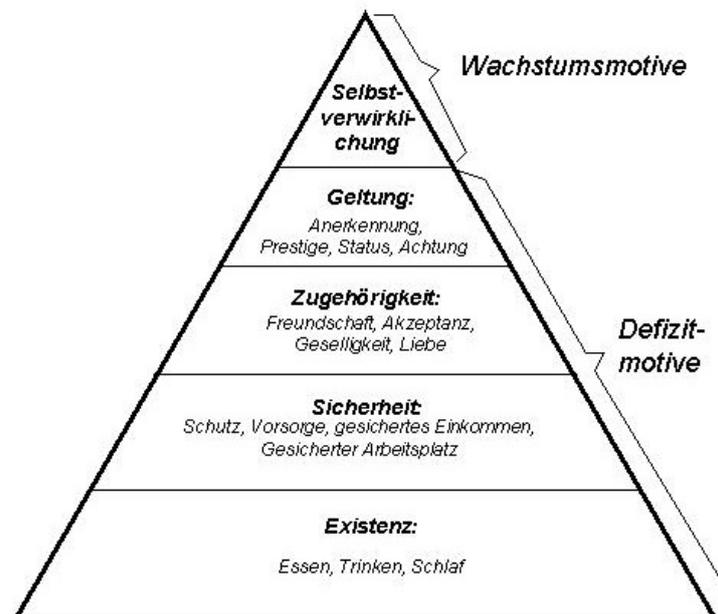


ABBILDUNG 2 BEDÜRFNISPYRAMIDE NACH A. MASLOW

BILDQUELLE: [HTTP://WWW.WI.UNI-MUENSTER.DE/IS/AWS60.DE/HOFFMANN/BEITRAG.HTM](http://www.wi.uni-muenster.de/is/aws60.de/hoffmann/beitrag.htm)

(11.01.2012)

68

X Curriculum vitae

X.1 Veröffentlichungen

Neue Kooperationsformen für Kleinbetriebe. Theorie und Praxis abseits des Gesellschaftsrechts.
VDM Verlag Dr. Müller. Saarbrücken, 2007.

Die Grenzen makroökonomischer Theorien. Erkenntnisgewinn durch Strangification. In: K.
Greiner/F.G. Wallner/M. Gostentschnig (Hrsg.): Verfremdung – Strangification.
Verlag Peter Lang. Frankfurt am Main, 2006.

X.2 Lebenslauf

seit 1996 Studium Philosophie; Universität Wien

Juli 2003 Sponion zur Magistra rer.soc.oec.

1996 - 2003

Studium Betriebswirtschaft; Wirtschaftsuniversität Wien

Spezielle Betriebswirtschaftslehren:
Betriebswirtschaftliche Steuerlehre (Institut Bertl)
Spezielle Betriebswirtschaftslehre des Gewerbes und der
Klein- und Mittelbetriebe (Institut Mugler)

Wahlfach
Wirtschaftsphilosophie (Institut Mras)

Diplomarbeit
Möglichkeiten der Organisationsformen und
Unternehmenskooperation für Kleinbetriebe (Institut Mugler)

Juni 1996 Matura

1983 – 1996

Bundeshandelsakademie; Baden
Bundesrealgymnasium; Baden
Volksschule Weikersdorf; Baden

9. September 1977

Wien, Österreich

XI Abstract

XI.1 Zusammenfassung auf Deutsch

Warum ist es moralisch verwerflich, sich dem „süßen Müßiggang“ hinzugeben? Oder ist es das etwa gar nicht? Warum wird von Menschen als „Sozialschmarotzern“ gesprochen, die sich nicht dem Diktat des 8-Stunden-Arbeitstages unterwerfen wollen? Warum setzt so manchem das Gewissen zu, wenn er keiner „geregelten“ Arbeit nachgeht? Was treibt den Menschen dazu, mehr zu arbeiten, als er für seinen notwendigen Lebensunterhalt eigentlich müsste?

Diese am Anfang der vorliegenden Arbeit gestellten Fragen gilt es zu beantworten. Werden „Luther“ und „Kapitalismus“ in einem Satz erwähnt, assoziieren die meisten wohl Webers „Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ damit. Die vorliegende Arbeit nähert sich diesem Thema aus philosophischer Sicht: Max Webers aufgestellte These, der Kapitalismus sei maßgeblich ein Produkt der protestantischen Ethik, hatte einen heftigen akademischen Diskurs vor allem im Bereich der Soziologie ausgelöst. Aber haben diese beiden doch vom Prinzip her so unterschiedlichen gedanklichen Konstrukte überhaupt Gemeinsamkeiten? Lässt sich an der Entwicklung des Kapitalismus und des Protestantismus eine Parallele herauslesen? Und wenn nicht, dann muss die Frage lauten: Warum leben wir – obwohl entweder atheistisch oder nicht gläubig oder anders gläubig – in calvinistischer Tradition?

In Kapitel II wird zunächst der amorphe Begriff „Kapitalismus“ definiert, um dann die Entwicklung des Kapitalismus zu skizzieren. Kapitel III stellt die protestantische Ethik anhand von Martin Luther und Johannes Calvin sowie ihrer Schüler bzw. aus ihren Lehren weiterentwickelte Traditionen dar. Kapitel IV widmet sich Webers Werk und seiner Wirkgeschichte. In Kapitel V werden die einzelnen Argumentationsstränge zusammengefasst und auf den Punkt gebracht: Die Änderung der Werte.

XI.2 Abstract in English

Why should it be immoral being idle? Why are people named "cadger" who do not want to live by the rule of an 8-hour working day? Why does one feel guilty not having any "regular" work? What creates the need to work more than you would have to for a living?

It is to answer those questions posed at the beginning of the present work. On mentioning "Luther" and "Capitalism" in one sentence, most would probably associate Weber's "Protestant ethic and the spirit of capitalism". The thesis approaches this topic from a philosophical perspective: Max Weber's established these, capitalism was a relevant product of the Protestant Ethics, had triggered a fierce academic discourse, especially in the area of sociology. But do these in principle so different ideas at all have anything in common? Is there a parallel in the development of Capitalism and Protestantism? And if not, the question occurs: why do we live - although either atheistic or not a believer or otherwise faith – in Calvinist tradition?

In chapter II the amorphous term "Capitalism" is defined, followed by an outline of the development of capitalism. Chapter III introduces the Protestant ethic based on Martin Luther and John Calvin, and their students or on their doctrines evolved traditions. Chapter IV is devoted to Weber's work and its active history. In chapter V are the individual strands of argument abstracted to the point: the change of values.